



**#FACTORY
WISSKOMM**

#FACTORYWISSKOMM



**HANDLUNGS-
PERSPEKTIVEN
FÜR DIE
WISSENSCHAFTS-
KOMMUNIKATION**

Inhaltsverzeichnis

Dank an die Teilnehmenden	3
Einleitung	5
Thematische Impulse der Arbeitsgruppen.....	8
Kompetenzaufbau Wissenschaftskommunikation	11
Auf einen Blick	13
Ausgangslage und Vision	15
Handlungsempfehlungen.....	17
Anerkennung und Reputation für Wissenschaftskommunikation	21
Auf einen Blick	23
Handlungsoptionen	25
Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation	31
Auf einen Blick	33
Ausgangslage und Vision	35
Handlungsempfehlungen.....	37
Qualität in der Wissenschaftskommunikation	43
Auf einen Blick	45
Ausgangslage.....	47
Vision und Ziele	48
Handlungsempfehlungen.....	49
Wissenschaftskommunikation und Partizipation	51
Auf einen Blick	53
Ausgangslage.....	55
Handlungsempfehlungen.....	58
Wissenschaftsjournalismus im digitalen Zeitalter	63
Auf einen Blick	65
Ausgangslage und Vision	67
Handlungsempfehlungen.....	69
Quellen	75
#FactoryWisskomm – Teilnehmende und Graphic Recordings	79
#FactoryWisskomm – To be continued ...	93



Dank an die Teilnehmenden

Mit ihrem Antrieb, durch Innovationen die Welt zu verbessern, mit ihrer Neugierde und ihrem tiefen Verständnis von Zusammenhängen sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ganz besonderer Weise befähigt und gefordert, andere an ihren Erkenntnissen teilhaben zu lassen. Dass sie auf diese Weise in einen Dialog mit der Gesellschaft treten, hat auch eine wichtige Funktion für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, für die Akzeptanz einer breiten Forschungsförderung und die notwendige Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem. Die COVID-19-Pandemie hat uns eindrücklich vor Augen geführt, wie sehr die Wechselbeziehungen zwischen Wissenschaft, Gesellschaft, Medien und Politik unser aller Leben prägen und wie wichtig Kommunikation über, aus und mit der Wissenschaft ist.



Aber bekommen kommunikativ engagierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler genug Anerkennung für ihre Arbeit? Welche Unterstützung brauchen sie, um diese Aufgabe gut erfüllen zu können? Und wie kann die Zukunft des seriösen Wissenschaftsjournalismus in einem immer härter werdenden Mediengeschäft gesichert werden?

Im Grundsatzpapier Wissenschaftskommunikation aus dem Jahr 2019 hat sich das Bundesministerium für Bildung und Forschung dazu verpflichtet, die Weiterentwicklung dieses Themas zu begleiten und zu fördern. Im September 2020 habe ich deshalb die #FactoryWisskomm als „Denkfabrik“ ins Leben gerufen und mit rund 150 Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Journalismus und Stiftungen über die Wissenschaftskommunikation der Zukunft debattiert und konkrete Handlungsempfehlungen erarbeitet. Alle, die mitgewirkt haben, eint ihr großes Engagement auf diesem Gebiet.

Auf diese enorme theoretische und praktische Expertise können wir stolz sein. Darauf aufbauend gilt es nun, die Wechselwirkungen und den Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft angesichts der großen Herausforderungen unserer Zeit noch besser zu verstehen, sie strukturell zu stärken und gezielt zu fördern.

Die #FactoryWisskomm hat von Anfang an partizipativ gearbeitet. Beim Auftakt am 28. September 2020 im Berliner Westhafen haben wir gemeinsam sechs Handlungsfelder identifiziert und dazu Arbeitsgruppen gebildet. Ich bin dankbar, dass herausragende Persönlichkeiten der deutschen Wissenschaftslandschaft für diese Arbeitsgruppen Themenpatenschaften übernommen haben. Genauso weiß ich die Leistung der Gruppensprecherinnen und Gruppensprecher zu schätzen, die die Arbeitsgruppen mit viel Engagement koordiniert und durch den Prozess geführt haben. In einem mehrmonatigen, teils sehr intensiven Austausch sind die vorliegenden Handlungsperspektiven entstanden, für die jede Arbeitsgruppe eigenständig

ihr Kapitel formuliert hat. Dabei hat sich gezeigt, wie vielfältig und zum Teil unterschiedlich Auffassungen über die Rolle von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als Kommunikatoren sind und wie sich zum Teil auch die Ansätze unterscheiden. Es ist eine große Stärke der vorliegenden Empfehlungen, dass sie dieses breite Spektrum abbilden, und das Verdienst des Redaktionsteams, die Leserinnen und Leser in dieses einzuführen.

Von Herzen danke ich allen Beteiligten vor und hinter den Kulissen für ihre intensive Mitarbeit und für ihr oft unermüdliches Engagement in der #FactoryWisskomm. Ich bin überzeugt: Die Wissenschaftskommunikation in unserem Land wird von diesen Handlungsperspektiven noch lange profitieren.

Wie geht es nun weiter? Alle beteiligten Organisationen, wie überhaupt alle, die sich mit Wissenschaftskommunikation befassen, sind eingeladen aus diesem Reservoir an Ideen und Werkzeugen zu schöpfen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat bereits begonnen, erste Empfehlungen umzusetzen. Mögen viele weitere folgen. Denn für eine lebendige und wehrhafte Demokratie und ein gelingendes Miteinander im 21. Jahrhundert brauchen wir eine enge Vernetzung zwischen Wissenschaft, Journalismus, Politik und Bürgerinnen und Bürgern. Die #FactoryWisskomm liefert dafür wichtige Impulse.

Anja Karliczek

Mitglied des Deutschen Bundestages
Bundesministerin für Bildung und Forschung



Einleitung

Perspektiven der #FactoryWisSkomm

Die #FactoryWisSkomm ist ein Forum, das Empfehlungen für Wissenschaftskommunikation erarbeitet hat. Sie zeichnet sich durch eine große Vielfalt an Perspektiven und Ansätzen aus und bietet ein Reservoir an Ideen und Werkzeugen für die Weiterentwicklung der Wissenschaftskommunikation in Deutschland.

Die #FactoryWisSkomm betrachtet verantwortungsvolle Wissenschaftskommunikation als integrales Element des Wissenschaftssystems. Dabei unterliegt Wissenschaftskommunikation den gleichen Erwartungen und Standards, die an gute Forschung und Lehre angelegt werden: Sie ist integer in ihren Inhalten und Methoden, sie ist relevant, nachvollziehbar, verständlich und transparent. Sie ist forschungsbasiert und reflektiert entsprechend auch ihre Gelingensbedingungen und ihre Folgen für Gesellschaft und Wissenschaft. Wissenschaftskommunikation setzt auf Austausch und Dialog, auch im Sinne des Public Engagements. Sie vermittelt nicht nur Ergebnisse und Methoden der Wissenschaft, sondern hilft auch dabei, gesellschaftliche Problem- und Fragestellungen ins Wissenschaftssystem hineinzutragen. Sie differenziert zwischen Wissensvermittlungs-, Dialog-, Public-Engagement- und Public-Relations-Formaten.

Durch Kommunikation und Interaktion wird Vertrauen gefördert. Forschung kann durch kommunikative Rückbindung an Gesellschaft, Politik und Wirtschaft an Relevanz und Wirksamkeit gewinnen. Wegen der hohen Verantwortung sollten ethische Grundsätze der Wissenschaftskommunikation gelehrt und gelebt werden.

Die Beiträge verschiedener Expert:innen und wissenschaftlicher Disziplinen zur Lösung komplexer Probleme sind mitunter widersprüchlich und müssen gerade deswegen transparent und nachvollziehbar kommuniziert werden. Damit die Menschen diese Informationen einordnen und bewerten können, ist es wichtig, die Arbeitsweise von Forschung zu verdeutlichen, die nicht endgültige Wahrheiten erzielen kann, sondern ihre Stärke vor allem aus ihrem inhärenten Problembewusstsein und Skeptizismus zieht. Wissenschaftskommunikation wahrt die Distanz zu persönlichen Werturteilen. Gute Wissenschaftskommunikation bedeutet, dass unter Umständen weniger statt mehr kommuniziert wird.

Wissenschaftskommunikation ist ein Prozess zwischen Wissenschaftler:innen, Kommunikator:innen, Journalist:innen, zivilgesellschaftlichen Akteur:innen und Öffentlichkeit und gehört zum wissenschaftlichen Selbstverständnis. Forschende entscheiden selbst, ob und wie intensiv sie sich auf diesem Gebiet engagieren. Ihre Institutionen bieten Anerkennung und Unterstützung für Wissenschaftskommunikation. Alle Beteiligten stehen gemeinsam in der Verantwortung, gute Wissenschaftskommunikation zu gestalten, und handeln in gegenseitigem Respekt. Um den demokratischen Anspruch an Teilhabemöglichkeiten einzulösen, sind Formate der Wissenschaftskommunikation so zu gestalten, dass sie für die gesamte Gesellschaft offen und zugänglich sind. Die Angebote sind daher vielfältig und richten sich sowohl an Menschen mit großem Interesse an Wissenschaft als auch an Menschen, die bisher nur wenig mit Wissenschaft in Berührung kamen, und bieten die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit Kritiker:innen.

Wissenschaftsjournalismus bildet eine unabhängige, tragende Säule guter Wissenschaftskommunikation, weil er die Gesellschaft durch kompetente, unabhängige, an den gesellschaftlichen Erwartungen orientierte Außenbeobachtung der Wissenschaft dabei unterstützt, wissenschaftliche Entwicklungen nachzuvollziehen, zu bewerten und zu berücksichtigen.

Ein wesentliches Ziel der #FactoryWisSkomm ist, dass sich alle an Wissenschaftskommunikation Beteiligten beständig professionell weiterentwickeln. Dazu gehört der kontinuierliche, forschungsbasierte Ausbau der eigenen fachlichen, aber auch kommunikativen Kompetenzen. Dieser Kompetenzaufbau wird unterstützt durch geeignete Strukturen, einen nachhaltigen Ressourcenaufbau und eine konstruktive Fehlerkultur. Die Unterstützung und Förderung der Wissenschaftskommunikation ist noch mehr im Wissenschaftssystem zu verankern – von den großen Organisationen, wie beispielsweise den Akademien und Förderinstitutionen, bis hin zu einzelnen Hochschulen und Forschungsinstituten sowie Forschungsnetzwerken.

Hintergrund

Wissenschaftskommunikation umfasst Kommunikation aus der Wissenschaft heraus ebenso wie in sie hinein, durch gesellschaftliche Debatten mit und über Wissenschaft, die medial vermittelte Kommunikation über redaktionelle Medien und digitale Plattformen, bis hin zur gezielten Partizipation von Bürger:innen in Forschungsprozessen.

Die Wissenschaftskommunikation in Deutschland hat sich seit dem PUSH-Memorandum von 1999 („Public Understanding of Sciences and Humanities“ des Stifterverbandes gemeinsam mit den großen Wissenschaftsorganisationen) deutlich weiterentwickelt und verschiedene Leitlinien wie z. B. jene zur guten Wissenschafts-PR des „Siggener Kreises“ hervorgebracht. In den Wissenschaftsinstitutionen ist Kommunikation genuiner Teil der Aufgaben. Sie wird als Element wissenschaftlicher Selbstorganisation entlang ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse und methodenkritisch gegenüber wissenschaftlichen Forschungsprozessen ausgeübt. Dabei ist die Wahrung der Autonomie der Wissenschaft, die von großer Heterogenität und Arbeitsteilung geprägt ist, zentral. Dieses gemeinsame Verständnis zeigt sich beispielsweise im 10-Punkte-Plan der Allianz der Wissenschaftsorganisationen von 2020.

Die Wissenschaft durchdringt fast alle Bereiche des Lebens. Täglich gibt es Forschungsergebnisse, die unmittelbar für die Menschen relevant sind, aber auch andere, deren Wert sich erst nach Jahrzehnten erschließt. Wissen ist Grundlage demokratischer Prozesse. Bürger:innen, Organisationen und Institutionen wollen auf Basis guter Informationen wissenschaftliche Ergebnisse kritisch reflektieren, um auf dieser Grundlage informierte persönliche Entscheidungen treffen zu können. Gute Wissenschaftskommunikation ist dafür die elementare Grundlage – wie gute Beispiele in der COVID-19-Pandemie deutlich vor Augen führen.

Digitale Plattformen pluralisieren die Möglichkeiten für Informations- und Meinungsaustausch. Sie begünstigen aber auch die Bildung von Meinungsblasen und Desinformationskampagnen. Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation können dabei nur beschränkt einen Beitrag zur Überwindung gesellschaftlicher Polarisierung und Fragmentierung leisten. Die digitalen Plattformen

bringen neue Möglichkeiten und Formen der Kommunikation hervor, gefährden zugleich jedoch mitunter bestehende journalistische Geschäftsmodelle und die diskursordnende Funktion des Journalismus, also auch des Wissenschaftsjournalismus. Es ist eine gemeinsame Aufgabe von Wissenschaft, Wissenschaftsjournalismus, Politik und Förderern, diesem Trend durch Innovation und unterstützende, unabhängige Strukturen entgegenzuwirken.

Viele engagieren sich für Wissensaustausch und Dialog mit gesellschaftlichen Gruppen: Wissenschaftler:innen, Wissenschaftskommunikationsforscher:innen, Kommunikationsabteilungen von Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Forschungsförderorganisationen, Wissenschaftsjournalist:innen, politische Akteur:innen in Ministerien, Verwaltung und Parlamenten, zivilgesellschaftliche Akteur:innen in Vereinen, Verbänden, Bildungsinitiativen, Stiftungen und Museen sowie weitere Intermediäre wie z. B. Blogger:innen oder Youtuber:innen. Die #FactoryWisskomm bildet diese Vielfalt der Rollen und Perspektiven ab. Vielfalt und Kreativität sind große Stärken des Feldes und bieten das Innovationspotenzial, das für die Bewältigung der Herausforderungen der kommenden Dekade notwendig ist.

#FactoryWisskomm: Beteiligte, Arbeitsweise und Adressaten

Im Herbst 2020 startete das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) den Strategieprozess #FactoryWisskomm. Ziel des Prozesses ist, Wissenschaftskommunikation strukturell in der Wissenschaftslandschaft und bei Intermediären noch besser als bislang zu verankern. Bis April 2021 haben über 150 Fachleute aus Wissenschaft und Kommunikation mit ihren persönlichen Expertisen in sechs zentralen Handlungsfeldern umfassende Maßnahmen zur Zielerreichung und zur Umsetzung der Ergebnisse erarbeitet: Wissenschaftler:innen verschiedener Disziplinen, Leitungen von Wissenschaftsorganisationen und Museen, (Wissenschafts-) Journalist:innen, Wissenschaftsfördernde, Stiftungen sowie weitere Akteur:innen aus der Wissenschaftskommunikation.

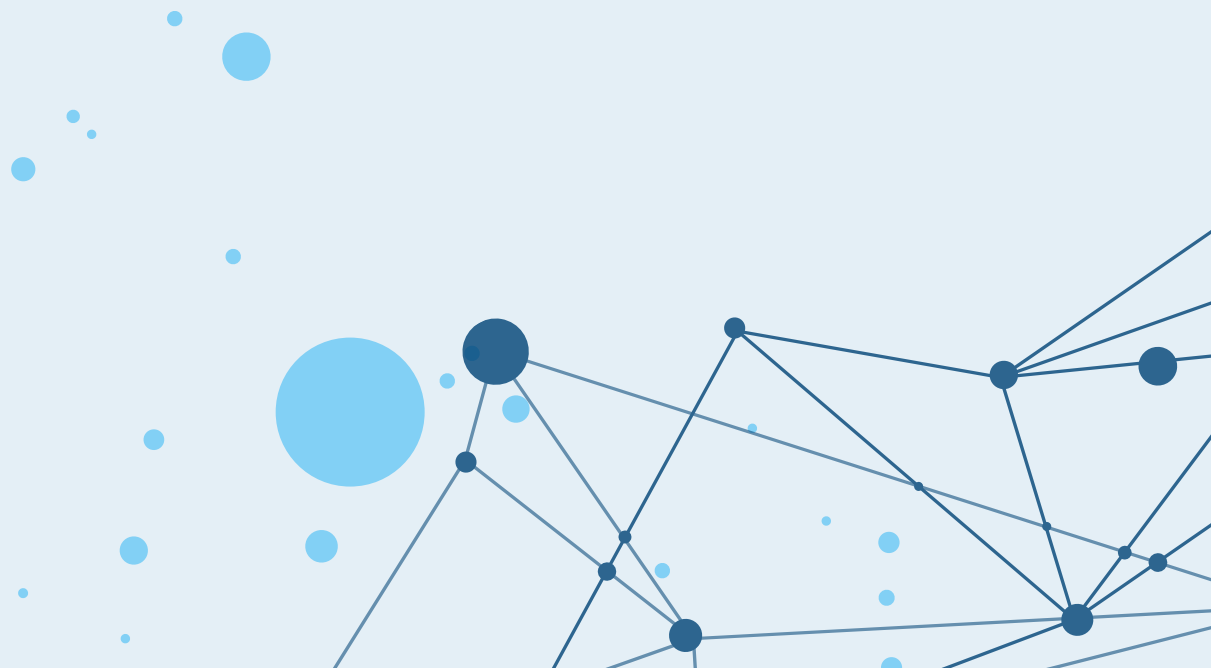
Die weitere Entwicklung und Stärkung der Wissenschaftskommunikation in den kommenden Jahren ist Ziel der Handlungsperspektiven für die Wissenschaftskom-

munikation, welche das Plenum der #FactoryWisskomm am 20. April 2021 vorgelegt hat. Sie bieten ein Reservoir an Ideen und Werkzeugen für die Weiterentwicklung der Wissenschaftskommunikation. Im Zentrum stehen dabei praktische Empfehlungen, die ein verantwortliches und nachhaltiges Wirken von Wissenschaft im Austausch mit der Gesellschaft fördern können. Ziel ist, die vielfältigen Austauschbeziehungen zwischen Wissenschaft und allen Bereichen der Gesellschaft noch besser zu verstehen, zu verstärken und in kritischer Auseinandersetzung weiterzuentwickeln.

Wichtige Ziele sind, Wissenschaftskommunikation innerhalb der Wissenschaft mehr Anerkennung zu verschaffen, eine wissenschaftskommunikationsfreundlichere Kultur und verbesserte Strukturen zur Unterstützung der Wissenschaftler:innen zu etablieren, die ihr Wissen mit der Gesellschaft austauschen wollen. Die Teilnehmer:innen der #FactoryWisskomm tragen die vorliegenden Perspektiven in ihre professionelle Umgebung und die Öffentlichkeit, wobei insbesondere die Leitungsebenen der Wissenschaftsorganisationen und Förderinstitutionen Wissenschaftskommunikation gezielt als eine strategische Aufgabe behandeln.

Zielgruppen der vorliegenden Handlungsperspektiven für die Wissenschaftskommunikation sind:

- Akteur:innen in der Wissenschaft (von Forschenden und Lehrenden, ihren Hochschulen und Instituten über Kommunikator:innen bis hin zu Förderorganisationen)
- Akteur:innen im schulischen Bildungssystem (in dem Grundkenntnisse über den wissenschaftlichen Prozess noch besser zu vermitteln sind)
- Medien (Journalist:innen, Intermediäre, wie z.B. Blogger:innen)
- Publikumsinstitutionen mit Wissenschaftsbezug (z.B. Museen)
- Politik (Parlamente, Ministerien, Verwaltung)
- Zivilgesellschaft (Bürger:innen, Vereine, Verbände, Bildungsinitiativen u. v. m.)



Thematische Impulse der Arbeitsgruppen

Mit dem Start der #FactoryWisskomm am 28. September 2020 wurden von den Teilnehmer:innen des Plenums sechs zentrale Handlungsfelder definiert, zu denen sich Arbeitsgruppen gebildet haben. Die Handlungsperspektiven für die Wissenschaftskommunikation sind das Ergebnis eines intensiven und kreativen Austauschprozesses innerhalb der Arbeitsgruppen und des Plenums. Im Folgenden werden Impulse der Arbeitsergebnisse präsentiert, die in den anschließenden Kapiteln der Arbeitsgruppen ausgeführt werden.

AG Kompetenzaufbau Wissenschaftskommunikation

Kompetenzaufbau ist die Basis zur nachhaltigen Sicherung und Steigerung der Qualität von Wissenschaftskommunikation. Wissenschaftskommunikationskompetenz beinhaltet Wissenschaftskompetenz und Kommunikationskompetenz. Hochschulen und Forschungseinrichtungen sollten den Kompetenzaufbau in allen Bildungs- und Karrierestufen ermöglichen und fördern. Eine im Rahmen der #FactoryWisskomm erstellte Übersicht bereits vorhandener Weiterbildungsangebote soll auf eine größere Datenbasis gestellt, online verfügbar gemacht und laufend aktualisiert werden. Der regelmäßige Austausch über Angebote, Best Practice und Qualitätssicherung fördert den Aufbau der Kompetenzen in der Wissenschaftskommunikation.

AG Anerkennung und Reputation für Wissenschaftskommunikation

Um Anerkennung und Reputation der Wissenschaftskommunikation weiter zu steigern, empfehlen wir wissenschaftlichen Einrichtungen, eine strategische Systematik anzuwenden und fortzuentwickeln. Dies beginnt mit Leitlinien für eine wissenschaftskommunikationsfreundliche Kultur, die auf Leitungsebene vorgelebt wird, leitet über zu Fördermaßnahmen auf allen, gerade frühen Karrierestufen und gibt Beispiele vielfältiger Unterstützungsangebote sowie möglicher Weiterentwicklung von Governance-Strukturen und Förderbedingungen (für konkrete und exemplarische Vorschläge siehe die Systematik auf den Seiten 25–29, die Handlungsfelder mit Handlungsebenen verknüpft).

AG Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation

Die Forschungslandschaft entsprechend zu stärken, sehen wir als zentrale Voraussetzung für die Gestaltung der Wissenschaftskommunikation insgesamt an. Forschung zur Wissenschaftskommunikation hat die kommunikativen Beziehungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zum Gegenstand; das umfasst die Gelingensbedingungen von Wissenschaftskommunikation ebenso wie ihre Folgen. Ihre Erkenntnisse sind Grundlage für politische, wissenschaftliche und gesellschaftliche Wissensbildungs- und Entscheidungsprozesse. Dies setzt voraus, dass Forschung stabil und nachhaltig aufgestellt ist, an internationale Entwicklungen anschließt und aus dem Austausch verschiedener Disziplinen schöpfen kann.

AG Qualität in der Wissenschaftskommunikation

In den vergangenen zwanzig Jahren haben Umfang und Anzahl der Formate von Wissenschaftskommunikation in Deutschland deutlich zugenommen. Entsprechend der Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis ist die Sicherung guter Wissenschaftskommunikation ein zentrales Ziel der Akteur:innen im Feld der Wissenschaftskommunikation. Zur Erreichung dieses Ziels sollten sich die Akteur:innen in einem geeigneten Rahmen auf Leitlinien zur Qualitätssicherung in der Wissenschaftskommunikation verständigen. Eine Stärkung der Wirkungsforschung sowie des Dialogs zwischen Forschung und Praxis unterstützt diese Zielsetzung im Sinne einer stärkeren Evidenzbasierung der Wissenschaftskommunikation.

AG Wissenschaftskommunikation und Partizipation

Das Wissenschaftssystem sollte – unterstützt durch die Politik – den Kulturwandel hin zu einer Wissenschaftskommunikation initiieren und fördern, in der neben informierenden auch partizipative Formate eine zentrale Rolle einnehmen (Public Engagement). Dazu bedarf es langfristiger Förderlinien, entsprechender Change-Prozesse und einer weiteren Professionalisierung partizipativer Wissenschaftskommunikation. Ein wichtiger Ansatz dabei ist der Ausbau der Kommunikations- und Transferstellen an Wissenschaftsinstitutionen zu Zentren partizipativer Wissenschaftskommunikation. Gleichmaßen wichtig sind die aktive Beteiligung der Zivilgesellschaft in geeigneten Kommunikations- und Forschungsprojekten sowie in Beratungsgremien und die Etablierung und Stärkung intermediärer Orte und Akteur:innen. Bei der Umsetzung gilt es, die Teilnehmenden zur selbstbestimmten Mitgestaltung partizipativer Formate zu befähigen und Formate zu wählen, die bewusst Menschen jeder sozialen und kulturellen Herkunft einbinden.

AG Wissenschaftsjournalismus im digitalen Zeitalter

Wissenschaftsjournalismus ist systemrelevant für gute Wissenschaftskommunikation. Nur er kann eine kompetente, unabhängige, an den gesellschaftlichen Erwartungen orientierte Außenbeobachtung der Wissenschaft leisten. Diese diskursordnende Funktion ist durch das Wegbrechen von Geschäftsmodellen und die Inflation nichtjournalistischer digitaler Medienformate bedroht. Die Arbeitsgruppe hat konkrete Optionen und Mitwirkungsmöglichkeiten entwickelt, eine erfolgreiche digitale Transformation des Wissenschaftsjournalismus zu fördern. Die aufgezeigten Möglichkeiten erstrecken sich über Forschungs- und Innovationspolitik, Kompetenzentwicklung und Nachwuchsförderung, Intermediäre und Förderstrukturen bis hin zu systemischen Veränderungen.







KOMPETENZ- AUFBAU

WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION

THEMENPATEN

Prof. Dr. Matthias Kleiner
Leibniz-Gemeinschaft

Prof. Dr. Otmar Wiestler
Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft
Deutscher Forschungszentren

AG-SPRECHER:INNEN

Dr. Elisabeth Hoffmann
Technische Universität Braunschweig

Dr. Katja Knuth-Herzig
Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer

Beatrice Lugger
Nationales Institut für Wissenschaftskommunikation

PD Dr. Marc-Denis Weitze
acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften

Rebecca Winkels
Wissenschaft im Dialog

MITGLIEDER DER ARBEITSGRUPPE

Sara Arnsteiner
Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft
Deutscher Forschungszentren

Martina Behrens
Joachim Herz Stiftung

PD Dr. Gaby-Fleur Böl
Bundesinstitut für Risikobewertung

Dr. Philipp Burkard
Foundation Science et Cité Schweiz

Michael Flacke
Deutscher Akademischer Austauschdienst

Dr. Lukas Haffert
Universität Zürich

Robert Hoffie
Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung

Prof. Dr. Karim Khakzar
Hochschulrektorenkonferenz

Prof. Dr. Carsten Könneker
Klaus Tschira Stiftung

Dr. Caroline A. Lodemann
Leibniz-Gemeinschaft

Dr. Norbert Lossau
DIE WELT

Prof. Dr. Jutta Mata
Universität Mannheim

Prof. Dr. Kathrin Möslein
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Prof. Dr. Hans-Christian Pape
Alexander von Humboldt-Stiftung

Dr. Dorothea Rüländ
Deutscher Akademischer Austauschdienst (bis Januar 2021)

Cornelia van Scherpenberg
Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften

Susanne Schilden
Hochschulrektorenkonferenz

Hannes Schlender
scienceRelations

Friederike Schneider
Körper-Stiftung

Thora Schubert
Science Slammerin

Prof. Johannes Vogel, Ph.D.
Museum für Naturkunde Berlin

Dr. Maike Weißpflug
Museum für Naturkunde Berlin

Prof. Dr. Ricarda Winkelmann
Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung

Prof. Dr. Birgitta Wolff
Goethe-Universität Frankfurt am Main
und Hochschulrektorenkonferenz

Prof. Dr. Günter M. Ziegler
Freie Universität Berlin und Wissenschaft im Dialog

Auf einen Blick

Ausgangspunkt und Fokus der AG Kompetenzaufbau ist eine gemeinwohlorientierte Wissenschaftskommunikation, also jene Wissenschaftskommunikation, die sich zuvorderst dem Wohl der Gesellschaft und nicht vorrangig institutionellen Partikularinteressen verpflichtet sieht. Der Aufbau der dazu notwendigen Kompetenz stellt die Basis zur nachhaltigen Sicherung und Steigerung der Kommunikationsqualität dar. Ziel ist es, dass besser kommuniziert wird. Eine Steigerung der Quantität ist dagegen nachrangig.

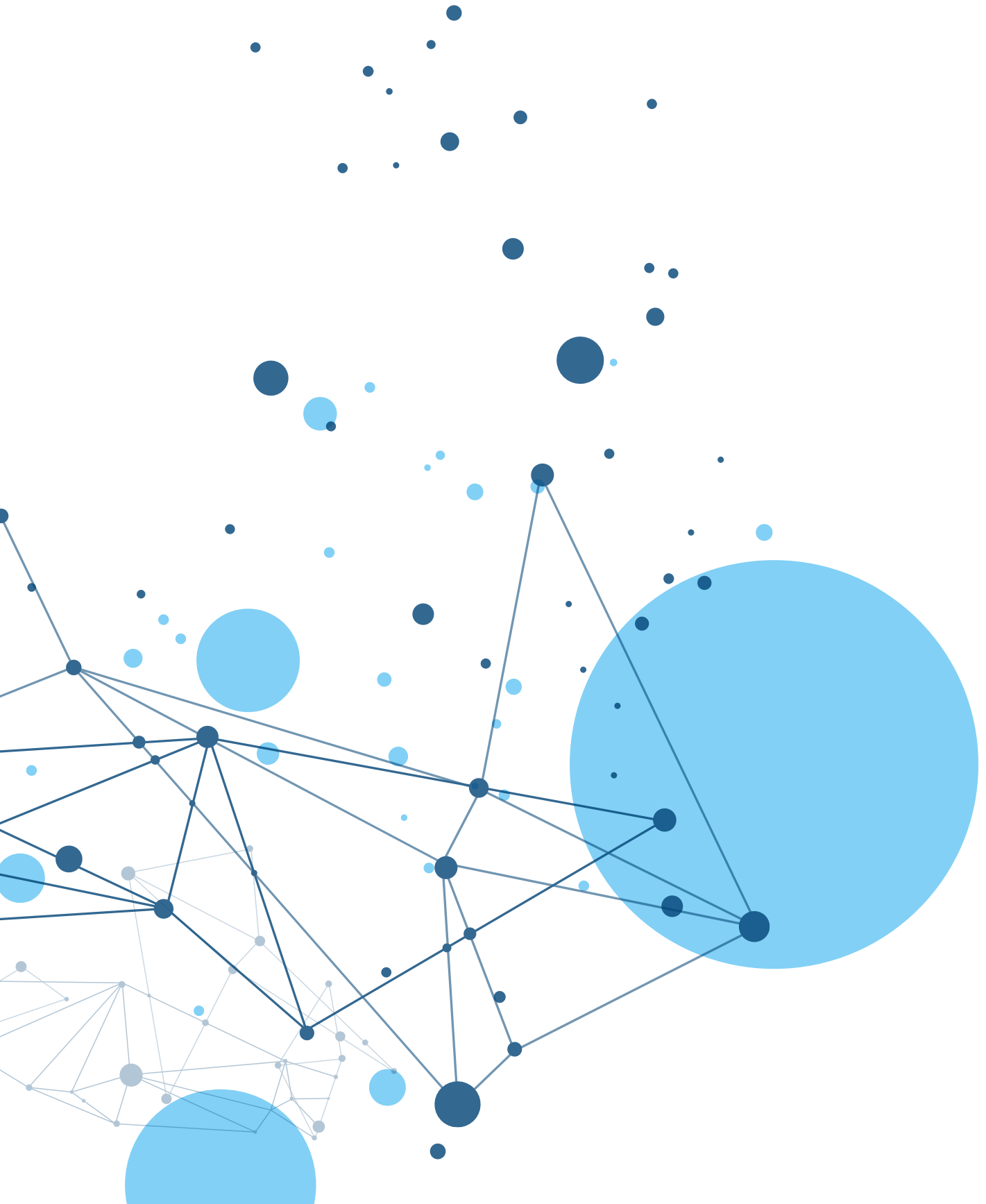
Laut unserer Definition beinhaltet Wissenschaftskommunikation sowohl Wissenschafts- als auch Kommunikationskompetenz. Beide Dimensionen sollten beim Kompetenzaufbau berücksichtigt werden. Unter Wissenschaftskompetenz summieren wir die Reflexion des Selbstbilds der Wissenschaft (u. a. Wissenschaftsethik, -soziologie), das Wissen um die Prinzipien guter wissenschaftlicher Praxis (u. a. Methoden) und die Kenntnisse sowie Beachtung von Fachspezifika. Das Element Kommunikationskompetenz wird durch Medienkompetenz, Zielgruppenorientierung, Bereitschaft zu Interaktion und Dialog sowie durch die Fähigkeit zur Kommunikation auch in schwierigen Situationen (u. a. bei kontroversen Themen) gebildet.

Wir sehen Hochschulen und Forschungseinrichtungen dabei in der Pflicht, den Kompetenzaufbau auf allen Bildungs- und Karrierestufen zu ermöglichen, zu fördern und zugänglich zu machen. Das bedeutet nicht, dass alle Wissenschaftler:innen auch mit Öffentlichkeit und Medien über ihre wissenschaftliche Arbeit kommunizieren müssen. Es sollen vielmehr fakultative Angebote für verschiedene Zielgruppen etabliert werden. Beginnend mit dem Studium sollen zunächst Schlüsselqualifikationen wie gute wissenschaftliche Praxis/Propädeutik und Medienkompetenz adressiert werden. Auf der Ebene von Doktorand:innen, Postdocs und Professor:innen liegt der Fokus dann darauf, Wissenschaftskommunikationskompetenz im engeren Sinne aufzubauen. Dabei sollten, im Hinblick auf Berufsperspektiven im Wissenschaftsjournalismus, Möglichkeiten der Verknüpfung von Ausbildung von wissenschaftlichem und journalistischem Nachwuchs ausgelotet werden.

Zentral für den Kompetenzaufbau ist es, allgemeine Kommunikationskompetenzen in den Mittelpunkt zu stellen anstelle von an einzelnen Formaten ausgerichteten Kompetenzen, bei denen kaum absehbar ist, ob sie in Zukunft weiterhin relevant sind. Zur allgemeinen Kommunikationskompetenz zählt auch wissenschaftliches Arbeiten, Methoden, Chancen, Risiken und Grenzen nachvollziehbar zu machen. Neben solch genereller Sprechfähigkeit muss auch vermittelt werden, wann Kommunikation unnötig oder gar kontraproduktiv werden kann. Zudem sollte die Fähigkeit, zuzuhören, sich in die Position der Zielgruppen zu versetzen, um deren Perspektiven zu verstehen und in den Austausch mit (wissenschaftsfernen) Gruppen zu treten, adressiert werden. Ziel ist also eine diskursive Kompetenz, die darüber hinausgeht, lediglich Forschungsergebnisse zu vermitteln.

Beim Kompetenzaufbau sollen sich Angebote an Hochschulen oder Forschungseinrichtungen und Angebote von Stiftungen oder Fachgesellschaften ergänzen. Als dezentrale Vermittler von Wissenschaftskommunikationskompetenzen haben sich bereits verschiedene Einrichtungen erfolgreich etabliert, die Expertise weitervermitteln. Im Rahmen der AG Kompetenzaufbau wurde eine erste Übersicht aktuell existierender Angebote aufgrund einer Online-Recherche erstellt. Diese sollte auf eine größere Datenbasis gestellt, online verfügbar gemacht und laufend aktualisiert werden.

Entscheidend für einen Aufbau an Kompetenz in Wissenschaftskommunikation ist die Qualität der Angebote. Deshalb gilt es anzuregen, dass Maßnahmen zur Qualitätssicherung, orientiert am aktuellen Stand der Formatentwicklung und der Wissenschaftskommunikationsforschung, etabliert werden. Zusätzlich sollen Möglichkeiten des Austauschs geschaffen werden, die es erlauben, niedrigschwellig Formate auszuprobieren und Feedback von Kolleg:innen sowie erfahrenen Mentor:innen einzuholen.



Ausgangslage und Vision

Ausgangslage

Zwar wird Wissenschaftskommunikation zunehmend als notwendige Mittlerin zwischen Wissenschaft einerseits und Öffentlichkeit sowie Politik andererseits erkannt. Konzepte zur und Erfahrungen in der Kommunikation wissenschaftlicher Prozesse und Ergebnisse werden im Rahmen von immer mehr Förderlinien und Ausschreibungen vorausgesetzt, sei es bei der Einwerbung von Drittmitteln oder in Stellenausschreibungen. Viele Wissenschaftler:innen befassen sich inzwischen mit dem Thema – viele freiwillig, andere, weil es erwartet wird. Kommunikationskompetenzen unterstützen Karrierewege und zählen auch in den innerwissenschaftlichen, insbesondere interdisziplinären Austausch ein. Aus der Freiheit der Forschung resultiert auch die Verantwortung, Erkenntnisse in den öffentlichen Meinungsbildungsprozess einzubringen. Gleichzeitig hat Forschung in einer zunehmend technisierten Wissensgesellschaft eine hohe Relevanz im Alltag. Viele Themen bedürfen der Erläuterung durch wissenschaftliche Expert:innen. Ihrem wachsenden Einfluss entsprechend, wird Wissenschaft breiter und kontroverser diskutiert als je zuvor. Auch und gerade in diesen Situationen sollte sie in angemessener Weise Stellung beziehen.

Die Möglichkeiten zur Aus- und Fortbildung in der Wissenschaftskommunikation werden dieser Entwicklung jedoch noch nicht ausreichend gerecht. Zwar gibt es zum einen überregionale Weiterbildungsanbieter für Wissenschaftskommunikation und zum anderen an einigen Hochschulen und Forschungseinrichtungen Angebote wie Workshops und Trainingsmodule, doch sind diese zum Teil wenig sichtbar und unzureichend aufeinander abgestimmt.

Es gibt bislang keine umfassende Übersicht über die Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten in der Wissenschaftskommunikation, und diese sind zudem sehr heterogen in ihrer Ausrichtung. Es gibt einerseits Angebote, die die jeweiligen Ziele und die tatsächlichen Bedarfe der Wissenschaft und ihrer Dialoggruppen thematisieren. Andere Angebote sind sehr operativ ausgerichtet. Sie beziehen sich fast ausschließlich

auf die Kommunikation in bestimmten Kanälen und Formaten, bleiben daher auf der Maßnahmenebene. Maßnahmen ohne die vorhin genannte Einbindung können jedoch wirkungslos sein und gegebenenfalls kontraproduktiv wirken.

Die kommunikativen Fähigkeiten der Studierenden sollten gefördert und so die Grundlage für den weiteren Kompetenzerwerb für die Wissenschaftskommunikation gelegt werden. Denn sie werden im Laufe ihrer weiteren Karriere potenziell selbst zu Akteur:innen in der Wissenschaftskommunikation. Auch außerhalb der aktiven Forschung sind solche Kommunikationsgrundlagen von Vorteil – sei es in akademischen Einrichtungen oder in Politik, Verwaltung, Wissenschaftsmanagement sowie in nichtakademischen Forschungsabteilungen und nicht zuletzt im Journalismus. Sie erklären wissenschaftliche Sachverhalte in ihrem jeweiligen beruflichen und privaten Umfeld. Überall werden wissenschaftsnahe Themen bearbeitet und kommuniziert.

Die meisten Angebote fokussieren sich auf die Karrierestufen im Postgraduierten- und Postdoc-Bereich und existieren neben weiteren Angeboten zu Schlüsselqualifikationen. Wenn Module wahrgenommen werden, fehlt es mitunter an der Zeit und Möglichkeiten, das Gelernte im Rahmen von Praxisprojekten umzusetzen. Die Lerneffekte können dann schnell verblasen.

Auch etablierte Wissenschaftler:innen sowie Wissenschaftsmanager:innen sollten jederzeit die Möglichkeiten haben, sich im Bereich Wissenschaftskommunikation fortzubilden. Für sie gilt umso mehr, dass sie ihre Expertise im eigenen Fach und in der eigenen Einrichtung im Rahmen guter Wissenschaftskommunikation einbringen müssen. Auch wer nicht aktiv an die Öffentlichkeit strebt, kann mit seiner oder ihrer Forschung plötzlich in den Fokus der Medien rücken und sollte z. B. wissen, wie das eigene Fach wahrgenommen wird und wie Mediendynamiken auf die öffentliche Wahrnehmung einwirken.

Ein:e weitere:r wichtige:r Akteur:in auf dem Weg zu Kompetenzaufbau können professionelle Kommunikator:innen in wissenschaftlichen Einrichtungen sein. Sie können eine zentrale Rolle in der Vermittlung von Kommunikationskompetenzen an die Wissenschaftler:innen einnehmen – entweder selbst als Vermittler:innen oder als beratende oder koordinierende Stellen entsprechender Angebote an ihren Einrichtungen.

Vision

Kompetenzaufbau ist die Basis zur nachhaltigen Sicherung und Steigerung der Qualität von Wissenschaftskommunikation. Wissenschaftskommunikationskompetenz meint dabei im Sinne eines ganzheitlichen Konzepts sowohl Wissenschaftskompetenz als auch Kommunikationskompetenz. Dieses setzt zuerst fundiertes Faktenwissen und fachspezifische Propädeutik ebenso voraus wie die Kenntnis der Prinzipien guter wissenschaftlicher Praxis. Denn wer Wissenschaft kompetent kommuniziert, muss zunächst Wissenschaft verstehen und reflektieren können. Kommunikationskompetenz bedeutet daher in erster Linie die Fähigkeit, den Gegenstand bzw. den Inhalt, über den kommuniziert wird, und den Prozess des Erkenntnisgewinns anderen, fachfremden Personen vermitteln zu können. Sie bedeutet auch, zuzuhören und sich auf die Perspektiven anderer einzulassen.

In unserer Vision der nächsten zehn Jahre sind daher mehr und qualitativ hochwertige Angebote für einen Kompetenzaufbau in Wissenschaftskommunikation nur ein Baustein von vielen, die dazu beitragen sollen, ein stabiles Niveau auch der Wirksamkeit von Wissenschaftskommunikation zu sichern:

Die dafür erforderlichen Angebote zum Kompetenzerwerb erreichen möglichst viele Wissenschaftler:innen über alle Karrierestufen hinweg. Dabei geht es zunächst um grundlegende Wissenschafts- und Kommunikationskompetenzen, die für alle Wissenschaftler:innen selbst dann relevant sind, wenn sie nicht direkt in der Wissenschaftskommunikation aktiv werden wollen. Es gilt, zumindest ein Basiswissen über gemeinwohlorientierte Wissenschaftskommunikation zu erlangen, auch um fehlgeleitete Kommunikation zu vermeiden. In Summe soll nicht mehr, sondern besser und reflektierter kommuniziert werden.

Die Vermittlung von allgemeiner Medienkompetenz und auch Einblicke in die Funktionsweisen von Medien im Studium sind unabhängig vom weiteren Karriereweg hilfreich. So ist die Etablierung entsprechender Angebote an allen Hochschulen ein wichtiges Ziel.

Die Leitungen von Hochschulen und Forschungseinrichtungen unterstützen den systematischen Ausbau von Wissenschaftskommunikationskompetenzen. Die Leitungsebenen betrachten die breite Etablierung dieser Kompetenzen als relevanten Beitrag zur Profilbildung ihrer Einrichtungen. Die Angebote werden in allen betreffenden Einrichtungen oder in Form von überinstitutionellen Angeboten etabliert. Forscher:innen werden motiviert und gefördert, diese zu nutzen. Darüber hinaus werden Reputations- und Anerkennungsmechanismen für Wissenschaftler:innen, die sich in der Wissenschaftskommunikation engagieren, etabliert.

Neben der Befähigung zu gemeinwohlorientierter, dem jeweiligen Medium entsprechender Wissenschaftskommunikation ist insbesondere der Erwerb diskursiver Kompetenzen wichtig. Dies soll zum einen den Perspektivwechsel wie ein aktives Zuhören fördern und zum anderen die Kommunikationsperspektive auf kaum erreichbare Zielgruppen stärken.

Zu unserer Vision gehört auch, dass eine Qualitätssicherung der Weiterbildungsangebote gewährleistet ist. Dazu zählt ein regelmäßiger Abgleich mit Erkenntnissen aus der Wissenschaftskommunikationsforschung sowie weiteren fachwissenschaftlichen Disziplinen, etwa der Psychologie, Sozialwissenschaften oder Kommunikationswissenschaften. Um dies zu gewährleisten, gilt es geeignete Kanäle für einen Transfer aus der Forschung zu etablieren.

Zum Kompetenzerwerb zählt die AG zudem Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches für und zwischen Wissenschaftler:innen, Wissenschaftsjournalist:innen und Kommunikator:innen. Ein Mentoring-System über die einzelnen Berufsgruppen hinweg unterstützt Austausch und Verständigung und dient der weiteren gemeinsamen Förderung guter Wissenschaftskommunikation.

Handlungsempfehlungen

Auf Basis der zuvor beschriebenen Überlegungen hat die AG Handlungsempfehlungen formuliert, die einen systematischen Kompetenzaufbau innerhalb der Wissenschaft befördern. Denn Kompetenzaufbau ist wesentlich für eine nachhaltige Sicherung und Steigerung der Qualität von Wissenschaftskommunikation.

Zentral ist das Bestreben der Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Wissenschaftsorganisationen, den **Kompetenzaufbau** im Rahmen der jeweiligen Programme **in allen Bildungs- und Karrierestufen** zu ermöglichen, zu fördern und zugänglich zu machen.

Studierende sollen in ihrem Studium zuerst Wissenschaftskompetenz im Sinne der Propädeutik und Fachspezifika erwerben wie auch die Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis kennenlernen. Ebenso gilt es in dieser Phase, ihnen grundlegende Medienkompetenz zu vermitteln, die ein Verständnis über die Funktionsweisen und Mechanismen ermöglicht.

Im weiteren Verlauf der akademischen Ausbildung sollen weiterführende Angebote für **Graduierte** Wissenschaftskommunikation vertiefend vermitteln. Zentrale Kompetenzen sind hier etwa zielgruppenspezifische Kommunikation oder die Reflexion über Kommunikationsziele und geeignete Werkzeuge. Darüber hinaus soll dieser Kompetenzaufbau zu praktischer Wissenschaftskommunikation anleiten und befähigen. Graduiertenschulen erscheinen hierfür als besonders geeignete Orte des Kompetenzaufbaus.

Neben Angeboten in der akademischen Ausbildung sollen solche Angebote etabliert werden, die speziell auf **Forschende und Lehrende** und die **Leitungsebenen** zugeschnitten sind. Diese Fort- und Weiterbildungsangebote haben neben der Qualifikation insbesondere das Ziel, den Wandel in Medien, Formaten etc. zu spiegeln.

Die Angebote sollen im Sinne der **Qualitätssicherung** kontinuierlich weiterentwickelt werden. Sie sollen sowohl dem Stand der Forschung zur Wissenschaftskommunikation entsprechen als auch aktuelle Entwicklungen in Medien- und Diskursformaten aufgreifen sowie Lehrinhalte zu neuen Formaten der Kommunikation bieten. Dazu müssen vor allem **Theorie und Praxis der Wissenschaftskommunikation** miteinander verzahnt werden. Zudem sollen **Empfehlungen** im Sinne eines Qualitätsstandards der Aus- und Weiterbildung in Wissenschaftskommunikation entwickelt werden.

Damit dies gelingen kann, ist ein **regelmäßiger Austausch** von Leitungen und Führungskräften, Wissenschaftler:innen, Kommunikator:innen sowie Organisator:innen von Weiterbildungsprogrammen der jeweiligen Einrichtungen wichtig – über Nachfrage, in- und externe, eigene und kooperative Angebote, Best Practice und Qualitätssicherung.

Fachspezifische **Lehrstühle** sollen dazu ihre Kompetenzen in Bezug auf Propädeutik und zur Vermittlung guter wissenschaftlicher Praxis einbringen. Zugleich sollen Lehrstühle und Institute für Wissenschaftskommunikation (falls vorhanden) oder anderer relevanter Disziplinen ihre Kompetenz zu Theorie, Reflexion und Transfer in den Prozess einbringen.

Zuständige Professor:innen, in Zusammenarbeit mit den **Wissenschaftsmanager:innen und Koordinator:innen** von Graduiertenschulen, Tenure-Track- oder Postdoc-Programmen u. a. sollen systematisch prüfen, ob Angebote zu gemeinwohlorientierter Wissenschaftskommunikation als **beständiges Angebot** in das Portfolio aufgenommen werden können.

Ebenso spielen die **Kommunikationsabteilungen** der Wissenschaftseinrichtungen eine wichtige Rolle beim Kompetenzaufbau. Sie können Handreichungen bieten und die Vielfalt der Medientrends, Formate und Akteur:innen aufzeigen. Die Kommunikationsabteilungen können Wissenschaftler:innen zudem aktiv in der Kommunikation unterstützen, indem sie Anlässe und Rahmen für Kommunikation bieten. Außerdem können sie Wissenschaftler:innen beraten und diese wenn nötig bei Gegenwind unterstützen. **Kommunikationsbeauftragte** sollten sich in die Planung, Gestaltung und ggf. auch in die Umsetzung von Angeboten einbringen beziehungsweise mit einbezogen werden.

Damit vorhandene Angebote für einen Kompetenzerwerb in Wissenschaftskommunikation tatsächlich wahrgenommen werden, muss sowohl die **Anerkennung** für die **Angebote** als auch die **Anerkennung für Wissenschaftler:innen** steigen, die sich in Wissenschaftskommunikation engagieren. Deshalb sollen Leitungen und wissenschaftliche Führungskräfte aktiv dabei unterstützen, dass die Programme an ihren Einrichtungen etabliert und angenommen werden. Professor:innen können beispielsweise die Programme aktiv bei ihren Studierenden bewerben.

Auch **wissenschaftliche Fachgesellschaften** sind Partner, um die Angebote präserter zu machen. Im Rahmen von Fachveranstaltungen und Netzwerktreffen soll regelmäßig über Bedarf, Aus- und Fortbildungsangebote und Vernetzungsmöglichkeiten diskutiert werden.

Eine im Rahmen der #FactoryWisskomm erstellte erste Recherche zu bereits existierenden Angeboten unterschiedlicher Anbieter zeigt zum einen, wie schwer viele der Angebote heute noch auffindbar sind.

Es gilt also die **Sichtbarkeit bestehender Angebote** zu erhöhen. Zum anderen deutet das Rechercheergebnis darauf hin, dass die Vernetzung der einzelnen Anbieter bisher noch gering ist. Deshalb sollte die Erhebung vertieft und die Ergebnisse zu einem kontinuierlich gepflegten, öffentlich zugänglichen, nutzer:innenfreundlichen Online-Angebot ausgebaut werden. Zusätzlich sollen Möglichkeiten des Austauschs geschaffen werden, die es erlauben, niedrigschwellig Formate auszuprobieren und Feedback von Kolleg:innen sowie erfahrenen Mentor:innen einzuholen.

Angebote zum Kompetenzaufbau in Deutschland

Von der AG Kompetenzaufbau konnte mit Mitteln des BMBF eine erste Recherche über Angebote zum Kompetenzerwerb in Auftrag gegeben werden. Diese Recherche sollte vertieft und verstetigt und die Ergebnisse bekannt gemacht werden. Anbieter:innen sollten selbst zu Ergänzungen beitragen können.

Zum gegenwärtigen Stand erfasst sind rund 110 sehr heterogene Angebotsarten:

- Angebote an Universitäten – Forschungseinrichtungen etwa in den Bereichen Schlüsselqualifikationen, Graduiertenzentren
- Angebote überregional aktiver Anbieter:innen wie das Nationale Institut für Wissenschaftskommunikation oder Agenturen für Wissenschaftskommunikation
- gezielte Summer-/Winterschool-Angebote etwa von acatech oder Wissenschaft im Dialog mit congressa
- Angebote Stiftungen – Fortbildungen für Stipendiat:innen

Zielgruppen für Module zum Kompetenzaufbau und Möglichkeiten ihrer organisatorischen Verortung

Zielgruppe	Verortung	Beispielhafte Inhalte
Studierende	Schlüsselqualifikationsmodule	Propädeutik, gute wissenschaftliche Praxis, Wissenschaftssoziologie, Medienresonanz des eigenen Fachs und Medienkompetenz allgemein, Quellenkritik, algorithmische Aufmerksamkeitssteuerung ...
Postgrads, Postdocs	Schlüsselqualifikationen, Weiterbildung, Postdoc- und Postgrad-Programme ...	Medienkompetenz, Kommunikationskompetenz, Konzeptionstechnik, einzelne Formate und Instrumente, Möglichkeit zur Beteiligung an Praxisprojekten (Tage der offenen Tür, Beteiligungsprojekte ...)
Etablierte Wissenschaftler:innen und Wissenschaftsmanager:innen	Weiterbildungsangebote	Medienkompetenz, Kommunikationskompetenz, Konzeptionstechnik, einzelne Formate und Instrumente, Kameratraining, Krisenkommunikation ...







ANERKENNUNG UND REPUTATION

FÜR WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION

THEMENPATIN/THEMENPATE

Prof. Dr. Peter-André Alt
Hochschulrektorenkonferenz

Prof. Dr. Antje Boetius
Alfred-Wegener-Institut,
Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung

AG-SPRECHERIN/AG-SPRECHER

PD Dr. Christoph Lundgreen
Universität Bielefeld

Prof. Dr. Stefanie Molthagen-Schnöring
Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin

MITGLIEDER DER ARBEITSGRUPPE

Dr. Nina Fechler
Charité – Universitätsmedizin Berlin

Prof. Dr. Julika Griem
Kulturwissenschaftliches Institut Essen

Martin Grund
Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften

Christoph Herbort-von Loeper
Leibniz-Gemeinschaft

Dr. Christoph Hilgert
Hochschulrektorenkonferenz

Prof. Dr. Monika Jungbauer-Gans
Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung

Dr. Ulrich Marsch
Technische Universität München, Hochschule für Politik

Roman Möhlmann
Fraunhofer-Gesellschaft

Dr. Jutta Rateike
Deutsche Forschungsgemeinschaft

PD Dr. Andreas Scheu
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Silke Voigt-Heucke
Museum für Naturkunde Berlin

Julia Wandt
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Dr. Jan Wöpping
German U15



Auf einen Blick

Eine Einführung in die folgende Systematik

Wissenschaftliche Erkenntnisse zu verbreiten und zur **diskursiven Überprüfung und zur Einordnung** bereitzustellen, ist essenzieller Bestandteil des wissenschaftlichen Prozesses. Dies sollte sich nicht auf einen Fachdiskurs wissenschaftsimmanenter Gruppen beschränken. Wissenschaft und ihre Methoden, Standards, Arbeitsschritte und Ergebnisse sollten aktiv kommuniziert und mit der Gesellschaft diskutiert werden. Dafür sind verstärkt auch partizipative Formate zu nutzen. Angesichts der wichtigen Rolle der Wissenschaftskommunikation für die Beziehung von Wissenschaft und Gesellschaft sowie die Weiterentwicklung dieser Beziehung als Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe am demokratischen Gemeinwesen sollte entsprechendes Engagement auch die ihm zustehende Anerkennung finden.

Wir empfehlen, dieses Ziel deutlich und transparent zu formulieren und mit einem **Bekenntnis zu einer individuellen und institutionellen Anerkennung sowie Förderung der Wissenschaftskommunikation** zu verknüpfen. Diese grundsätzliche Haltung sollte von den jeweiligen Leitungen wissenschaftlicher Einrichtungen vorgelebt werden und bildet die Grundlage für alle entsprechenden Maßnahmen, die wir untenstehend anführen – gerade um ein solches Bekenntnis nicht auf einer abstrakten Ebene zu belassen, sondern in konkrete Handlungen und nachhaltige Strategien umzusetzen, in Abhängigkeit von den unterschiedlichen Anforderungen, Herausforderungen und Bedingungen der Einrichtungen vor Ort.

Für das Ziel, Wissenschaftskommunikation auf allen Stufen unterschiedlicher wissenschaftlicher und wissenschaftsnaher Karrieren zu fördern, die Anerkennung und Reputation von Engagement im Bereich der Wissenschaftskommunikation zu erhöhen und dies auch organisatorisch einzubetten, bietet unsere **Tabelle** eine **strategische Systematik**; verknüpft werden dabei:

Handlungsfelder

- Wisskomm-freundliche Kultur/Anerkennungskultur
- Personalgewinnung/Karriere
- Personalentwicklung/Enabling
- Regeln/Governance
- Ressourcen

und

Handlungsebenen

- individuelle (Junior Level, Senior Level)
- institutionelle (Institute, Fakultäten, Departments)
- organisationelle (Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen)

In diesem Raster lassen sich dann sowohl einzelne kurzfristig realisierbare Bausteine als auch übergeordnete, komplexere Maßnahmen finden, die jeweils und in ihrem Zusammenspiel die Anerkennung und Reputation von Wissenschaftskommunikation mittel- bis langfristig fördern. Damit bietet sich die Möglichkeit einer strategischen Zielsetzung, die Wissenschaftskommunikation als wichtige Säule im Rahmen einer umfassenden Strategie des Austausches und Transfers mit der Gesellschaft zielgerichteter und nachhaltiger einzubringen.

Einige der vorgeschlagenen möglichen Maßnahmen bedürfen flexibler gestalteter rechtlicher Rahmenbedingungen, was auf Landes- und Bundesebene umgesetzt werden müsste – wir haben dies mit „**vgl. rechtlicher Rahmen**“ kenntlich gemacht. Es sollte darüber hinaus klar sein, dass eine verbesserte Anerkennungskultur und die Weiterentwicklung von Wissenschaftskommunikation nicht ressourcenunabhängig sind oder erfolgen können. Hier bedürfen die Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen der belastbaren und nachhaltigen Unterstützung durch ihre Zuwendungsgeber:innen.

Die Reihenfolge der Handlungsfelder in unserer Systematik folgt dabei unserer Überzeugung, dass es sinnvoll ist, konkret mit dem Handlungsfeld „Wisskomm-freundliche Kultur/Anerkennungskultur“ zu beginnen, da wertschätzende Handlungen und eine gelebte Anerkennungs- und Ermöglichungskultur für erfolgreiche Wissenschaftskommunikation Grundvoraussetzungen sind, um auch alle anderen Aspekte (von „Personalgewinnung/Karriere“ über „Personalentwicklung/Enabling“ und „Regeln/Governance“ bis zu „Ressourcen“) erfolgreich umsetzen zu können.

Zur konkreten Umsetzung dieser Mittel führen wir **exemplarisch mögliche Maßnahmen** auf. Mit dieser umfassenden Systematik eröffnen wir zahlreiche Möglichkeiten, die jede Einrichtung abhängig von ihren genauen Zielen und Strukturen einzeln oder in Paketen aufgreifen kann – nicht muss. Aber jede Einrichtung, die etwas an Ansehen und Anerkennung von Wissenschaftskommunikation ändern und verbessern möchte, findet hier **zahlreiche Anregungen**.



Handlungsoptionen

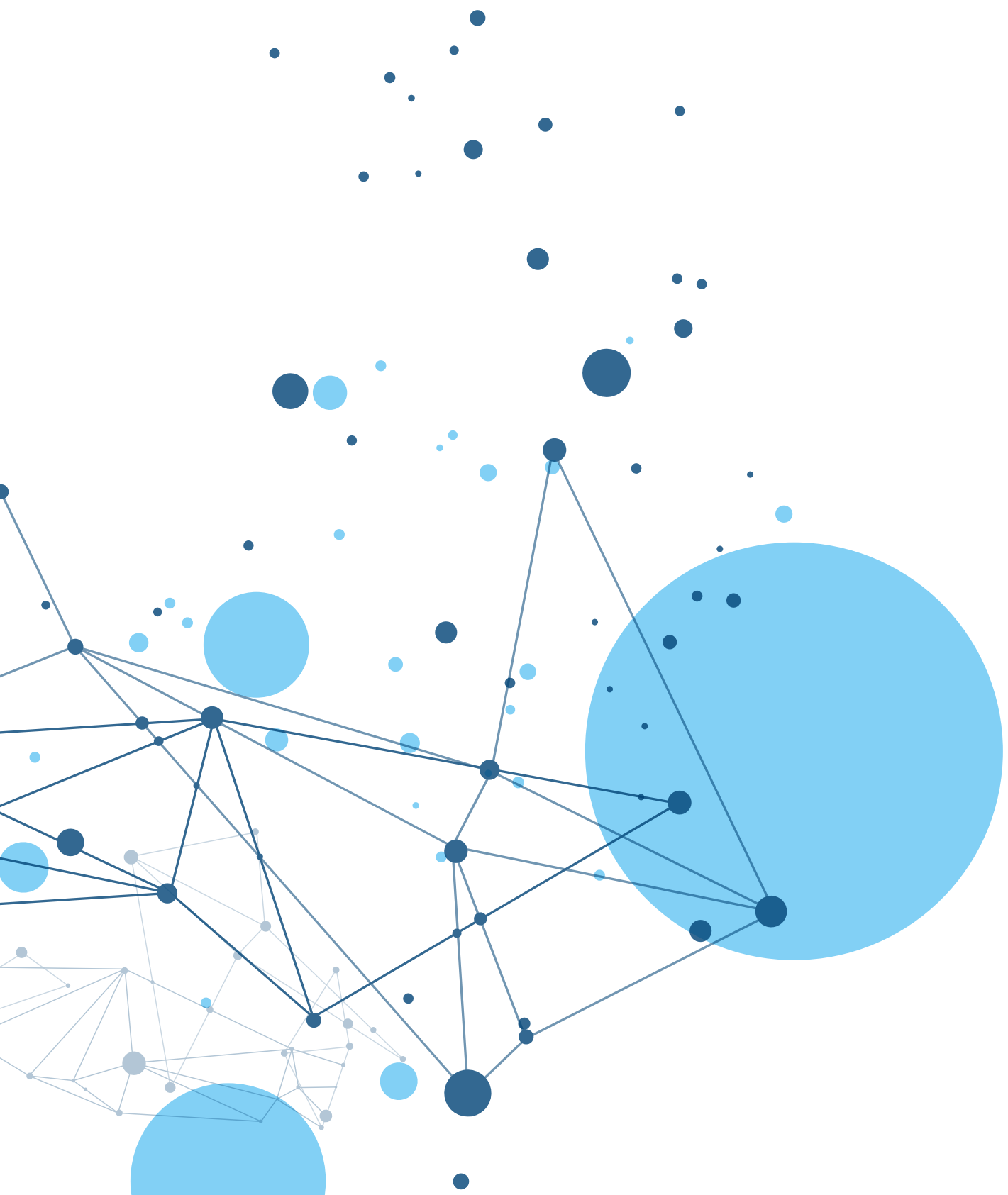
	Individuelle Ebene		Institutionelle Ebene	Organisationelle Ebene
	Junior Level	Senior Level	Institute, Fakultäten, Departments	Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen
	WISSKOMM-FREUNDLICHE KULTUR/ ANERKENNUNGSKULTUR	<p>Mittel Sichtbar ausgesprochener Dank und Feedback</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Erwähnung durch Leitungsebene • Dankeschreiben • Veröffentlichungen • Preise • Medienresonanzanalysen und weitere Wisskomm-spezifische Indikatoren und Produkte werden bereitgestellt und archiviert 	<p>Mittel Sichtbar ausgesprochener Dank und Feedback</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Erwähnung durch Leitungsebene • Dankeschreiben • Veröffentlichungen • Preise • Medienresonanzanalysen und weitere Wisskomm-spezifische Indikatoren und Produkte werden bereitgestellt und archiviert 	<p>Mittel Personalisierte Unterstützungs- und Feedback-Tools</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Expert:innen-datenbanken • Social Media Stories/ Youtube-Kanäle für die eigenen Expert:innen • Medienresonanzanalysen und weitere Wisskomm-spezifische Indikatoren und Produkte werden bereitgestellt und archiviert

		Individuelle Ebene		Institutionelle Ebene	Organisationelle Ebene
		Junior Level	Senior Level	Institute, Fakultäten, Departments	Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen
PERSONAL-GEWINNUNG/KARRIERE	<p>Mittel Auswahlverfahren (inkl. Berufungen)</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> Nachweise Wisskomm als Kann-Kriterium bei Berufungen Wisskomm-Aktivitäten im CV deutlich machen, mit Referenzen versehen <p>Mittel Karriere- und Personalentwicklung</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> Individuelle Karriereberatung für Wisskomm als Job Kompetenzaufbau (z. B. Spezialmodule im Rahmen der Graduiertenausbildung) <p>Mittel Individuelle Karriereberatung für Wisskomm als Job</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> Spezialmodule „Junior Manager in Science Communication“ einschl. Wisskomm-Modul Credit Points/ECTS für Ph.D.s im Rahmen von Graduate Schools Wisskomm als attraktiven alternativen Karriereweg darstellen 	<p>Mittel Auswahlverfahren (inkl. Berufungen)</p> <p>Mögliche Maßnahme</p> <ul style="list-style-type: none"> Ausschreibung von Professuren mit dem Kriterium Wisskomm (vgl. S. 23 rechtlicher Rahmen) <p>Mittel Karriere- und Personalentwicklung</p> <p>Mögliche Maßnahme</p> <ul style="list-style-type: none"> Weiterbildungen 	<p>Mittel Institutionalisierung von Kommunikationsexpertisen</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> Bereitstellung von Ressourcen, ggf. durch Pooling von Drittmitteln/Pauschalen Schaffung von „Comm-Hubs“, die durch Synergien effizient Wisskomm betreiben/unterstützen und als Komm-Profis (mit Medien und/oder wissenschaftl. Hintergrund) für die Komm-Unterstützung in Projekten bereitstellen (mit attraktiven Konditionen, Profilen und Entwicklungsmöglichkeiten) <p>Mittel Professionalisierung von Wissenschaftler:innen und Komm-Profis</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> Fort- und Weiterbildungen intern durch zentrale und dezentrale Komm-Profis und extern durch Anbieter:innen wie WiD, NaWik, Presseakademien Transparente Übersicht über Weiterbildungsangebote Zertifizierungen Kooperation/Austausch mit anderen Einrichtungen 	<p>Mittel Gestaltung Berufs- und Einstellungsverfahren</p> <p>Mögliche Maßnahme</p> <ul style="list-style-type: none"> Ausschreibung von Professuren inkl. des Kriteriums Wisskomm (vgl. S. 23 rechtlicher Rahmen) <p>Mittel Gestaltung Personalausstattung und -entwicklung</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> Schaffung von Dauerstellen jenseits der Professur ab Postdoc-Phase mit Wisskomm-Bezug (mit attraktiven Konditionen, Profilen und Entwicklungsmöglichkeiten) Schwerpunktentscheidung innerhalb HS oder Organisation zu Dauerstellen und Personalentwicklungskonzept (vgl. S. 23 rechtlicher Rahmen) 	

		Individuelle Ebene		Institutionelle Ebene	Organisationelle Ebene
		Junior Level	Senior Level	Institute, Fakultäten, Departments	Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen
PERSONAL-ENTWICKLUNG/ENABLING		<p>Mittel Unterstützung während der Promotion</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Support durch Betreuer:innen • Weiterbildungsangebote (Schreibtraining, Kameratraining etc.) • Module in einem strukturierten Promotionsprogramm <p>Mittel Finanzielle Unterstützung</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Finanzierung von Reisekosten • Druckkostenzuschüsse etc. <p>Mittel Eigener Karrierepfad Wisskomm</p> <p>Mögliche Maßnahme</p> <ul style="list-style-type: none"> • Hybride Stellen (inkl. Phase, in der sich Forschungsoutput akkumuliert und mehr Zeit für Kommunikation entsteht) 	<p>Mittel Schaffen von Raum und Zeit</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Freisemester • Bereitstellung von Ressourcen (studentische Hilfskräfte, Agenturmittel) <p>Mittel Unterstützung und Anerkennung von Wisskomm als Teil wissenschaftlicher Arbeit und relevante Transfer-Leistung</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Didaktische/technische Unterstützung für Wisskomm • Angebote der Abteilung Kommunikation für Coaching, Training, Methoden • Wisskomm als Teil von Zielvereinbarungen zwischen Wissenschaftler:innen und Einrichtung (vgl. S. 23 rechtlicher Rahmen) 	<p>Mittel Institutsbezogene Unterstützung der Wisskomm und des Transfers</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Dezentrale Support Unit zur Unterstützung bei der Organisation von Veranstaltungen, beim Aufsetzen von Websites, Blogs u. a. • Kooperationen mit NaWik, Haus der Wissenschaft u. a. <p>Mittel Gelebte Wisskomm-freundliche Kultur und Struktur</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wisskomm als Bestandteil von Onboarding-Prozessen • Weiterbildungsangebote • Heranführung von Master-Studierenden an Wisskomm in Lehrveranstaltungen, in denen Kommunikationsformen konkret umgesetzt werden • Austausch und Kooperation mit außerhochschulischen Partnern, z. B. Museen und Bürger:innen 	<p>Mittel Unterstützung der kommunizierenden Wissenschaftler:innen</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Etablierung einer Defense Unit in der Pressestelle, um kommunizierenden Wissenschaftler:innen den Rücken freizuhalten und sie proaktiv gegen Shitstorms oder journalistische Fehldarstellungen zu schützen • Einrichtung professioneller Stabsstellen für Wisskomm, die mit Beratung, Infrastrukturen etc. unterstützen • Ausbau/Stärkung der Abteilung Kommunikation • Zentrale Support Unit zur Unterstützung von Veranstaltungen <p>Mittel Ausbau des Karrierepfads Wisskomm</p> <p>Mögliche Maßnahme</p> <ul style="list-style-type: none"> • Schaffung von (Dauer-) Stellen durch Pooling von Ressourcen, DFG-Projekt-Pauschalen etc.

		Individuelle Ebene		Institutionelle Ebene	Organisationelle Ebene
		Junior Level	Senior Level	Institute, Fakultäten, Departments	Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen
REGELN/GOVERNANCE	Mittel Zugang zu professionellem Wisskomm-Service-Team/ Core Facility	Mittel Zugang zu professionellem Wisskomm-Service-Team/ Core Facility (schon bei der Konzeption von Forschungsanträgen)	Mittel Bekennnis zu Wisskomm und Austausch mit der Gesellschaft	Mittel Verantwortung für und Verteilung von Ressourcen	
	Mögliche Maßnahme • Zeit-/Aufwandskontingent für Wisskomm-Beratung steht zur Verfügung	Mögliche Maßnahmen • Zeit-/Aufwandskontingent für Wisskomm-Beratung steht zur Verfügung • Einbeziehung bei der internen Antragsprüfung	Mögliche Maßnahmen • Leitbild • Leitlinien für gute Wisskomm • Jahresberichte • Agile Unterstützungsstruktur durch personelle Wisskomm-Expertise	Mögliche Maßnahmen • Ressourcenpooling in Abt. HS-Kommunikation bzw. Core Facility • Unterstützung bei Antragstellung, methodischer Weiterentwicklung etc. • Pauschale für Wisskomm in DFG-/ BMBF-Projekten als automatischer Teil einer Bewilligung (als Bestandteil von Förderrichtlinien)	
			Mittel Verantwortung für und Verteilung von Ressourcen	Mittel Wisskomm als Verantwortungsbereich der Leitung einer wissenschaftlichen Einrichtung	
			Mögliche Maßnahme • Pauschale in DFG-/ BMBF-Projekten für Wisskomm nicht zwangsläufig im Projekt ansiedeln, sondern optional dezentral/ zentral poolen	Mögliche Maßnahmen • Verankerung der Wisskomm-Verantwortung auf Leitungsebene • Regelung von Compliance-Fragen, z. B. bei der Hinzuziehung kommerzieller Kommunikationsberatung	

		Individuelle Ebene		Institutionelle Ebene	Organisationelle Ebene
		Junior Level	Senior Level	Institute, Fakultäten, Departments	Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen
RESSOURCEN	<p>Mittel Materielle Ressourcen</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Spezielle Preise für vielfältige individuelle Aktivitäten • Deckung von Wisskomm-Sachkosten (als Ermöglichung) • Unterstützung bei Dokumentation und Archivierung von Wisskomm-Produkten 	<p>Mittel Materielle Ressourcen</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gehaltszulage (als Belohnung), analog Forschungszulage • Deckung von Wisskomm-Sachkosten (als Ermöglichung) • Unterstützung bei Dokumentation und Archivierung von Wisskomm-Produkten 	<p>Mittel Materielle Ressourcen</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Finanzkorridor im Haushalt für Zulagen und Personal im Bereich Wisskomm vorsehen • Deckung von Wisskomm-Sachkosten (Ermöglichung) 	<p>Mittel Materielle Ressourcen</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ermöglichung von materieller Förderung • Wisskomm als Teil von Zielvereinbarungen zwischen Zuwendungsgeber:innen und Einrichtung (vgl. S. 23 rechtlicher Rahmen) • Anpassung von Grundfinanzierung und Projektförderung für Wisskomm 	
	<p>Mittel Zeitliche Ressourcen</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Lehrermäßigung, z.B. durch temporäre Deputatsreduktion (als Ermöglichung oder als Belohnung) • Vertragsverlängerung für größeres Engagement • Assistenz für Entlastung 	<p>Mittel Zeitliche Ressourcen</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Lehrermäßigung, z. B. durch temporäre Deputatsreduktion (als Ermöglichung oder Korrekturassistenz) • Forschungermäßigung durch Zielvereinbarung • Freisemester (als Ermöglichung) z. B. für ein Wisskomm-Konzept und Umsetzung • Wisskomm als Teil von Zielvereinbarungen zwischen Wissenschaftler:innen und Einrichtung (vgl. S. 23 rechtlicher Rahmen) 	<p>Mittel Zeitliche Ressourcen</p> <p>Mögliche Maßnahme</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ermöglichung von zeitweiser Vertretung 	<p>Mittel Zeitliche Ressourcen</p> <p>Mögliche Maßnahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Schaffung von zeitlichen Freiräumen für Wisskomm • Wisskomm als Teil von Zielvereinbarungen zwischen Zuwendungsgeber:innen und Einrichtung (vgl. S. 23 rechtlicher Rahmen) 	





FORSCHUNGSFELD

WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION

THEMENPATIN/THEMENPATE

Prof. Dr. Katja Becker
Deutsche Forschungsgemeinschaft

Prof. Dr. Ulman Lindenberger
Max-Planck-Gesellschaft

AG-SPRECHER:INNEN

Prof. Dr. Rainer Bromme
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Dr. Birte Fähnrich
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Dr. Benedikt Fecher
Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft

Dr. Alina Loth
Museum für Naturkunde Berlin und
Berlin School of Public Engagement and Open Science

MITGLIEDER DER ARBEITSGRUPPE

Dr. Selahattin Danisman
VolkswagenStiftung Hannover

Marco Finetti
Deutsche Forschungsgemeinschaft

Dr. Niklas Hebing
Deutsche Forschungsgemeinschaft

Dr. Friederike Hendriks
IPN - Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik

Dr. Justus Henke
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Monika Landgraf
Karlsruher Institut für Technologie

Prof. Dr. Julia Metag
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Prof. Dr. Senja Post
Georg-August-Universität Göttingen

Prof. Dr. Tobias Rothmund
Friedrich-Schiller-Universität Jena

Dr. Cora Schaffert-Ziegenbalg
VolkswagenStiftung

Prof. Dr. Hannah Schmidt-Petri
Universität Passau

Dr. Markus Stanat
Deutsche Forschungsgemeinschaft

Prof. Dr. Monika Taddicken
Technische Universität Braunschweig

Ricarda Ziegler
Wissenschaft im Dialog

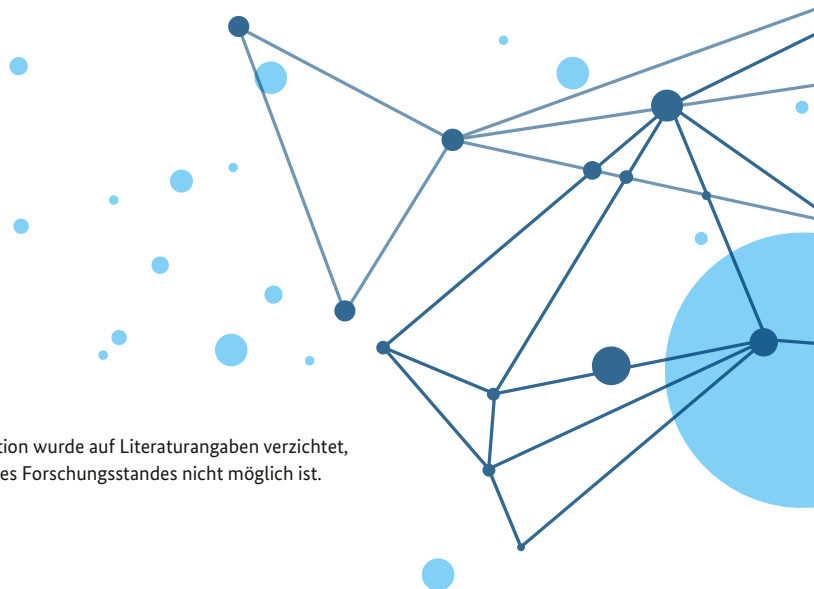
Auf einen Blick

Wenn Wissenschaft stärker in die Gesellschaft wirken soll, sollte klar sein, unter welchen Bedingungen dies verantwortlich und nachhaltig geschehen kann. **Die Forschung zur Wissenschaftskommunikation betrachtet deshalb als ihren Gegenstand die kommunikativen Austauschbeziehungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.** Anspruch dieser Forschung ist es, diese Interaktionen theoretisch und methodisch angemessen zu untersuchen. Die Forschung kann damit politische, wissenschaftliche und gesellschaftliche Wissensbildungs- und Entscheidungsprozesse informieren und dazu beitragen, diese kritisch zu reflektieren. Damit erfüllt die Forschung zur Wissenschaftskommunikation insofern eine demokratische Funktion, als wissenschaftliches Wissen als wichtige Ressource für den gesellschaftlichen Fortschritt und Zusammenhalt angesehen wird. Die Wissenschaftskommunikationsforschung kann dem nur gerecht werden, wenn sie strukturell stabil und nachhaltig aufgestellt ist, an internationale Entwicklungen anschließt und aus dem Austausch verschiedener Disziplinen und praktischen Expertisen schöpfen kann. Diese Entwicklungspotenziale für die Forschungslandschaft besser zu nutzen, sehen wir als eine zentrale Voraussetzung für die weitere Gestaltung und Stärkung der evidenzbasierten Wissenschaftskommunikation insgesamt an.

Vor diesem Hintergrund sehen wir Herausforderungen vor allem im Bereich des **Kapazitätsaufbaus und der Nachwuchsarbeit, der Forschungsförderung, der Stärkung der interdisziplinären und internationalen Vernetzung sowie in der Förderung eines produktiven Austauschs zwischen Forschung und Praxis der Wissenschaftskommunikation.** Für deren Bearbeitung schlagen wir eine Reihe von Handlungsempfehlungen vor, die durch die involvierten Stakeholder in Wissenschaft, im Wissenschaftsmanagement, in der Forschungsförderung sowie in Politik und Praxis in den kommenden Jahren zur nachhaltigen Stärkung der Wissenschaftskommunikationsforschung umgesetzt werden sollten. Dies sollte im Rahmen der jeweiligen Rollen und Verantwortlichkeiten geschehen und kann bei einigen der vorgeschlagenen Empfehlungen an bereits vorhandene Angebote und Strukturen anknüpfen.¹

Die folgenden Ausführungen stellen das Ergebnis intensiver Arbeitsprozesse innerhalb der AG Forschungsfeld der #FactoryWisskomm des BMBF dar. An der Arbeitsgruppe beteiligt waren in der Wissenschaftskommunikationsforschung ausgewiesene Wissenschaftler:innen verschiedener Disziplinen, Vertreter:innen von Förderorganisationen und professionelle Wissenschaftskommunikator:innen. Die hier entwickelte Vision und die Handlungsempfehlungen basieren wesentlich auf einer Umfrage unter den Mitgliedern der AG sowie vertiefenden Diskussionen und Abstimmungen im Kreis dieser Expert:innen.

¹ In dem Kapitel zum Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation wurde auf Literaturangaben verzichtet, weil im Kontext dieses Textes eine systematische Darstellung des Forschungsstandes nicht möglich ist.





Ausgangslage und Vision

Damit Wissenschaftskommunikation gelingen kann, müssen die **individuellen, sozialen und strukturellen Bedingungen für den Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft analysiert werden**. Anspruch der in verschiedenen Disziplinen verorteten und international breit aufgestellten Forschung ist es, die öffentliche Kommunikation in, von und über Wissenschaft theoretisch und methodisch angemessen zu untersuchen (z. B. in Hinblick auf die Wissensvermittlung, das Vertrauen in Wissenschaft oder das Wissenschaftsverständnis in der Bevölkerung). Mit ihren Erkenntnissen liefert die Forschung zur Wissenschaftskommunikation einen wichtigen Beitrag zur Moderation von gesellschaftlichen Herausforderungen wie Pandemien, Klimawandel oder Digitalisierung, bei denen wissenschaftliche Erkenntnisse die gesellschaftlichen und politischen Diskurse und damit einhergehende Entscheidungsprozesse informieren (sollen). Der Beitrag, den die Forschung zur Wissenschaftskommunikation für ein Verständnis der komplexen Austauschbeziehungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft leisten kann, lässt sich an einigen Beispielen verdeutlichen:

- Die fortschreitende **digitale Transformation von öffentlicher und privater Kommunikation** ermöglicht eine unmittelbare Beteiligung an Kommunikationsprozessen aus und über Wissenschaft für alle Bürger:innen. Den damit verbundenen Chancen der Öffnung zur Gesellschaft stehen Herausforderungen gegenüber, etwa die größere Verbreitung und Reichweite von politisch motivierter Ablehnung von Wissenschaft. Eine Aufgabe von Wissenschaftskommunikationsforschung ist es, diese Prozesse zu analysieren, zu verstehen und im Idealfall auch durch Modelle und Theorieentwicklung zu prognostizieren. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es „die Öffentlichkeit“ nicht gibt. In der Wissenschaftskommunikationsforschung wurde in den vergangenen Jahren international auch dazu geforscht, wie sich verschiedene Bevölkerungssegmente über wissenschaftliche Themen informieren. Es wurde dabei deutlich, dass die Ansprache solcher Teile der Bevölkerung, die wenig persönliche Berührungspunkte oder Erfahrungen mit Wissenschaft und Forschung haben, in der Wissenschaftskommunikationspraxis wenig adressiert und erreicht werden. Hier kann und sollte die Forschung wichtige Impulse liefern.
- In diesem Zusammenhang rücken auch **Akteur:innen** in den Blick der Forschung, **die öffentlich über vielfältige Themen der Wissenschaft in verschiedenen Kontexten und über diverse mediale Kanäle kommunizieren**. Welchen Beitrag dabei traditionelle Kommunikator:innen wie (Wissenschafts-) Journalist:innen oder Hochschulsprecher:innen im Vergleich zu neuen Mediator:innen wie Influencer:innen, Aktivist:innen oder Blogger:innen leisten und welchen Einfluss sie auf die öffentliche Wahrnehmbarkeit von Wissenschaft haben, ist ebenfalls eine wichtige Frage der Forschung. Dazu wurde beispielsweise im Bereich der Klimawandelkommunikation bereits intensiv gearbeitet. Auch in der Gesundheitskommunikation besteht fundiertes Wissen, das für die Praxis wichtige Impulse liefern kann. Zentral ist die wissenschaftliche Analyse dieser Entwicklungen auch, weil die Diversifikation der Kommunikator:innen mit einem Bedeutungsverlust von journalistischen Qualitätskriterien einhergehen kann bzw. sich neue Qualitätsstandards für die Wissenschaftskommunikation ergeben können. Gerade die jüngsten Debatten um Wissenschaftsskepsis, Mis- und Desinformationen verweisen auf die anhaltende Relevanz dieser Themen. Entwicklungen in diesen Feldern kritisch zu reflektieren und Entscheidungsprozesse zu informieren ist ein wichtiges Anliegen der Wissenschaftskommunikationsforschung.
- Einen wichtigen Beitrag zur Reflexion innerhalb der Wissenschaft leistet die Forschung, **indem sie fragt, welche Rückwirkungen Wissenschaftskommunikation auf die Wissenschaft selbst hat**. Die Notwendigkeit hierzu zeigt sich bereits, wenn politisch ein „Kulturwandel“ in der Wissenschaftskommunikation gefordert wird, was als Begriff schon grundsätzlich kritisch zu diskutieren ist. Hier, aber auch ganz allgemein, muss es Aufgabe der Wissenschaftskommunikationsforschung sein, die Voraussetzungen und Kontextbedingungen eines solchen Wandels zu beleuchten und vor allem seine funktionalen und dysfunktionalen Folgen kritisch zu reflektieren. Darin erkennen wir einen wichtigen Aspekt für die Qualitätssicherung von Wissenschaftskommunikation. Das Beispiel der Klimawandelkommunikation zeigt, dass das Engagement von Wissenschaftler:innen für gesellschaft-

liche Probleme wesentlich dazu beiträgt, dass diese überhaupt wahrgenommen und als solche verstanden werden. Damit werden Wissenschaftler:innen teilweise aber auch zu politischen Akteur:innen, oder sie werden als solche wahrgenommen, obwohl sie sich selbst nicht so verstehen. Dies wirft auch Fragen nach dem Verhältnis von wissenschaftlichen Normen wie Objektivität bzw. Zielneutralität einerseits und den Forderungen nach einem gesellschaftlichen Engagement von Wissenschaftler:innen andererseits auf. **Damit ergeben sich konzeptionelle und empirische Fragen für die Forschung, weil in der Wissenschaftskommunikation die Rolle von Wissenschaft in gesellschaftlichen Problem Diskursen und -lösungen grundlegend mitverhandelt wird.**

Diese in aller Kürze skizzierten Beispiele zeigen die Bandbreite möglicher Problemstellungen und verweisen darauf, dass diese sich ganz wesentlich aus der gesellschaftlichen Praxis der Wissenschaftskommunikation ergeben. Sie sind insofern Probleme, die sich auch dann stellen würden, wenn es keine Forschung zur Wissenschaftskommunikation gäbe. Erst die Wissenschaftskommunikationsforschung ermöglicht jedoch, diese zu erklären, informiert zu diskutieren sowie evidenzbasiert Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln und anzuwenden.

Forschung zur Wissenschaftskommunikation kann also **Lösungsmöglichkeiten für die Praxis entwickeln und diese empirisch testen.** So kann man z. B. mit Surveys das Verhältnis von Wissen und Vertrauen ausleuchten, durch Fallstudien zur Bürger:innenbeteiligung an Wissenschaft die Möglichkeiten partizipativer Formate explorieren und in experimentellen Studien die Effekte der Emotionalisierung von Wissenschaftskommunikation ausleuchten und damit jeweils auch zu einer möglichen Verbesserung und Effektivitätssteigerung der Wissenschaftskommunikationspraxis beitragen. Das sind die Aufgaben der angewandten Wissenschaftskommunikationsforschung. Die oben skizzierten Beispiele für Problemstellungen zeigen aber auch, dass es viele Themen in der Wissenschaftskommunikation gibt, die durchaus drängend sind, die aber nicht alleine durch empirische Studien, durch die Entwicklung von Indikatoren oder die Evaluation einer Maßnahme zu bearbeiten sind. **Viele dieser Fragen lassen sich nur dadurch lösen oder zumindest kontinuierlich bearbeiten, indem die Akteur:innen selbst über sie reflektieren und sie aushandeln.** Beispiele sind das oben skizzierte

Normativitäts- bzw. Objektivitätsproblem – also die Frage, welche Rollen Wissenschaftler:innen bei der Beratung von Politik und Gesellschaft einnehmen sollten – oder auch die Frage nach Qualitätsanforderungen von Wissenschaftskommunikation. Ein anderes Beispiel ist, dass das Vertrauen von Bevölkerungsgruppen in Wissenschaft auch von Bedingungen abhängt, die weder die Wissenschaft noch die Praktiker:innen der Wissenschaftskommunikation wesentlich beeinflussen können. **Umso wichtiger ist es, dass die Akteur:innen im Wissenschaftssystem und in der Wissenschaftskommunikation von diesen Bedingungen wissen.** Da diese nicht statisch sind, müssen sie kontinuierlich empirisch beschrieben und immer wieder konzeptionell durchdrungen werden. Forschung zur Wissenschaftskommunikation kann dann auf solche Probleme aufmerksam machen, den theoretischen Rahmen für eine Reflexion bieten und empirische Daten zu den Randbedingungen solcher Problemlagen liefern. Forscher:innen aus dem Feld der Wissenschaftskommunikation können in Politik- und Gesellschaftsberatung sowie Lehre und Weiterbildung dazu beitragen, dass es realistische Erwartungen an die Möglichkeiten der Wissenschaftskommunikation gibt.

Natürlich lassen sich die Konturen einer Wissenschaft nicht nur durch die vorgefundenen Problemlagen und Gegenstände definieren, auf die sie sich bezieht. **Wissenschaftliche Felder haben und brauchen auch ein Eigenleben, im Zusammenspiel von eher angewandter und eher grundlagenorientierter Forschung, um nach außen leistungsfähig zu sein und sich zu erneuern.**

Damit wird deutlich, dass die Forschung zur Wissenschaftskommunikation wichtige Grundlagen für eine wirkungsvolle wie kritisch-reflexive Wissenschaftskommunikationspraxis setzt. Wir setzen uns daher für eine nachhaltige Stärkung des Forschungsfeldes Wissenschaftskommunikation ein. Angestrebt wird eine zukunftsgerichtete (Weiter-)Entwicklung und strukturelle Stabilisierung des interdisziplinären und international orientierten Forschungsfeldes, das sowohl grundlagen- als auch anwendungsorientiert wichtige Impulse für Wissenschaft, Politik, Praxis und die vielfältigen Interaktionen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft liefert.

Handlungsempfehlungen

Die Möglichkeiten der Wissenschaftskommunikationsforschung, Beiträge für eine forschungs- und evidenzbasierte Wissenschaftskommunikation zu leisten, sind von der nachhaltigen Entwicklung des Feldes abhängig. Im Folgenden stellen wir eine Reihe in der AG Forschungsfeld der #FactoryWisskomm entwickelter Maßnahmen vor, die eine solche Stärkung der Wissenschaftskommunikationsforschung organisatorisch und strukturell unterstützen können. Die Handlungsempfehlungen richten sich dabei insbesondere auf die systematische Entwicklung des Forschungsfeldes im Hinblick auf Kapazitätsaufbau, Nachwuchsförderung sowie die eigene Wissenschaftskommunikation. In der Tabelle am Ende dieses Kapitels sind die Handlungsempfehlungen zusammenfassend dargestellt.

Kapazitätsaufbau

Anzustreben ist die Etablierung eines Forschungsfeldes Wissenschaftskommunikation, das die bislang bestehenden Forschungsaktivitäten in verschiedenen Disziplinen integriert und damit je nach Umfang und disziplinärem Zuschnitt über bisherige Ansätze (z. B. als eine Unterdisziplin der Kommunikationswissenschaft) hinausgeht. Aus und mit den bisherigen Einzeldisziplinen sollen ein fachübergreifendes, transdisziplinäres Forschungsfeld und eine darauf orientierte Scientific Community (nicht etwa ein neues Fach) entwickelt werden. Das bedeutet nicht, dass jede:r Akteur:in, jede Förderinitiative oder jedes Forschungsprojekt diese Transdisziplinarität vertreten muss. Die Transdisziplinarität sollte vielmehr in der Summe der zu entwickelnden Aktivitäten und in den Diskursräumen (z. B. Fachgesellschaften, Tagungen) des Forschungsfeldes Wissenschaftskommunikation repräsentiert sein.

Der hier skizzierte Kapazitätsaufbau hat die Ziele, 1) exzellente inter- und transdisziplinäre Forschung zu ermöglichen, 2) relevante Expertisen zu vernetzen und 3) den internationalen Austausch zu stärken.

- **Exzellente inter- und transdisziplinäre Forschung:** Gegenwärtig ist die Förderung von Forschung zu Wissenschaftskommunikation projekt- und disziplinorientiert; die Ergebnisse sind entsprechend ausschnitthaft, stehen in unzureichendem Zusam-

menhang zueinander und versanden oft in Fachdiskursen. Wir befürworten daher die Etablierung eines langfristigen Rahmenprogramms (z. B. durch das BMBF) für die inter- und transdisziplinäre Erforschung von Wissenschaftskommunikation. Zudem erkennen wir den Bedarf des Aufbaus und Ausbaus personeller und institutioneller Kapazitäten für Wissenschaftskommunikationsforschung im Rahmen der jeweiligen Rolle und Verantwortlichkeiten der beteiligten Akteur:innen (z. B. durch die entsprechende Vertiefung oder Schaffung von Lehrstühlen oder Forschungsgruppen oder die Gründung von entsprechenden Forschungszentren).

- **Vernetzung relevanter Expertisen:** In Deutschland wird insbesondere, aber nicht ausschließlich, in der Kommunikationswissenschaft, der Psychologie, der Erziehungswissenschaft und den Fachdidaktiken, der Wissenschaftssoziologie, der Wissenschafts- und Hochschulforschung und auch in Praxiskontexten zu Wissenschaftskommunikation geforscht. Mit Bezug auf die Fachdisziplinen wiederum ist die Beschäftigung mit Wissenschaftskommunikation unterschiedlich ausgeprägt, beispielsweise kann man einen Fokus auf die Kommunikation mit und über naturwissenschaftliches und medizinisches Wissen beobachten. Ergänzend und im Zusammenspiel damit sollte auch die Forschung zur Kommunikation sozial- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen intensiviert werden. Eine kontinuierliche Berichterstattung über wissenschaftsbezogene Einstellungen und Wissenschaftsvertrauen der Bevölkerungen, etwa durch repräsentative Surveys, in denen sowohl längsschnittlich bestimmte Themen kontinuierlich erhoben werden als auch vertiefende Erhebungen zu aktuellen Entwicklungen durchgeführt werden, ist wünschenswert. Das Wissenschaftsbarometer von Wissenschaft im Dialog ist ein Beispiel dafür, das verstetigt und ausgebaut werden sollte. Ein bislang wenig erschöpftes Potenzial sehen wir auch in der Förderung von Begleitforschung, etwa dadurch, dass fachwissenschaftliche Projekte und deren kommunikative Tätigkeiten wiederum Gegenstand der Wissenschaftskommunikationsforschung sein können (z. B. als Förderoption bei Sonderforschungsbereichen). Die Entwicklung des Forschungsfeldes

Wissenschaftskommunikation wiederum sollte ebenfalls empirisch begleitet werden, ist also ein eigenes Forschungsobjekt der Wissenschaftsforschung. Einhergehend mit der inter- und transdisziplinären Ausrichtung der Wissenschaftskommunikationsforschung unterstützen wir die institutionelle und strukturelle Vernetzung innerhalb des entstehenden Forschungsfeldes. Der Austausch der unterschiedlichen Disziplinen und Fachdomänen, die Wissenschaftskommunikationsforschung betreiben, ist gegenwärtig beschränkt; das Forschungsfeld ist in Deutschland fragmentiert. Wir erkennen enormes Potenzial im produktiven Austausch dieser Kompetenzen, insbesondere durch die Initiierung interdisziplinärer Netzwerke und Arbeitsgruppen, die Stärkung des Dialogs relevanter Fachgesellschaften und die Schaffung von Austauschforen oder eigenen Forschungsgesellschaften, durch die Veranstaltung von Konferenzen oder durch die Etablierung entsprechender akademischer Zeitschriften. Erstrebenswert sind dabei die Kooperation mit bestehenden Strukturen (z. B. dem Network for the Public Communication of Science and Technology PCST, der Fachgruppe Wissenschaftskommunikation der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, der Sektion Wissenschafts- und Technikforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie) sowie die Sicherung von wissenschaftlicher Exzellenz, etwa durch die Etablierung von geeigneten Peer-Review-Verfahren.

- **Vertiefung internationaler Zusammenarbeit:** In anderen Ländern ist die Forschung zu Wissenschaftskommunikation bereits stärker etabliert, teilweise unter anderen Begrifflichkeiten (z. B. Public Engagement Research, Science of Science Communication). In Deutschland figuriert sich dagegen erst allmählich ein Forschungsfeld, das einerseits von den Erfahrungen in diesen internationalen Kontexten profitieren kann und andererseits damit zur Stärkung der europäischen Wissenschafts- und Forschungslandschaft beitragen kann. Die stärkere internationale Vernetzung begünstigt vergleichende Forschung zu Akteur:innen, Prozessen und Gelingensbedingungen der Wissenschaftskommunikation, die insbesondere angesichts zunehmend global vernetzter Öffentlichkeiten eine wichtige Rolle spielt. Austausch und Kollaboration in der Wissenschaftskommunikationsforschung kann durch besondere Förderung von Institutionen, Initiativen und Projekten mit

internationalem Bezug, wie etwa transdisziplinären internationalen Forschungsgruppen, europäischen Tagungen oder Fachzeitschriften, erleichtert und beschleunigt werden.

Nachwuchsförderung

Wichtige Voraussetzung für die Stärkung des Feldes ist die nachhaltige und systematische Förderung von akademischem Nachwuchs in der Wissenschaftskommunikationsforschung. Im Fokus steht dabei die Schaffung von Ausbildungs- und Karriereperspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Die hier skizzierte Nachwuchsförderung beinhaltet drei Stoßrichtungen: 1) die Einrichtung und institutionelle Einbettung von entsprechenden Modulen und Studiengangsschwerpunkten, 2) die Einrichtung von transdisziplinären Masterstudiengängen, 3) den Aufbau von transdisziplinären Graduiertenprogrammen.

- **Grundlegende Wissenschaftskommunikationsausbildung – Einrichtung von Modulen und Studiengangsschwerpunkten:** Wissenschaftskommunikation wird in der akademischen Ausbildung zunehmend Bedeutung beigemessen, auch wenn das Engagement an deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich noch niedrig ist. Dennoch bestehen bereits eine Reihe spezialisierter Module oder Studiengangsschwerpunkte, die in verschiedenen disziplinären Ausbildungsangeboten angesiedelt sind. Nah an fachdisziplinären Inhalten und Materialien können Studierende erste eigene Erfahrungen mit und Reflexionen über unterschiedliche Formen, Formate und Herausforderungen der Wissenschaftskommunikation erarbeiten. Dies bietet die Möglichkeit, Wissenschaftskommunikation nicht nur als wesentliche Fähigkeit wissenschaftlichen Wirkens zu vermitteln, sondern auch als erweitertes Forschungs- und Berufsfeld vorzustellen sowie Studierende frühzeitig aktiv in Wissenschaftskommunikation einzubinden. Die Nähe zur fachdisziplinären Ausbildung bietet dabei den Vorteil, individuell auf besondere Herausforderungen oder Chancen eingehen zu können. Zentral erscheint uns dabei, Inhalte nicht nur kompetenz- und praxisorientiert, sondern auf Basis aktueller Forschungsbefunde zu entwickeln. Zur Ermöglichung solcher Module und Studiengangsschwerpunkte schlagen wir die Förderung der Erstellung von Lehrmaterial, etwa Lehrbüchern, sowie von Lehr- und Lernplattformen, etwa zur

Bereitstellung von Fallstudien und anderem Lehrmaterial, sowie die Möglichkeit zur Aus- und Weiterbildung in der Wissenschaftskommunikationslehre für Wissenschaftler:innen unterschiedlicher Fachdisziplinen vor.

- **Einrichtung von Studiengängen:** Explizit transdisziplinäre Masterstudiengänge können an entsprechende Lehrstühle, Zentren oder Institute angeschlossen werden und dienen der Vertiefung sowie inter- und transdisziplinären Verknüpfung der Lehre im Bereich evidenz- und forschungsbasierter Wissenschaftskommunikation. Sie dienen der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Forschungsfeld, aber auch der wissenschaftlich verankerten Ausbildung im erweiterten Berufsfeld Wissenschaftskommunikation (etwa im Bereich der universitären Unterstützung und Begleitung von Wissenschaftskommunikation, aber auch der Tätigkeit von Nichtregierungsorganisationen, Unternehmen, Journalismus oder Politik).
- **Postgraduale Ausbildung und Vernetzung:** Schließlich schlagen wir eine nach wissenschaftlichen Qualitätskriterien erfolgende Förderung von transdisziplinären Graduierten- und Doktorandenkollegs vor, die Nachwuchswissenschaftler:innen aller Fachdisziplinen sowie entsprechend spezialisierter Studiengänge systematisch und praxisnah zur Forschung im Bereich Wissenschaftskommunikation anleiten und unterstützen. Dies zielt auf die produktive Nutzung der Spannung zwischen notwendiger einzelfachlicher Spezialisierung in Forschung und Lehre einerseits und der Transdisziplinarität des Forschungsfeldes Wissenschaftskommunikation samt der Stärkung integrativer Perspektiven andererseits. Vorstellbar ist, dass der wissenschaftliche Nachwuchs selbst die Integration und Vernetzung des Feldes vorantreibt und diese Vernetzung sich beispielsweise durch die Etablierung von Nachwuchsverbänden auch institutionell niederschlägt. Eine Förderung eines solchen Engagements durch die Scientific Community einerseits und durch Förderorganisationen andererseits würde dabei wichtige Signale senden.

Kommunikation der Wissenschaftskommunikationsforschung

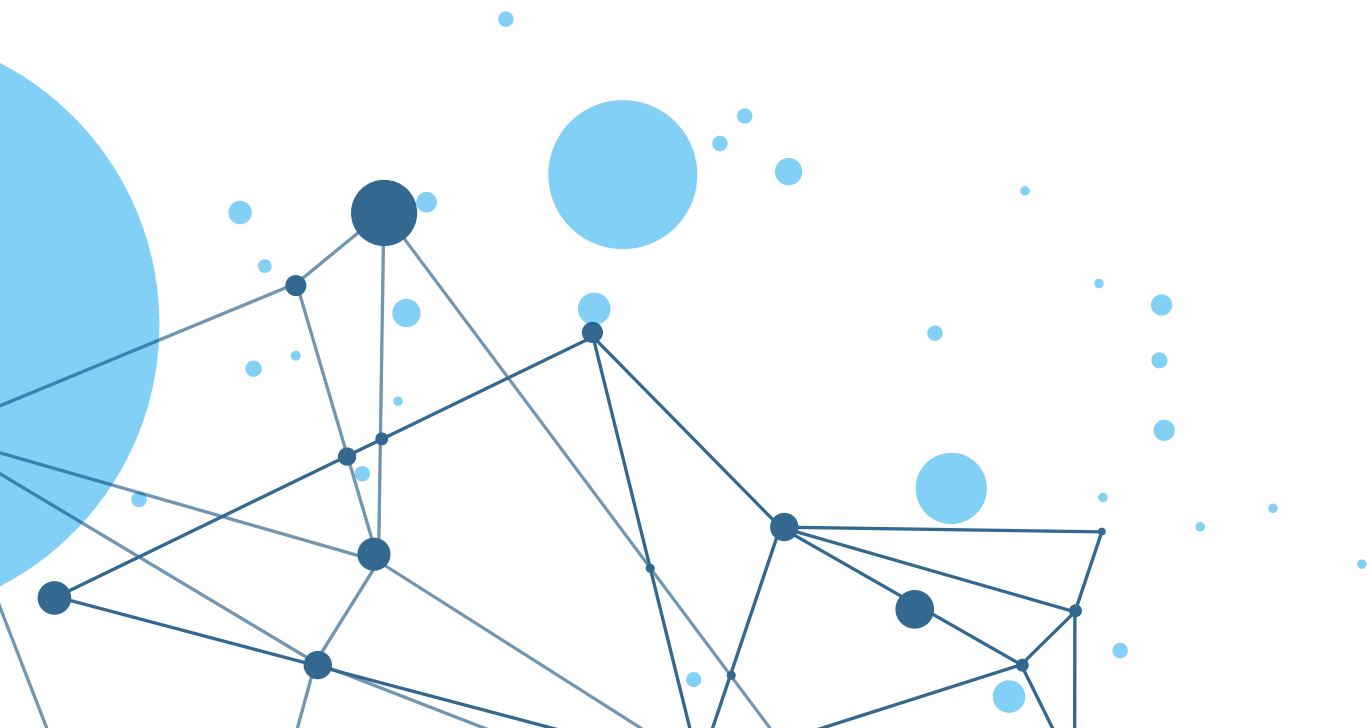
Um die Interaktionen von Wissenschaft und Gesellschaft nachhaltig zum gegenseitigen Nutzen zu gestalten, sollten diejenigen, die in Forschung und Praxis in der Wissenschaftskommunikation tätig sind, zukünftig stärker als bisher in den Austausch treten. Anzustreben sind daher die systematische Gestaltung und Förderung der Wissenschaftskommunikation aus dem Forschungsfeld selbst und die Schaffung dazu notwendiger institutioneller Rahmenbedingungen. In diesem Kontext stellt sich die Frage, wie die eigene Wissenschaftskommunikation der Wissenschaftskommunikationsforschung künftig gestaltet werden kann, um zu einer verantwortungsvollen und zugleich konstruktiven Kommunikationspraxis über das Forschungsfeld hinaus beizutragen. Die hier skizzierte Wissenschaftskommunikationsleistung des Forschungsfeldes hat die Ziele, 1) die Qualitätssicherung von Wissenschaftskommunikation und 2) den effektiven Theorie-Praxis-Austausch im Rahmen einer evidenzbasierten Wissenschaftskommunikation zu gewährleisten.

- **Qualitätssicherung:** Im Rahmen der Qualitätssicherung sollte insbesondere die angewandte, praxisnahe Forschung und Reflexion zu strukturellen und institutionellen Fragen der Evaluation, Qualitätssicherung und Einbettung sowie der verschiedenen wissenschaftlichen und professionellen Reputationsmechanismen und Wirkungserwartungen im Bereich Wissenschaftskommunikation gefördert werden. Hier hinkt das Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation, der eigenen Forderung nach institutioneller Einbettung hinterher, deren Prozesse, Barrieren und Chancen unzureichend wissenschaftlich begleitet, analysiert und verstanden werden. Dies wiederum erfordert es, professionelle und Praxis-Expertise aktiv und gleichberechtigt in die wissenschaftliche Arbeit des Forschungsfeldes einzubeziehen (z. B. im Rahmen von partizipativer Forschung/Reallaboren), wofür etwa im Rahmen von Austausch-, Sabbatical- oder Fellow-Programmen institutionelle Unterstützung geleistet werden muss. Im Gegenzug sollte das Forschungsfeld in Unterstützungs- und insbesondere Evaluationsarbeit von Transfer- und Wissenschaftskommunikations-tätigkeiten einbezogen werden können, etwa um entsprechende Projekte, Initiativen oder Programme wissenschaftlich fundiert anzuleiten. Dies gilt ins-

besondere im Rahmen der evidenzbasierten Politik- und Gesellschaftsberatung. Hierzu bedarf es ebenfalls der Kommunikation über Forschungserkenntnisse mit Akteur:innen aus dem Wissenschaftsmanagement, der Wissenschaftspolitik und der Forschungsförderung.

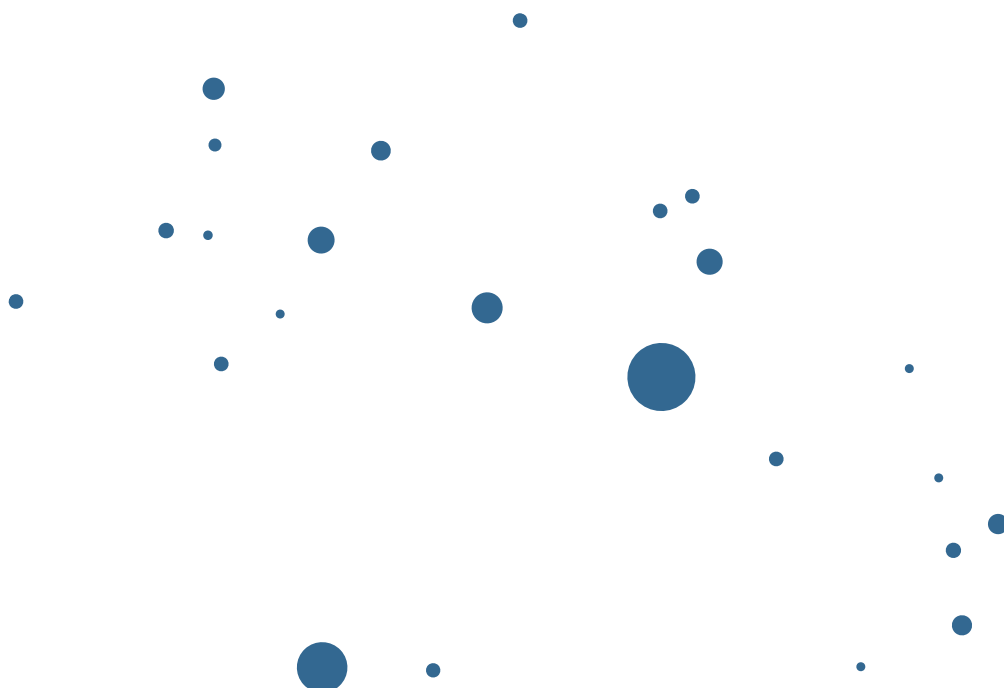
- **Effektive Verzahnung von Theorie und Praxis:** Über die gegenseitige Einbeziehung und Vernetzung hinaus soll die enge Verzahnung von Theorie und Praxis der Wissenschaftskommunikation (sowohl in der Forschung wie auch in der Lehre) erhalten bleiben. Eine Silobildung oder Auseinanderentwicklung in „professionelle“, vermeintlich unwissenschaftliche Wissenschaftskommunikationspraxis und praxisferne Wissenschaftskommunikationstheorie, die erfahrungsgemäß zu negativen Dopplungen und insgesamt zu geringerer Qualität sowohl in Praxis wie auch Forschung führt, muss vermieden werden. Die Forschung zu praxisrelevanten Fragestellungen der Wissenschaftskommunikation und ihre zugängliche Bündelung und Aufbereitung (z. B. in individuell angepassten „Science Briefs“) für zentrale Stakeholder der Wissenschaftskommunikationsforschung bilden hier einen wichtigen Zugang, etwa für Wissenschaftler:innen, wissenschaftsnahes oder -begleitendes Personal sowie andere an der Wissenschaftskommunikation unmittelbar interessierte Teilöffentlichkeiten oder Berufsgruppen (bspw. Wissenschaftsjournalist:innen oder

Ausstellungsleiter:innen). Um diesen Austausch zu erleichtern, gilt es, gemeinsame Lern- und Austauschforen zwischen Forschung und Praxis zu fördern, etwa im Rahmen entsprechender Online-Plattformen, Blogs, Begegnungs- oder Coworking-Räumen oder in integrierten Forschungs- und Arbeitsgruppen. Die Etablierung des Forschungsfeldes als Träger von wissenschaftlichen und professionellen Lehr- und Fortbildungsangeboten, wie oben dargelegt, trägt hier ebenfalls zu einer Verzahnung bei und fördert zudem die Professionalisierung des Forschungs- und Berufsfeldes Wissenschaftskommunikation. Dazu müssen entsprechende institutionelle Rahmenbedingungen ebenso gefördert werden wie die Sammlung und Kuratierung sinnvollen Lehrmaterials oder die Zertifizierung von Fortbildungsangeboten (sowie ihre Anrechnung für die professionelle Weiterbildung). Transferleistungen der Wissenschaftskommunikationsforschung in die Praxis und Weiterbildung wiederum sollten selbst systematisch evaluiert werden. Unterstützungsstrukturen für die Verzahnung zwischen Wissenschaft und Praxis beinhalten sowohl die oben erwähnte Etablierung von Einrichtungen für Wissenschaftskommunikationsforschung (z. B. an Hochschulen, Forschungsorganisationen, Akademien), aber auch kombinierte Institutionen des Kompetenzaufbaus (z. B. Berlin School of Public Engagement and Open Science) sowie Netzwerkeinrichtungen und Vermittler (z. B. Berlin University Alliance, Wissenschaft im Dialog).



Handlungsfeld	Ziele	Maßnahmen
Kapazitätsaufbau	Exzellente inter- und transdisziplinäre Forschung	Initiierung eines langfristigen Rahmenprogramms für inter- und transdisziplinäre Wissenschaftskommunikationsforschung
		Ausbau personeller und institutioneller Kapazitäten für Wissenschaftskommunikationsforschung (z. B. durch die Schaffung von Lehrstühlen und Gründung von Zentren)
		Förderung von Begleitforschung zu den Gelingensbedingungen der Wissenschaftskommunikation
		Förderung eines kontinuierlichen repräsentativen Surveys von wissenschaftsbezogenen Überzeugungen und Wissenschaftsvertrauen, z. B. durch Versteigerung und Ausbau des Wissenschaftsbarometers
	Vernetzung des Forschungsfeldes	Initiierung von interdisziplinären Netzwerken und Arbeitsgruppen
		Stärkung des Dialogs relevanter Fachgesellschaften durch die Organisation von Fachtagungen und Workshops
		Gründung einer interdisziplinären Fachgesellschaft für Wissenschaftskommunikationsforschung
	Stärkung der internationalen und europäischen Zusammenarbeit	Intensivierung international vergleichender Forschung
		Ausbau internationaler/europäischer Foren für den wissenschaftlichen Austausch
Gründung einer europäischen Fachzeitschrift		
Nachwuchsförderung	Ausbildungsperspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs	Einrichtung von Modulen und Studiengangsschwerpunkten
		Einrichtung von Masterstudiengängen
		Aufbau von (transdisziplinären) Graduiertenprogrammen

Handlungsfeld	Ziele	Maßnahmen
Eigene Wissenschaftskommunikation	Qualitätssicherung von Wissenschaftskommunikation	Angewandte Forschung und Reflexionen zu strukturellen Fragen der Qualitätssicherung, Reputationsmechanismen, Wirkungserwartungen
		Einbezug des Forschungsfeldes in Evaluationen von Transfer- und Wissenschaftskommunikationstätigkeiten
		Unterstützung evidenzbasierter Politik- und Gesellschaftsberatung
	Theorie-Praxis-Austausch/ evidenzbasierte Wissenschaftskommunikation	Systematische Erarbeitung von Synopsen und Metaforschung zu praxisrelevanten Fragestellungen und Aufbereitung für zentrale Stakeholder der Wissenschaftskommunikation
		Ausbau gemeinsamer Lern- und Austauschforen zwischen Wissenschaft und Praxis
		Etablierung des Forschungsfeldes als Träger von Lehr- und Fortbildungsangeboten für Promotionsstudiengänge und Personalentwicklung (siehe Kompetenzaufbau Wissenschaftskommunikation)
		Unterstützung evidenzbasierter Politik- und Gesellschaftsberatung





QUALITÄT

IN DER WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION

THEMENPAT:INNEN

Prof. Dr. h.c. Jutta Allmendinger, Ph.D.

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Prof. Dr. Gerald Haug

Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Prof. Dr. Dorothea Wagner

Wissenschaftsrat

AG-SPRECHER

Markus Weißkopf

Wissenschaft im Dialog

Dr. Harald Wilkoszewski

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

MITGLIEDER DER ARBEITSGRUPPE

Vanessa van den Bogaert

Ruhr-Universität Bochum

Dr. Anita Chasiotis

ZPID – Leibniz-Institut für Psychologie

Dr. Birte Fähnrich

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Andrea Frank

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

Marleen Halbach

Science Media Center Germany

Dr. Mirjam Jenny

Robert Koch-Institut

Dr. Christiane Kling-Mathey

Wissenschaftsrat

Dr. Philipp Niemann

Nationales Institut für Wissenschaftskommunikation

Dr. Felix Rebitschek

Harding-Zentrum für Risikokompetenz

Prof. Dr. Martin Reinhart

Humboldt-Universität zu Berlin, Robert K. Merton
Zentrum für Wissenschaftsforschung

Nina Rist

Fraunhofer-Gesellschaft

Dr. Jeanne Rubner

Bayerischer Rundfunk

Georg Scholl

Alexander von Humboldt-Stiftung

Volker Stollorz

Science Media Center Germany

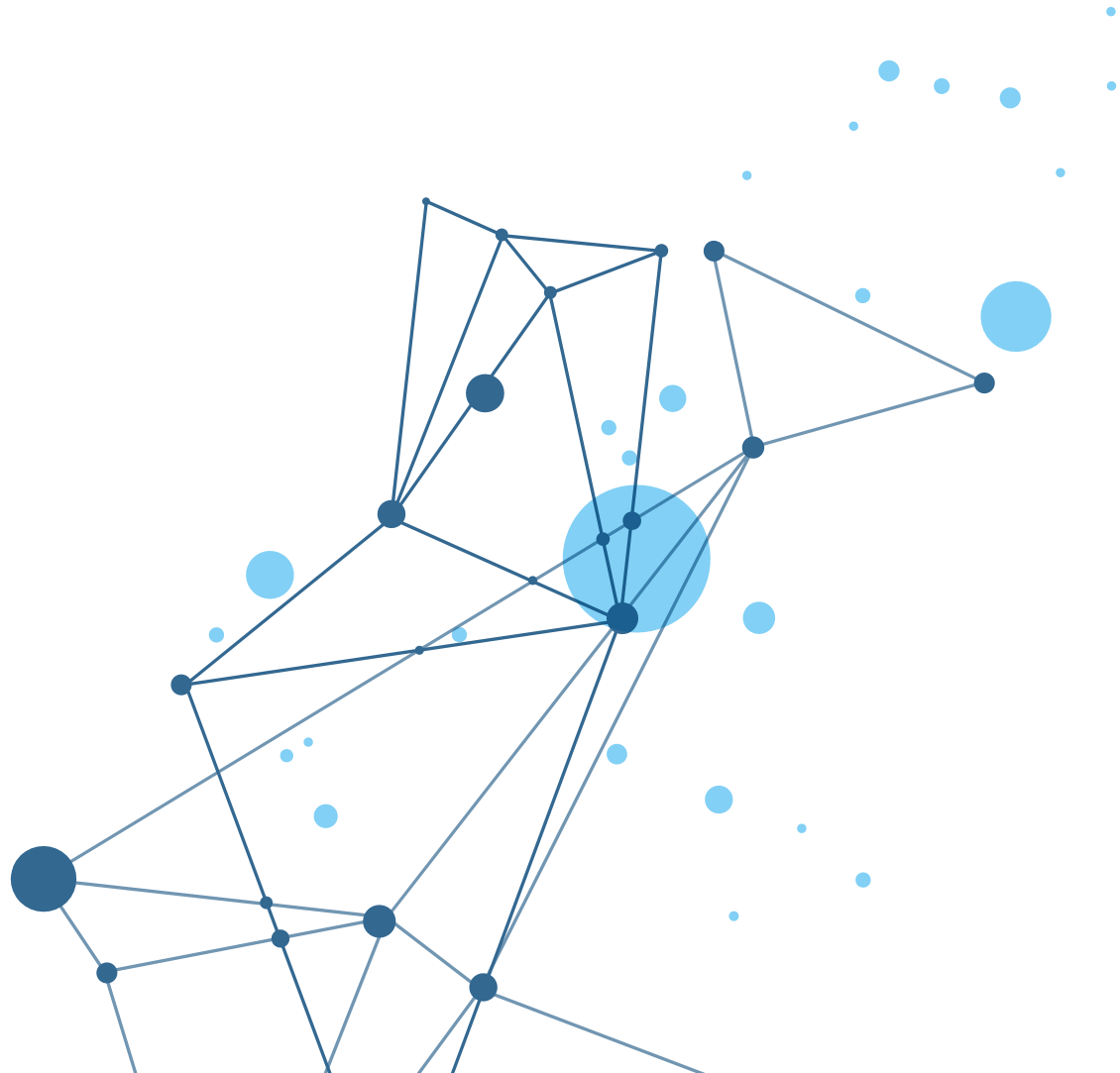
Caroline Wichmann

Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina

Diese Arbeitsgruppe hat sich im Rahmen der #FactoryWisskomm mit den aktuellen Entwicklungen und Herausforderungen in den Bereichen Qualität und Wirkungsmessung in der Wissenschaftskommunikation beschäftigt. Auf Basis ihres Auftrags und der ersten Vorarbeiten aus dem Auftakttreffen zur #FactoryWisskomm im September 2020 wurden folgende Analysen, Zielsetzungen und Handlungsempfehlungen entwickelt.

Auf einen Blick

In den vergangenen zwanzig Jahren, insbesondere mit der PUSH-Initiative der großen Wissenschaftseinrichtungen, haben Umfang und Anzahl der Formate von Wissenschaftskommunikation in Deutschland deutlich zugenommen. Entsprechend der Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis ist die Sicherung guter Wissenschaftskommunikation ein zentrales Ziel der Akteur:innen im Feld der Wissenschaftskommunikation. Auch in der Öffentlichkeit steht Wissenschaftskommunikation für hohe Qualität der kommunizierten Prozesse und Erkenntnisse sowie der Formate der Kommunikation selbst. Sie erhält und fördert damit das Vertrauen der Menschen in die Wissenschaft und beugt so Angriffen auf Forschende vor. Wissenschaftliche Organisationen und Einrichtungen haben bereits Grundlagen für die Qualitätssicherung in der Wissenschaftskommunikation gelegt. Wie diese noch verbessert werden kann, ist Thema dieses Kapitels.





Ausgangslage

Zur **Qualität** von Wissenschaftskommunikation gibt es bereits eine Reihe von Stellungnahmen und Leitlinien verschiedener Gremien und Einrichtungen mit unterschiedlichen Konkretisierungsgraden: von den Stellungnahmen der Akademien zum Verhältnis Wissenschaft – Öffentlichkeit – Medien² und den Positionspapieren des Wissenschaftsrats zum Wissens- und Technologietransfer³ sowie zur COVID-19-Pandemie⁴ über den 10-Punkte-Plan der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen⁵ und die Leitlinien für gute Wissenschafts-PR⁶ bis hin zur Leitlinie evidenzbasierte Gesundheitsinformation⁷.

Eine Weiterentwicklung der bestehenden Leitlinien, die auch die jüngsten Lehren aus der Krisenkommunikation in der COVID-19-Pandemie berücksichtigt, hat erst in Ansätzen stattgefunden. Auch der Prozess der Etablierung von Leitlinien in den unterschiedlichen Strukturen und Prozessen des Wissenschaftssystems ist noch nicht hinreichend vollzogen.

Die Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis⁸ bieten gemeinsam mit den bestehenden Leitlinien und Vereinbarungen bereits eine Grundlage, um Qualitätssicherung in der Wissenschaftskommunikation zu gewährleisten. Kriterien, die sich daraus ableiten und an denen sich gute Wissenschaftskommunikation orientiert, sind beispielsweise:

- Anwendung der Prinzipien der guten wissenschaftlichen Praxis
- Vertrauenswürdigkeit, Integrität, Unabhängigkeit
- Transparenz über Absichten und Interessenkonflikte
- Nutzen für Wissenschaft und Gesellschaft
- Verständlichkeit gegenüber der Gesellschaft
- Offenheit für den aktiven Dialog mit der Gesellschaft

Die zentrale Herausforderung besteht darin, den übergreifenden Diskurs aller Akteur:innen innerhalb der Wissenschaftskommunikation (Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Fachverbände, Journalist:innen inklusive der Entscheider:innen) über Werte und Prinzipien herbeizuführen, um daran anschließend orientierende Leitlinien für ein Qualitätsmanagement zu erarbeiten und anzubieten. Ein wichtiger Bereich, der die Qualitätsentwicklung in der Wissenschaftskommunikation unterstützen kann, ist die **Wirkungsforschung** (als Teilbereich der Wissenschaftskommunikationsforschung). Sie kann und soll wichtige Impulse in der Wissenschaftskommunikation geben.

2 Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, Deutsche Akademie der Technikwissenschaften – acatech, Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (2014).

3 Wissenschaftsrat (2016).

4 Wissenschaftsrat (2021).

5 Allianz der Wissenschaftsorganisationen (2020).

6 Bundesverband Hochschulkommunikation, Wissenschaft im Dialog (2016).

7 Lühnen J, Albrecht M, Mühlhauser I, Steckelberg A (2017).

8 Deutsche Forschungsgemeinschaft (2018).

Vision und Ziele

Zur Erreichung dieses Ziels verständigen sich die Akteur:innen in einem geeigneten Rahmen auf gemeinsame **Werte, Grundsätze und Leitlinien in der Wissenschaftskommunikation**. Diese Vereinbarungen sollten regelmäßig an neue Entwicklungen und Herausforderungen angepasst werden.

Handlungsanleitungen können Kommunikator:innen und Wissenschaftler:innen bei der Umsetzung der Leitlinien unterstützen. Dazu gehören evidenzbasierte Kriterien für eine qualitativ hochwertige Wissenschaftskommunikation.

Eng vernetzt mit der Qualitätssicherung unterstützt die **Wirkungsforschung** bei der Entwicklung und Umsetzung sowie bei der Priorisierung von Aktivitäten in der Wissenschaftskommunikation. Dafür braucht es einen Dialog und einen **Transfer** in beide Richtungen. Hierzu müssen Wissenschaftskommunikation und Wirkungsforschung die Empfängerperspektive stärker in den Blick nehmen und die jeweiligen Lebenswelten der Zielgruppen berücksichtigen. Dazu sollten die Langzeitwirkungen und unerwarteten Folgen von Wissenschaftskommunikation Gegenstand der Betrachtungen werden. Gleichzeitig dient die Wirkungsforschung der Formulierung empirisch fundierter Wissensgrundlagen.



Handlungsempfehlungen

Verständigung auf gemeinsame Werte und Prinzipien, aus denen Leitlinien zur Qualitätssicherung in der Wissenschaftskommunikation abgeleitet werden

Auf der Basis oben genannter Werte und Prinzipien und bereits bestehender Leitlinien, Stellungnahmen und Vereinbarungen (z. B. „WÖM“-Stellungnahmen der Akademien, Leitlinien zur guten Wissenschafts-PR) sollten die Mitglieder der Allianz der Wissenschaftsorganisationen gemeinsam mit dem Bundesverband Hochschulkommunikation und Wissenschaft im Dialog Leitlinien zur Qualitätssicherung in der Wissenschaftskommunikation entwickeln. Diese Leitlinien können einen grundlegenden Katalog darstellen, der als Orientierung dient und den die Institutionen je nach Ausrichtung nutzen können. Sie werden transparent zugänglich gemacht.

Integration der Leitlinien für gute Wissenschaftskommunikation in die Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis

Mit dieser Integration werden die Leitlinien Teil eines bestehenden und inzwischen bewährten Regelwerks.

Unterstützung in der Umsetzung von Qualitätssicherung in der Wissenschaftskommunikation

Aufbauend auf den Leitlinien und Kriterien guter Wissenschaftskommunikation empfiehlt es sich für wissenschaftliche Einrichtungen, eigene Handreichungen zur Umsetzung von Qualitätssicherung zu erarbeiten. Sie können sich dabei an bestehenden Leitfäden, beispielsweise der Initiative Qualität des Bundesverbandes für Hochschulkommunikation, orientieren. So kann den verschiedenen Rahmenbedingungen für Wissenschaftskommunikation vor Ort und in verschiedenen Disziplinen sowie etwaigen Implementierungshürden – fehlende Strukturen, fehlende Informationen, fehlende Ressourcen – am besten Rechnung getragen werden.

Etablierung einer konstruktiven Fehlerkultur/ Schutz von Forschenden

Es sollte ein Gremium aus Vertreter:innen aller Bereiche der Wissenschaftskommunikation geschaffen werden, das regelmäßig über aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen im Feld berät. In einer Online-Sprechstunde könnten hier Kommunikator:innen und Wissenschaftler:innen Rat zu konkreten Fragen erhalten (z. B. zum Umgang mit Medien oder politischen Fragen). Zur Etablierung einer konstruktiven Fehlerkultur könnten darüber hinaus Ombuds- oder Vertrauenspersonen innerhalb der Institutionen beitragen. Sie würden bei strittigen Fällen Beratung und Unterstützung leisten und so die Qualitätssicherung unterstützen. Hier sollten bereits bestehende Strukturen genutzt werden.

Schaffung von Anreizstrukturen für den Aufbau von Rahmenbedingungen, Kapazitäten und Kompetenzen zur Qualitätssicherung vor Ort

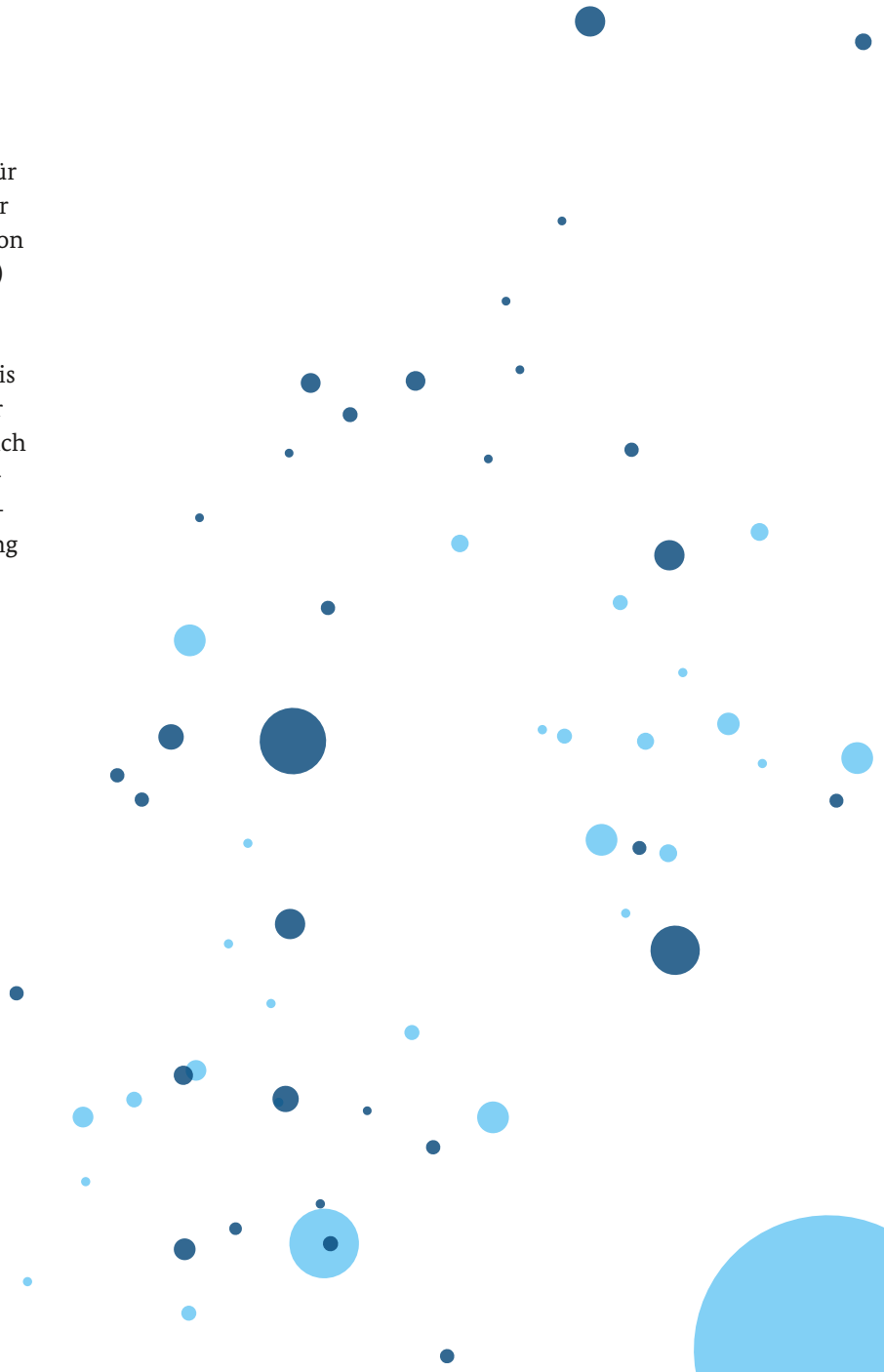
Über eine Förderrichtlinie oder einen Wettbewerb, z. B. des BMBF, kann ein Anreiz geschaffen werden, in den Institutionen oder auf lokaler/regionaler Ebene das Thema Qualitätssicherung zu verankern. Oft gelingt es gerade über intelligent gestaltete Wettbewerbe, Strukturen zu verändern und damit nachhaltig zu wirken. Eventuell könnte die Stärkung der Qualitätssicherung auch in eine größere Wettbewerbsstruktur eingegliedert werden. Wichtige Kriterien sollten sein: Entwicklung eigener Qualitätsleitbilder in den Institutionen; Benennung fester Ansprechpersonen sowie ein Konzept zum Kompetenzerwerb und -erhalt in diesem Bereich.

Weiterentwicklung des regelmäßigen Austauschs der Akteur:innen über Ziele, Methoden und Ergebnisse

Dazu könnten niedrigschwellige Möglichkeiten, wie die eines regelmäßigen Online-Stammtischs sowie bereits bestehende Austauschplattformen wie www.wissenschaftskommunikation.de oder Fachkonferenzen, wie das Forum Wissenschaftskommunikation, die WissKon, der Allianz-Arbeitskreis Wissenschaftskommunikation oder die Tagung des Bundesverbands Hochschulkommunikation, genutzt werden.

Stärkung der Wissenschaftskommunikationsforschung

Die Wirkungsforschung als Teil der Wissenschaftskommunikationsforschung kann wichtige Impulse für die Praxis geben. Daher sollte sie eine Gründung einer eigenen Fachgesellschaft Wissenschaftskommunikation (siehe Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation) unterstützen. Es könnte dann eine gesammelte und strukturierte Bereitstellung von Erkenntnissen der wissenschaftlichen Wirkungsforschung für die Praxis erfolgen. In dieser Form kann eine Verständigung über das Kontinuum zwischen Wirkungsmessung im Bereich der Evaluation (durch Praktiker:innen), wissenschaftliche Begleitforschung (in Kooperation mit Forschenden) und Grundlagenforschung zur Wirkungsmessung (durch Forschende) angestoßen werden.





**WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION UND
PARTIZIPATION**

THEMENPATIN/THEMENPATE

Dr. Stefan Brandt
Futurium

Tatjana König
Körper-Stiftung

AG-SPRECHERIN/AG-SPRECHER

Dr. Susanne Hecker
Museum für Naturkunde Berlin

Philipp Schrögel
Universität Heidelberg, Käte Hamburger Kolleg
für Apokalyptische und Post-Apokalyptische Studien (CAPAS)

MITGLIEDER DER ARBEITSGRUPPE

Sarah-Isabella Behrens
Wikimedia Deutschland e. V.

Dr. Ann-Christin Bolay
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Wiebke Brink
Wissenschaft im Dialog

Prof. Dr. Martin Emmer
Freie Universität Berlin

Dr. Martina Franzen
Kulturwissenschaftliches Institut Essen

Prof. Dr. Andrea Geier
Universität Trier

Ralf Kellershohn
Hochschulrektorenkonferenz

Katja Knoche
Universität Siegen und Haus der Wissenschaften

Dr. Utz Lederbogen
Universität Osnabrück

Monique Luckas
Futurium

Prof. Dr. Alexander Mäder
Hochschule der Medien Stuttgart

Matthias Mayer
Körper-Stiftung

Dr. Steffi Ober
Naturschutzbund Deutschland

Britta Oertel
IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung

Dr. Mathias Rösch
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Dr. Wiebke Rössig
Falling Walls Foundation und Museum für Naturkunde Berlin

Prof. Dr. Martina Schraudner
Fraunhofer Center for Responsible Research and Innovation (CeRRI)

Norbert Steinhaus
Wissenschaftsladen Bonn

Tina Stengele
Robert Bosch Stiftung GmbH

Dr. Barbara Streicher
Verein ScienceCenter-Netzwerk

Frauke Stuhl
Leibniz-Gemeinschaft

Ulrike Sturm
Museum für Naturkunde Berlin

Dr. Kathrin Unterleitner
Futurium

Prof. Dr. Andreas Zick
Universität Bielefeld

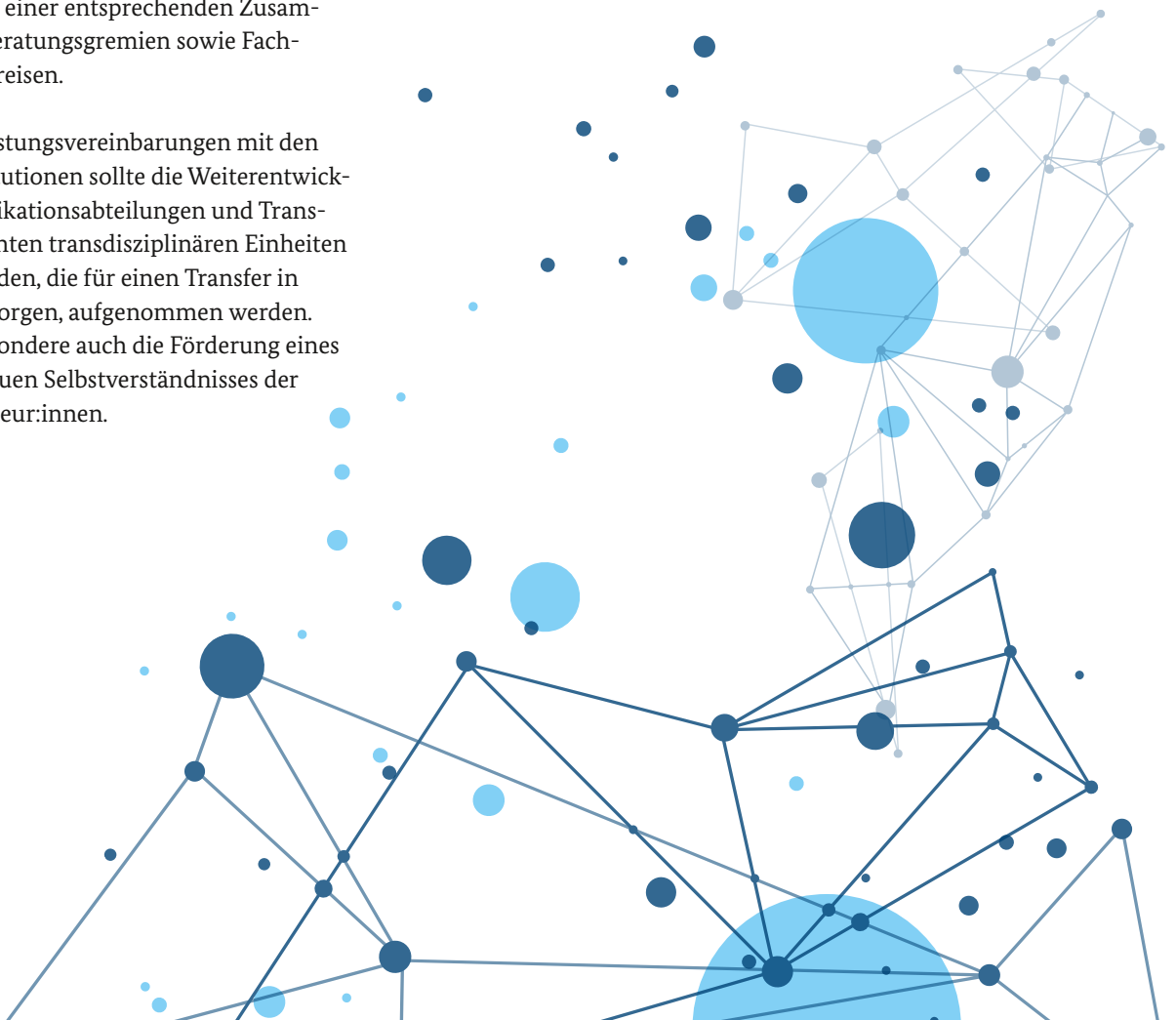
Auf einen Blick

Zentrale Aussagen

- Unsere Vision ist es, dass partizipative Wissenschaftskommunikation als Strategie mit Zielen, Methoden, Formaten gedacht wird. Der jeweilige Mehrwert muss für alle Beteiligten transparent und nachvollziehbar sein: Partizipative Wissenschaftskommunikation ist kein Selbstzweck. Vielmehr gilt es, die Möglichkeiten von Partizipation immer wieder neu auszuloten, kritisch zu hinterfragen und kreativ weiterzuentwickeln.
 - Wir sind überzeugt, dass vermittelnde und informierende Formate auch künftig notwendige Bestandteile von Wissenschaftskommunikation und Grundlage für partizipative Ansätze sein werden. Sie sind allein aber nicht hinreichend, um einen wissens- und wertebasierten Austausch in der Gesellschaft über wissenschaftliche Inhalte, Prozesse und Rahmenbedingungen zu gestalten.
 - Parallel zum partizipativen Verständnis von Wissenschaftskommunikation wurde eine Vielzahl an Konzepten für die partizipative Gestaltung von Forschung und Innovation entwickelt. Trotz des teilweise unterschiedlichen Zuschnittes können drei grundlegende Formen der Partizipation in der Wissenschaft bzw. Wissenschaftskommunikation unterschieden werden:
 1. Partizipation in Bezug auf Ziele, Agenda, Governance, Rahmenbedingungen von Forschung (z. B. Bürger:innen-Dialoge, Konsensuskonferenzen, Konsultationen, Beteiligung von Stakeholder:innen in entsprechenden Gremien)
 2. Partizipation als direkte Beteiligung an Forschung (z. B. Citizen Science, Open Science)
 3. Partizipation im Sinne von Erleben, Mitmachen, Mitdiskutieren als wechselseitiges Lernerlebnis für alle Beteiligten (z. B. in Science Centern, Schüler:innen-Laboren)
 - Partizipative Wissenschaftskommunikation ist insbesondere dann geboten, wenn zu erwarten ist, dass Prozesse und Ergebnisse durch den Einbezug weiterer Akteur:innen – und deren Wissen, Erfahrung, Expertise – sozial robuster werden. Sie berücksichtigen damit den gesellschaftlichen Kontext bereits in der Wissensproduktion und nehmen auch andere Wissensbestände wie z. B. Alltagswissen auf.
 - Wenn partizipative Wissenschaftskommunikation den demokratischen Anspruch an Teilhabemöglichkeiten einlösen will, müssen Einladungen und Angebote so divers sein, dass sie auf möglichst breite Resonanz stoßen und die Teilhabe aller gesellschaftlichen und kulturellen Gruppen ermöglichen.
 - Auch die Ausrichtung der partizipativen Wissenschaftskommunikation muss überdacht werden. Zu oft ist sie noch als Topdown-Prozess aus der Wissenschaft und/oder Politik heraus angelegt. Daneben sollten genauso auch Bottom-up-Vorschläge und Teilhabewünsche aus der Gesellschaft berücksichtigt werden.
- 

Maßnahmen

- Das Wissenschaftssystem sollte – unterstützt durch die Politik – den Kulturwandel hin zu einer Wissenschaftskommunikation initiieren und fördern, in der neben informierenden auch partizipative Formate eine zentrale Rolle einnehmen (Public Engagement). Dazu bedarf es langfristiger Förderlinien, entsprechender Change-Prozesse und einer weiteren Professionalisierung partizipativer Wissenschaftskommunikation.
- Die nötigen finanziellen Mittel sollten künftig Bestandteil schon der Grundfinanzierung sein und entsprechend in den Ziel- und Leistungsvereinbarungen von Wissenschaftsinstitutionen festgehalten werden.
- Insbesondere sollten Formate unterstützt werden, die bewusst Menschen jeder sozialen und kulturellen Herkunft einbinden sowie diese dazu befähigen, die Formate mitzugestalten und aus der Beteiligung einen selbstbestimmten Nutzen zu ziehen.
- Die Anerkennung gesellschaftlicher Expertise manifestiert sich in einer entsprechenden Zusammensetzung von Beratungsgremien sowie Fach- und Expert:innenkreisen.
- In die Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit den Wissenschaftsinstitutionen sollte die Weiterentwicklung von Kommunikationsabteilungen und Transferstellen hin zu echten transdisziplinären Einheiten aufgenommen werden, die für einen Transfer in beide Richtungen sorgen, aufgenommen werden. Dazu gehört insbesondere auch die Förderung eines entsprechenden neuen Selbstverständnisses der professionellen Akteur:innen.
- Wissenschaftsinstitutionen sollten Experimentier- und Dialogflächen für partizipative Wissenschaftskommunikation schaffen. Dies sollte als ein reflexiver Prozess verstanden werden, der Raum für kreative Umsetzungen schafft und ergebnisoffen angelegt ist.
- Zum einen ist die Stärkung bestehender Begegnungsräume wie beispielsweise Museen oder Häuser der Wissenschaft notwendig. Zum anderen ist auch die Entwicklung neuer Schnittstellen – wie z. B. Bürger:innen-Wissenschaftsakademien oder wirtschaftlich orientierte Open-Innovation-Ansätze – erforderlich.
- Langfristig sollte ein gemeinsames fachübergreifendes, lernendes Netzwerk für partizipative Wissenschaftskommunikation entstehen, in dem sich Wissenschaftsinstitutionen, Intermediäre, außerschulische Lernorte und weitere Akteur:innen austauschen.



Ausgangslage

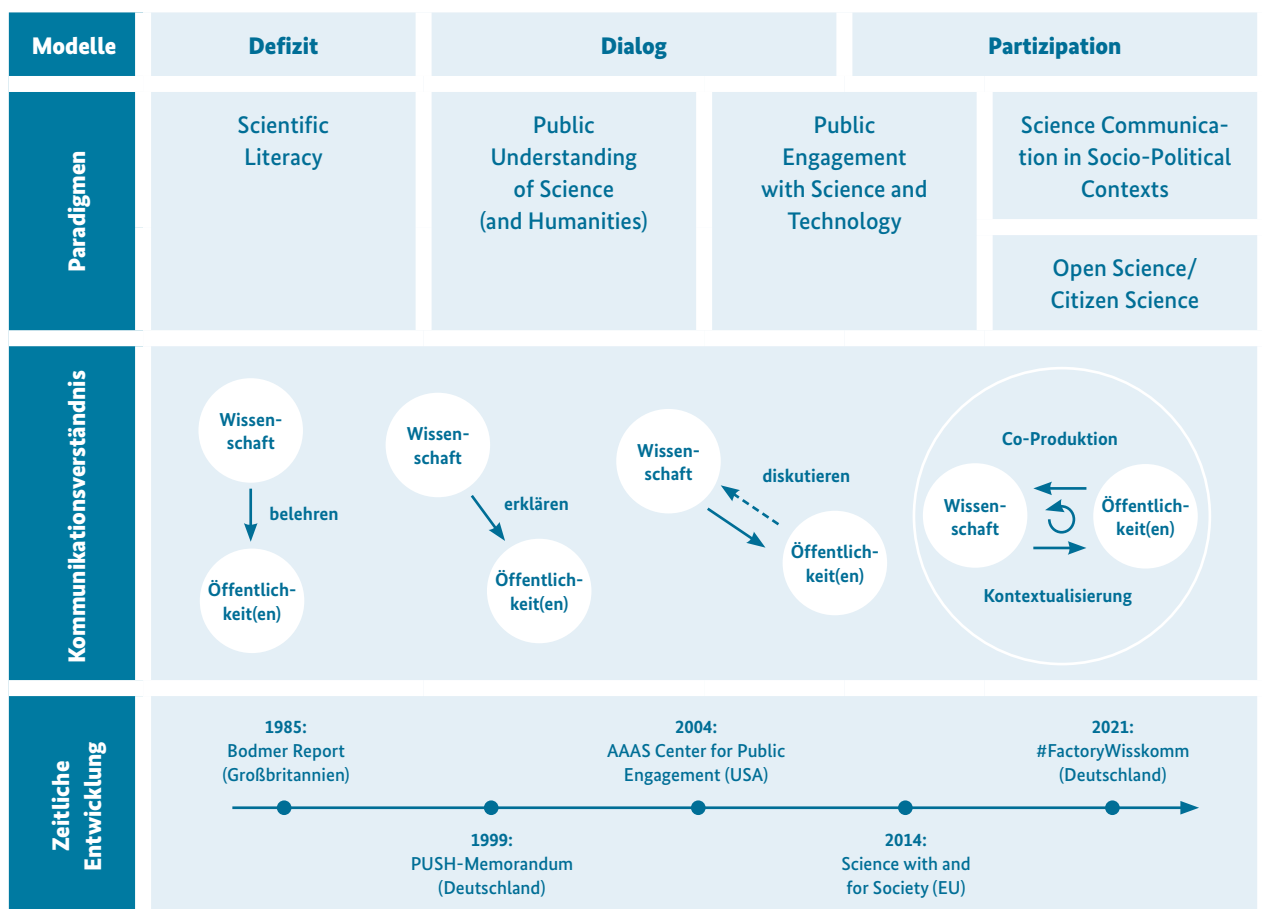
Die Bedeutung partizipativer Wissenschaftskommunikation – Paradigmenwechsel in der Wissenschaftskommunikation

In den letzten Dekaden vollzog sich in der Wissenschaftskommunikation eine Erweiterung des Spektrums von rein informierenden und wissensvermittelnden hin zu stärker interaktiven und partizipativen Formaten. Dieser Trend trägt der grundsätzlichen Gemeinwohlorientierung von Wissenschaft Rechnung und entspricht zugleich dem wachsenden Bedürfnis von Bürger:innen, wissenschaftlich-technische Entwicklungen mit immer weitreichenderen gesellschaftlichen Auswirkungen mitzugestalten.

Eine partizipativ ausgerichtete Wissenschaftskommunikation und die gesellschaftliche Partizipation am Wissenschaftsprozess sind somit wichtiger Ausdruck demokratischer Teilhabe.

Das sogenannte Defizit-Modell geht davon aus, dass Informationsvermittlung in eine Richtung (von „der Wissenschaft“ in „die Gesellschaft“) erfolgt und auf diese Weise Akzeptanz für die vermittelten Inhalte geschaffen wird. Dem gegenüber steht das Modell der partizipativen Kommunikation, das insbesondere im englischsprachigen Bereich schon länger als Paradigma einer zeitgemäßen Wissenschaftskommunikation gilt.

Paradigmenwechsel im Verständnis von Wissenschaftskommunikation



Wir sind überzeugt, dass vermittelnde und informierende Formate der Wissenschaftskommunikation zwar auch künftig notwendige Bestandteile von Wissenschaftskommunikation und Grundlage für partizipative Ansätze sein werden – dass sie allein aber keine hinreichenden Bedingungen für die Gestaltung eines wissens- und wertebasierten Austauschs in der Gesellschaft über wissenschaftliche Inhalte, Prozesse und Rahmenbedingungen schaffen.

Generell wird insbesondere im deutschsprachigen Raum die Bedeutung moderner, partizipativer Formate der Wissenschaftskommunikation noch unterschätzt. Das bislang vorherrschende „Defizit-Modell“ mit seinem ausschließlichen Fokus auf Informationsvermittlung in nur eine Richtung bildet weiterhin für viele Akteur:innen den Eckpfeiler des Kommunikations- und Wissenschaftsverständnisses.

Partizipative Wissenschaftskommunikation

Partizipative Wissenschaftskommunikation ist insbesondere dann geboten, wenn zu erwarten ist, dass Prozesse und Ergebnisse durch den Einbezug weiterer Akteur:innen – und deren Wissen, Erfahrung, Expertise – sozial robuster werden (also den gesellschaftlichen Kontext bereits in der Wissensproduktion berücksichtigen und auch andere Wissensbestände wie z. B. Alltagswissen aufnehmen).

Dabei ist selbstverständlich, dass partizipative Wissenschaftskommunikation ebenso wie jede andere Form verantwortungsvoller Wissenschaftskommunikation die Freiheit von Forschung und Wissenschaft respektiert und sich zu den Grundlagen einer guten wissenschaftlichen Praxis bekennt.

Partizipation in der Forschung, politische Partizipation und Wissenschaftskommunikation

Parallel zu diesen Entwicklungen im Verständnis von Wissenschaftskommunikation wurde in der Wissenschaft eine Vielzahl an Ansätzen und theoretischen Konzepten für die partizipative Gestaltung von Forschung und Innovation entwickelt, beispielsweise Modus 2- bzw. Modus 3-Forschung, Post-Normal Science, Quintuple Helix, Responsible Research and Innovation oder Third Mission. Im Zuge des digitalen Wandels entstehen zudem neue Formen und Möglichkeiten für Kommunikation und Kollaboration, die die soziale

Distanz zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit aufbrechen. Bereits weiter zurück reichen verschiedene wissenschaftsbezogene Formen und Ansätze aus dem Bereich der politischen Partizipation wie beispielsweise partizipative Technikfolgenabschätzung.

Trotz dieser Vielfalt und der teilweise unterschiedlichen Zuschnitte können drei grundlegende Formen der Partizipation in der Wissenschaft unterschieden werden:

1. Partizipation in Bezug auf Ziele, Agenda, Governance, Rahmenbedingungen von Forschung (z. B. Bürger:innen-Dialoge, Konsensuskonferenzen, Konsultationen, Beteiligung von Stakeholder:innen in entsprechenden Gremien)
2. Partizipation als direkte Beteiligung an Forschung (z. B. Citizen Science, Open Science)
3. Partizipation im Sinne von Erleben, Mitmachen, Mitdiskutieren als wechselseitiges Lernerlebnis für alle Beteiligten (z. B. in Science Centern, Schüler:innen-Laboren)

In der Praxis können sich diese drei Formen überschneiden und ergänzen, beispielsweise bei Bürger:innen-Dialogen oder bei Citizen-Science-Projekten, die genauso auch individuelle Lernerfahrungen oder aus den Ergebnissen von Bürger:innen-Forschungsprojekten abgeleitete politische Forderungen, beispielsweise in Bezug auf Umweltschutzmaßnahmen, beinhalten können.

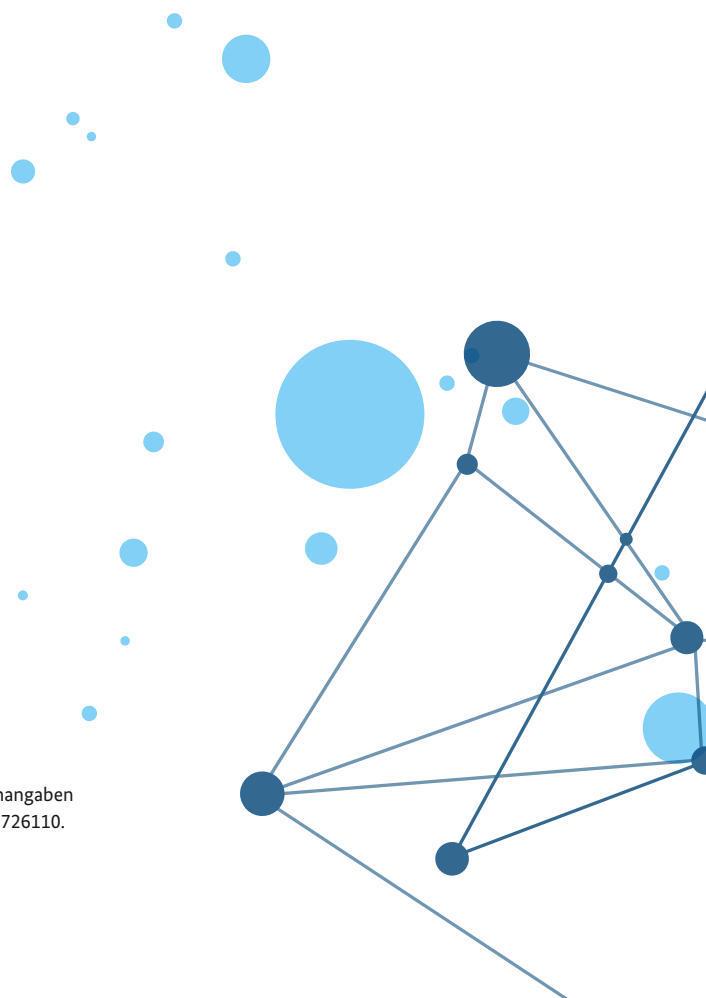
Weiterhin ist generell eine zunehmende Entgrenzung von interner und externer Wissenschaftskommunikation zu beobachten, die insbesondere durch die Digitalisierung vorangetrieben wurde. Wissenschaftliche Projekte und Ergebnisse werden schon frühzeitig im gesamtgesellschaftlichen und politischen Diskurs aufgegriffen (wie beispielsweise an der Diskussion zu noch nicht peer-reviewten Preprints als Basis für politische Entscheidungen in der aktuellen COVID-19-Pandemie deutlich wurde) und nicht erst nachgelagert an die Öffentlichkeit berichtet (Medialisierung/Mediatisierung). Open Science als neues Paradigma für Wissenschaft vereint viele Formen der Offenheit, Partizipation und Kommunikation. Auch das Feld der Bürger:innen-Wissenschaften – Citizen Science – weist neben dem Kern der wissenschaftlichen Arbeit mit Bürger:innen eine wichtige Wissenschaftskommunikationskomponente auf.

Wo wir die größten Herausforderungen sehen

Wir identifizieren folgende Herausforderungen im Bereich der partizipativen Wissenschaftskommunikation:

- Wenn partizipative Wissenschaftskommunikation den demokratischen Anspruch an Teilhabemöglichkeiten einlösen will, müssen Einladungen und Angebote so divers sein, dass sie auf möglichst breite Resonanz stoßen. Bisherige Angebote – auch partizipativ angelegte – erreichen meist nur einen kleinen Teil der Bevölkerung. Auch wenn einzelne Formate für sich genommen nicht jede:n erreichen oder ansprechen können, stellen sich übergreifend die Fragen: Wie können Menschen berücksichtigt werden und partizipieren, die bisher nicht erreicht wurden? Wie kann die Partizipation möglichst vieler gesellschaftlicher und kultureller Gruppen realisiert werden?
- Auch die Ausrichtung der partizipativen Wissenschaftskommunikation muss überdacht werden. Zu oft ist sie noch ausschließlich als Topdown-Prozess aus der Wissenschaft und/oder Politik heraus angelegt. Wie können daneben auch Bottom-up-Vorschläge und Teilhabewünsche aus der Gesellschaft berücksichtigt werden, die nicht von der Wissenschaft initiiert worden sind (sogenannte unaufgeforderte Partizipation)?
- Systemische Hindernisse im Wissenschaftssystem wie z. B. Publikationsdruck, Ressourcenknappheit, mangelnde Anerkennung und ein fehlendes Anreizsystem verhindern oder erschweren partizipative Wissenschaftskommunikation. Engagement in Wissenschaftskommunikation wird in Deutschland noch immer eher als Karrierehindernis für Forschende und nicht als förderliche Qualifikation verstanden. Wie gewinnen wir die verantwortlichen Entscheidungsträger:innen dafür, diese Hindernisse zu reduzieren? (Siehe Anerkennung und Reputation für Wissenschaftskommunikation.)
- Während in der klassischen Wissenschaftskommunikation sogenannte Wissensasymmetrien oft als Hürde für den Austausch gesehen werden, nutzt partizipative Wissenschaftskommunikation diese als produktiven Ausgangspunkt für Dialog und Beteiligung auf Augenhöhe. Dennoch stellt sich die Frage, ob und wo Offenheit in der Wissenschaft bzw. Partizipation an Grenzen stößt: einerseits im Hinblick auf nicht durch Kompromisse auflösbare Interessenkonflikte verschiedener Akteur:innen oder Gesellschaftsgruppen, andererseits in Bezug auf die Verleugnung von evidenzbasierten Aussagen.
- Viele Wissenschaftler:innen und politische Entscheidungsträger:innen wissen nur wenig über die Vielfalt an Vermittlungsmethoden der partizipativen Wissenschaftskommunikation. Wie kann es gelingen, dass das bestehende didaktische und sozialwissenschaftliche Wissen zu Partizipation und Wissenschaftskommunikation umfassender vermittelt wird und in der Praxis stärker Berücksichtigung findet? (Siehe Kompetenzaufbau Wissenschaftskommunikation und Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation.)⁹

⁹ Eine ausführlichere Fassung des Unterkapitels mit Ergänzungen und Quellenangaben ist als Diskussionspapier online verfügbar: <https://doi.org/10.5281/zenodo.4726110>.



Handlungsempfehlungen

Unsere übergreifende Vision für das Handlungsfeld

Wir verstehen partizipative Wissenschaftskommunikation als vielfältigen und sich kontinuierlich weiterentwickelnden Bestandteil moderner Wissenschaftskommunikation:

- Sie knüpft an die verschiedenen bestehenden disziplinengebundenen Traditionen von Partizipation in der Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation mit spezifischen Schwerpunkten (z. B. Aktionsforschung, transdisziplinäre/transformative Nachhaltigkeitsforschung, partizipative Technikfolgenabschätzung, Citizen Science) an und fördert den gemeinsamen Austausch zwischen bislang oft separat agierenden Forschungs- und Praxiscommunities mit anderen Teilgruppen der Gesellschaft.
- Partizipative Wissenschaftskommunikation wird als Strategie mit Zielen, Methoden, Formaten gedacht. Der jeweilige Mehrwert von Partizipationsprojekten für alle Beteiligten ist transparent und nachvollziehbar: Partizipative Wissenschaftskommunikation ist kein Selbstzweck. Vielmehr gilt es, die Möglichkeiten von Partizipation immer wieder neu auszuloten, kritisch zu hinterfragen und kreativ weiterzuentwickeln.
- Nicht zuletzt ist eine partizipative Wissenschaftskommunikation ein wesentlicher Beitrag zur Demokratieentwicklung, denn sie fördert zum einen die wechselseitige Wahrnehmung von Bedürfnissen und Denkweisen und damit langfristig auch das wechselseitige Verständnis. Zum anderen kann eine gelingende Partizipation im Sinne von Mitgestaltung bei den Bürger:innen die Wahrnehmung von Selbstwirksamkeit fördern und damit auch das Interesse an demokratischer Beteiligung allgemein.
- Insbesondere die Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung digitaler Formate kann verschiedenste Formen der Beteiligung ermöglichen – sofern die Formate passend konzipiert und inklusiv gestaltet sind. Die COVID-19-Pandemie hat notgedrungen einen abrupten Digitalisierungsschub für Wissenschaftskommunikation insgesamt erzeugt. Auch wenn dabei

nicht alles erfolgreich verlief, gilt es auf den positiven Beispielen und Lernerfahrungen aufzubauen und digitale partizipative Wissenschaftskommunikation weiterzudenken.

Im Wissenschaftssystem sollte ein Kulturwandel hin zu einer Wissenschaftskommunikation einsetzen, in der neben informierenden auch partizipative Formate eine zentrale Rolle einnehmen:

- Wissenschaft gewinnt durch die partizipativ angelegte Wissenschaftskommunikation mit allen Teilen der Gesellschaft verstärkt Inspiration für die eigene Forschung sowie ein besseres Verständnis für gesellschaftliche Bedürfnisse und Haltungen. Partizipative Wissenschaftskommunikation bindet relevante Systemwissens- (zum Ist-Zustand), Zielwissens- (zum Soll-Zustand) und Transformationswissensbestände in Forschungsprozesse ein. Damit ermöglicht sie ein Mehr an Akzeptanz für wissenschaftliche Prozesse und Ergebnisse und weckt letztlich auch mehr Sichtbarkeit für wissenschaftliche Berufsbilder.
- Wissenschaftsinstitutionen entwickeln und fördern ein neues Rollenbild und Selbstverständnis von Wissenschaftskommunikator:innen als Vermittler:innen zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft, die in beide Richtungen wirken.

Politisches System und Administration: Partizipation als Beitrag zur Entwicklung der Demokratie

Die politisch Verantwortlichen sollten anerkennen, dass eine ausschließlich auf Vermittlung von wissenschaftlichen Ergebnissen und Prozessen ausgerichtete Wissenschaftskommunikation „von der Wissenschaft zu den Bürger:innen“ den Herausforderungen großer gesellschaftlicher Transformationen nicht länger genügt. Sie sollten durch geeignete Förderinstrumente die Etablierung einer an den Prinzipien des Dialogs und der Partizipation ausgerichtete Wissenschaftskommunikation unterstützen.

Partizipation als Leitbild der Wissenschaftskommunikation weiter etablieren

Beide, eine partizipativ ausgerichtete Wissenschaftskommunikation und die gesellschaftliche Partizipation am Wissenschaftsprozess selbst, sind ein Beitrag zur demokratischen Teilhabe. Deshalb sollen sich künftige politische Entscheidungen zur Förderung und Gestaltung von Wissenschaftskommunikation und die entsprechenden administrativen Prozesse am Leitbild der Partizipation orientieren. Dies wird erkennbar in den entsprechenden Grundsatzpapieren, Verlautbarungen und Ausschreibungen.

Unbestritten gibt es vielfältige Traditionen und unterschiedliche Verständnisse des Partizipationsbegriffs. Deshalb muss insbesondere von politischer Seite deutlich gemacht werden, welche Reichweite der jeweilige Beteiligungsprozess haben kann und soll. Politik und Administration erkennen an, dass Partizipationsprozesse grundsätzlich ergebnisoffen sind, und betrachten sie nicht als bloße Instrumente der Akzeptanzbeschaffung. Die Politik fordert entsprechende Transparenz und Verpflichtungen von allen Akteur:innen bei der Umsetzung partizipativer Prozesse ein und verpflichtet sich auch selbst dazu.

Expertise von Bürger:innen und der Zivilgesellschaft anerkennen und nutzen

Politik und Administration sollten in der Überzeugung handeln, dass gesellschaftliche Herausforderungen nur in einem Zusammenspiel von wissenschaftlicher und (zivil-)gesellschaftlicher Expertise zu bewältigen sind. Die Anerkennung gesellschaftlicher Expertise sollte sich in einer entsprechenden Zusammensetzung von Beratungsgremien sowie Fach- und Expert:innenkreisen manifestieren. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass relevantes Wissen auch außerhalb der institutionalisierten Wissenschaft vorhanden ist, und lebt von der Überzeugung, dass die Anerkennung und Nutzung zivilgesellschaftlichen Wissens letztlich der Qualität von Wissenschaft selbst zugutekommt. Politik und Verwaltung sollten in Erwägung ziehen, in Beratungsgremien (Forschungsräte, Innovationsdialoge etc.) stets auch Vertreter:innen aus vielfältigen Gruppen der Zivilgesellschaft aufzunehmen und für ein entsprechendes Engagement zu werben. Die Auswahlkriterien und die Zusammensetzung von Gremien sollten transparent zugänglich gemacht werden.

Kulturwandel fördern

Das Wissenschaftssystem sollte – unterstützt durch die Politik – den Kulturwandel hin zu einer Wissenschaftskommunikation initiieren und fördern, in der neben informierenden auch partizipative Formate eine zentrale Rolle einnehmen (Public Engagement). Ein zentraler Baustein hierfür ist die Verstetigung und der Ausbau entsprechender Förderprogramme, wie beispielsweise das aktuelle Programm „Innovative analoge und digitale Partizipationsformate“ sowie die Förderrichtlinie zum partizipativen Wissenschaftsjahr 2022. Solche Programme sollten sowohl kurz- als auch mittel- und langfristig ausgerichtete Projekte unterstützen, die eine partizipative Wissenschaftskommunikation etablieren.

Insbesondere sollten Formate unterstützt werden, die bewusst und effektiv Menschen jeder sozialen und kulturellen Herkunft ansprechen. Das bedeutet nicht nur eine breite Ansprache möglicher Interessent:innen, sondern auch die Gestaltung von Rahmenbedingungen, die faire Teilhabechancen bieten (z. B. durch Aufwandsentschädigung oder Veranstaltungen zu unterschiedlichen Tageszeiten). Die Möglichkeiten, die die Digitalisierung für Kommunikation und Interaktion bringt, sollten hier offensiv genutzt werden. Darüber hinaus sollte immer auch die Frage nach den nicht erreichten Bevölkerungsgruppen gestellt und in Evaluation und Berichten thematisiert werden.

Neben einer Stärkung der Abteilungen für Wissenschaftskommunikation sollte in die entsprechenden Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit den Wissenschaftsinstitutionen auch die Weiterentwicklung von Transferstellen hin zu echten transdisziplinären Einheiten, die für einen Transfer in beide Richtungen sorgen, als Ziel aufgenommen werden. Dies sollte in besonderer Weise den Transfer gesellschaftlicher Problem- und Fragestellungen ins Wissenschaftssystem hinein befördern und Anknüpfungspunkt für Bottom-up-Initiativen aus der Zivilgesellschaft sein. In Übereinstimmung mit der zunehmenden Bedeutung der „dritten Mission“ an Hochschulen meint Transfer dabei ganz ausdrücklich nicht mehr nur Technologietransfer, sondern umfasst prinzipiell den Austausch mit Zivilgesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik. Im Interesse einer Öffnung von Forschungsprozessen gilt es deshalb, die Etablierung entsprechender und niederschwelliger Begegnungsräume durch geeignete Maßnahmen und Programme zu befördern.

Beteiligungsformate institutionalisieren

Insbesondere in umstrittenen Forschungs- und Technologiefeldern sollten Beteiligungsformate standardmäßig etabliert werden. Dafür kann und sollte die Politik die Rahmenbedingungen schaffen, beispielsweise indem sie in ihren Zielvereinbarungen mit den Wissenschaftsinstitutionen die Einrichtung geeigneter zivilgesellschaftlicher Beratungsgremien verankert und die dafür notwendige Infrastruktur finanziell mitträgt. Entsprechende Formate sollten ferner auch in die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses integriert werden.

Strukturen finanziell sichern

Die Etablierung partizipativer Wissenschaftskommunikation an Hochschulen und Forschungseinrichtungen ist ein anspruchsvolles Unterfangen und erfordert angemessene finanzielle Mittel. Diese sollten künftig Bestandteil schon der Grundfinanzierung sein. Nur so entstehen die nötigen Spielräume, um auch auf Anforderungen von Bottom-up-Initiativen aus der Zivilgesellschaft eingehen zu können.

Wissenschaftssystem: Partizipative Wissenschaftskommunikation wird Teil guter wissenschaftlicher Praxis

Für ein zukunftsfähiges Wissenschaftssystem sollte informierende genauso wie partizipative Wissenschaftskommunikation als selbstverständlicher Teil der guten wissenschaftlichen Praxis implementiert werden. Dazu sollten Maßnahmen auf individueller, institutioneller, methodischer und systemischer Ebene etabliert werden.

Professionalisierung und Institutionalisierung

Studierende aller Fächer sollten – sofern möglich, bereits im Rahmen des Grundstudiums – an geeigneter Stelle (z. B. im Rahmen von wissenschaftstheoretischen Einführungsveranstaltungen) und vertieft in Doktorand:innen-Seminaren an die Prinzipien, Einsatzmöglichkeiten, Stärken und Herausforderungen von informierender genauso wie partizipativer Wissenschaftskommunikation herangeführt werden. Darüber hinaus sollten Studierende früh in ihrer Ausbildung die Möglichkeit erhalten, an Wissenschaftskommunikationsprojekten teilzunehmen und verschiedene Formate

und Konzepte praktisch kennenzulernen (z. B. Mitarbeit bei Kinderunis, Outreach-Projekten, Tagen der offenen Tür oder Citizen-Science-Projekten).

Vorschläge, künftig einen bestimmten Teil der Arbeitszeit von Wissenschaftler:innen der dialogischen Wissenschaftskommunikation zu widmen (beispielsweise „Ein Tag pro Woche im Dialog mit der Gesellschaft“), sollten ernsthaft geprüft, in Pilotversuchen erprobt und im Falle positiver Erfahrungen in dauerhafte und breit angewandte Modelle überführt werden.

Institutionen sollten Experimentier- und Dialogflächen für partizipative Wissenschaftskommunikation schaffen. Dabei sollte partizipative Wissenschaftskommunikation als ein reflexiver Prozess verstanden werden, der Raum für kreative Umsetzungen schafft und ergebnisoffen angelegt ist. Die so eröffneten Reflexionsräume unterstützen die Kommunikation innerhalb der Institutionen und erlauben es, Hürden, Hemmnisse und Befürchtungen produktiv zu bearbeiten.

Mittelfristig sollte die Einrichtung von Kompetenzstellen für partizipative Wissenschaftskommunikation innerhalb der Institutionen angestrebt werden (z. B. durch Umbau der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit an Universitäten unter Einbeziehung der bisherigen Transferstellen zu Kompetenzzentren der partizipativen Wissenschaftskommunikation).

Langfristig sollte ein gemeinsames fachübergreifendes, lernendes Netzwerk für partizipative Wissenschaftskommunikation zwischen Wissenschaftsinstitutionen und Intermediären (wie außerschulischen Bildungseinrichtungen, Wissenschaftszentren, Kommunikationsabteilungen von Hochschulen, Forschungsinstitutionen zu Science of Science Communication oder Museen) entstehen.

Wertschätzung, Ressourcen und Erfolgskriterien

Die grundlegende Verpflichtung und Verantwortung für partizipative Wissenschaftskommunikation liegt auf Seiten der Institutionen und sollte nicht auf einzelne Mitarbeitende abgewälzt werden. Die Institutionen sollten allerdings das Engagement der Mitarbeitenden nachhaltig unterstützen, indem sie Ressourcen zur Verfügung stellen und Strukturen der Anerkennung entwickeln (siehe Anerkennung und Reputation für Wissenschaftskommunikation). Insbesondere wenn

Bevölkerungsgruppen aktiv angesprochen und beteiligt werden sollen, die durch bisherige Formate nicht erreicht werden, muss sich der höhere Aufwand dafür in der Ressourcenplanung abbilden. Zusätzlich zu einer quantitativen Messung von Reichweiten sind weitere Erfolgskriterien projektabhängig zu definieren (z. B. Qualität und nachhaltige Wirkung des Austauschs).

Ausbau der Methodenvielfalt

Forschende und Lehrende an wissenschaftlichen Einrichtungen sollten ermutigt werden, die Einsatzmöglichkeiten ebenso wie die Grenzen von partizipativer Wissenschaftskommunikation in der Praxis kennenzulernen. Dazu sollten Wissenschaftseinrichtungen die Teilnahme an maßgeschneiderten Qualifizierungs- und Unterstützungsmaßnahmen zu Formaten und Methoden der (partizipativen) Wissenschaftskommunikation ermöglichen.

Der Dialog und Austausch in Learning Communities zwischen Forschenden und Lehrenden verschiedener Fachbereiche sollte gefördert werden. Die Voraussetzung hierfür ist, dass Wissen (Methoden, Organisation, Logistik und Didaktik) zu partizipativer Wissenschaftskommunikation systematisch erarbeitet und institutionalisiert verfügbar gemacht wird.

Möglichkeiten und Grenzen reflektieren

Im Kulturwandel hin zu einer partizipativen Wissenschaftskommunikation sollten die grundlegenden Werte von Wissenschaft wie Freiheit und Objektivität gewahrt bleiben. Es gilt, gemeinsam mit allen beteiligten Akteur:innen die Möglichkeiten und auch die Grenzen von Partizipation zu reflektieren. Insbesondere bei partizipativen Entscheidungsprozessen sollte stets im Einzelfall die Konsequenz und Verbindlichkeit der Mitbestimmung gegen die Autonomie der Wissenschaft abgewogen werden.

Intermediäre Institutionen und Zivilgesellschaft: Schaffung von Dialog- und Explorationsräumen

Gelingende partizipative Wissenschaftskommunikation wird zunehmend durch eine vielfältiger werdende Zahl intermediärer Akteur:innen gestaltet. Klassischer Intermediär für Wissenschaftskommunikation ist der Wissenschaftsjournalismus. Dazu kommen Akteur:innen in den sozialen Medien als weitere

Intermediäre hinzu. Aber auch viele Einrichtungen und Akteur:innen aus der Wissenschaft und Zivilgesellschaft und „dritte Orte“ wie Museen oder Science Center spielen eine wichtige und weiter wachsende Rolle.

Für eine breite Beteiligung von Bürger:innen ist es entscheidend, neben der Zivilgesellschaft auch diese Intermediäre in partizipative Wissenschaftskommunikation einzubinden. Dafür sind die Weiterentwicklung geeigneter Methoden, die Schaffung von Bildungsangeboten, die konsequente Förderung intermediärer Akteur:innen und damit verbunden die Anpassung von Förderrichtlinien wichtig. Darüber hinaus ist es auch empfehlenswert, über Anreizsysteme für Bürger:innen nachzudenken, um eine möglichst breite Beteiligung von Bürger:innen jeder sozialen und kulturellen Herkunft zu erreichen.

Etablierung und Stärkung intermediärer Orte

Wünschenswert ist zum einen die Stärkung bestehender Begegnungsräume, wie der Leibniz-Forschungsmuseen, des Futuriums, der Häuser der Wissenschaft, der Wissenschaftsläden sowie der natur- und geisteswissenschaftlichen Museen und Lernlabore. Zum anderen ist auch die Entwicklung neuer Kontakt- und Schnittstellen zum Forschungs- und Innovationssystem ein wichtiges Handlungsfeld. Als neue Intermediäre wären z. B. Bürger:innen-Wissenschaftsakademien, zivilgesellschaftliche Beiräte, wirtschaftlich orientierte Open-Innovation-Ansätze sowie weitere partizipativ orientierte Communities denkbar.

Diese Stärkung und Schaffung von Dialog- und Explorationsräumen wird zunehmend wichtig, um agil auf Anforderungen in unserer Gesellschaft eingehen zu können (bei großangelegten Transformationsprozessen ebenso wie bei lokal begrenzten Herausforderungen). Sie ermöglichen es Wissenschaft und Zivilgesellschaft, gemeinsame Strategien zu relevanten Themenfeldern zu entwerfen und Zukunftsentwürfe zu diskutieren.

Journalismus als klassischer Intermediär

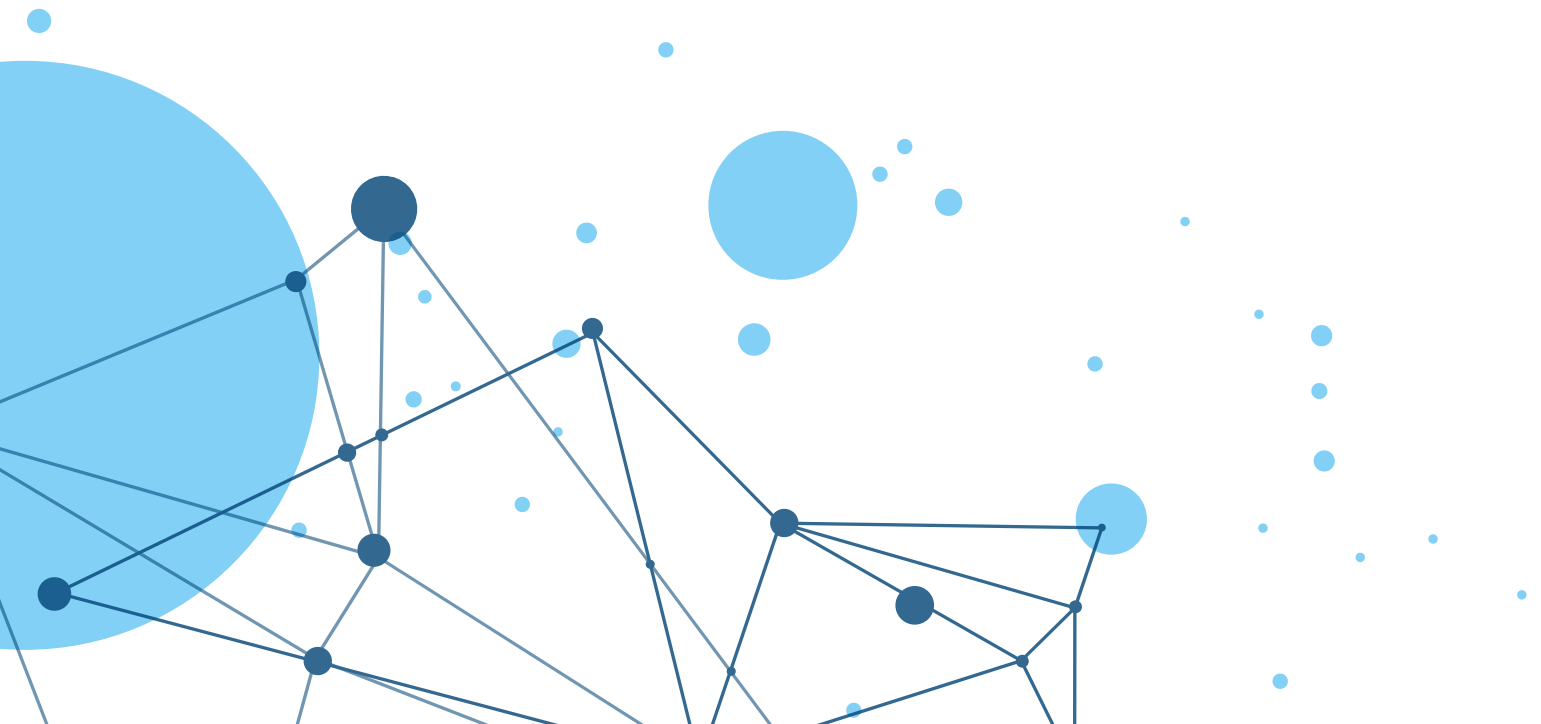
Parallel zu den Akteur:innen der partizipativen Wissenschaftskommunikation nimmt der Wissenschaftsjournalismus eine zentrale Rolle als Intermediär ein. Trotz klar abgegrenzter Rollen und Aufgabengebiete haben beide Akteur:innengruppen ein überlappendes Spektrum an Zielen: sowohl die Zugänglichmachung als auch die kritische Begleitung und Reflexion wissenschaftlicher Prozesse und Ergebnisse sowie die gemeinsame Einbindung wissenschaftlicher, zivilgesellschaftlicher und weiterer Perspektiven in einen Diskurs. Aus diesen Gemeinsamkeiten heraus bieten sich vielfältige Anknüpfungspunkte für künftige Kooperationen. Beispiele hierfür könnten ein Bürger:innen-Wissenschaftsjournalismus oder eine stärkere Einbeziehung von Partizipationsprozessen und -ergebnissen in die wissenschaftsjournalistische Arbeit sowie umgekehrt die Einbindung von Wissenschaftsjournalist:innen in die Gestaltung partizipativer Prozesse sein (siehe Wissenschaftsjournalismus im digitalen Zeitalter).

Weiterentwicklung und Förderung

Es sollten Bildungsangebote für alle Akteur:innen im Wissenschaftsprozess geschaffen werden, gerade um die vermeintlich einfachen, aber schwer zu beantwortenden Fragen zu adressieren: Wo ist ein eher informierendes Format angemessen, wo sollten partizipative Formate umgesetzt werden? Wie gestalte ich partizipative Wissenschaftskommunikation als Wissenschaftler:in? Wie arbeite ich als Bürger:in an einer Forschungsfrage mit? Wie übersetze ich ein Praxisproblem in eine wissenschaftliche Fragestellung?

Co-Creation- und Co-Design-Prozesse sollten so institutionalisiert werden, dass die Teilnahme an der Umsetzung von Co-Creation-Methoden anerkannt und gewürdigt wird (z. B. durch Berücksichtigung bei Patenten und wirtschaftlicher Verwertung oder durch Co-Autor:innenschaften für Mitwirkende) und die Teilnehmenden auch in die folgenden Innovationsprozesse eingebettet werden.

Förderinstitutionen sollten in ihren Förderrichtlinien darauf achten, dass auch partizipative Wissenschaftskommunikation Bestandteil von Förderprogrammen wird. Sie sollten sich selbst als Knotenpunkte in der Beratung, Entwicklung und Durchführung entsprechender Formate und Programme engagieren.





WISSENSCHAFTS- JOURNALISMUS

IM DIGITALEN ZEITALTER

THEMENPATEN

Prof. Dr. Ortwin Renn
IASS Potsdam

Karl-Heinz Streibich
acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften

AG-SPRECHER:INNEN

Nicola Kuhrt
Wissenschaftspressekonferenz

Dr. Volker Meyer-Guckel
Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

Christoph Uhlhaas
acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften

MITGLIEDER DER ARBEITSGRUPPE

Patrick Bernau
Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung

Prof. Dr. Christopher Buschow
Bauhaus-Universität Weimar

Jutta von Campenhausen
Freie Wissenschaftsjournalistin

Dr. Julia Diekämper
Museum für Naturkunde Berlin

Janis Eitner
Fraunhofer-Gesellschaft

Dr. Nina Lemmens
Joachim Herz Stiftung

Prof. Dr. Annette Leßmöllmann
Karlsruher Institut für Technologie

Dr. Norbert Lossau
DIE WELT

Joachim Müller-Jung
Frankfurter Allgemeine Zeitung

Prof. Dr. Christoph Neuberger
Freie Universität Berlin

Jens Rehländer
VolkswagenStiftung

Stephanie Reuter
Rudolf Augstein Stiftung

Renate Ries
Klaus Tschira Stiftung

Dr. Jeanne Rubner
Bayerischer Rundfunk

Dr. Thomas Schnedler
Netzwerk Recherche e. V.

Martin Schneider
Wissenschaftspressekonferenz

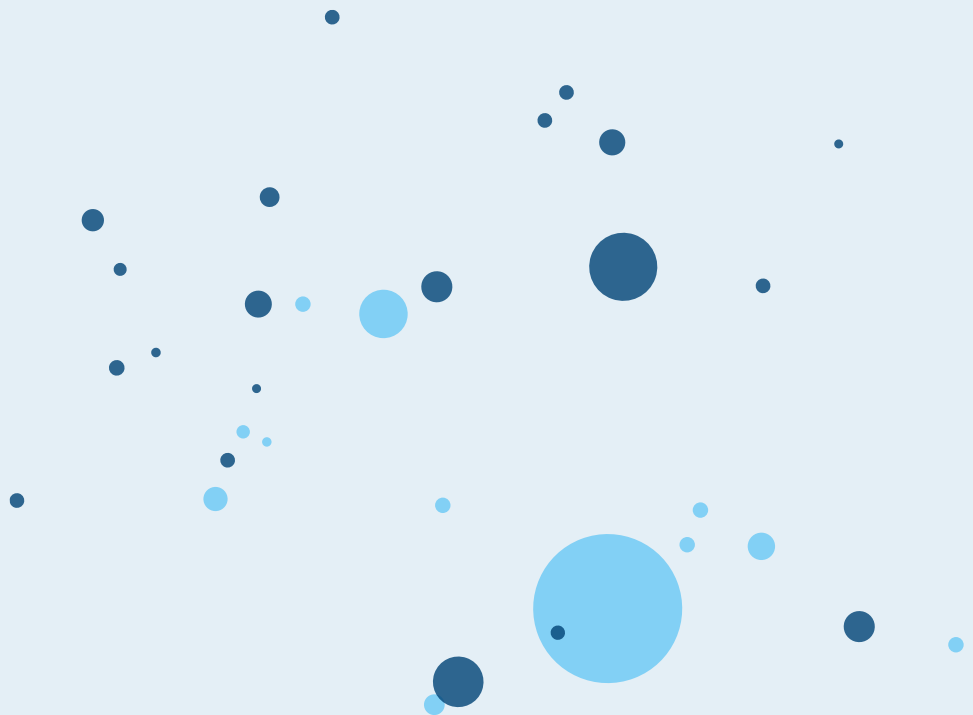
Volker Stollorz
Science Media Center Germany

Lina Timm
Medien.Bayern GmbH

Prof. Dr. Gert G. Wagner
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und
Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)

Dr. Christian-Mathias Wellbrock
Hamburg Media School

Dr. Franco Zotta
Wissenschaftspressekonferenz



Auf einen Blick

Wissenschaftsjournalismus – im Sinne von Qualitätsjournalismus über Wissenschaft in seiner ganzen Breite – hat eine zentrale Bedeutung für die demokratische Wissens- und Willensbildung. Wissenschaftsjournalismus unterstützt die Gesellschaft, wissenschaftliche Entwicklungen nachzuvollziehen, zu bewerten und zu berücksichtigen. Er leistet eine kompetente, unabhängige, an den gesellschaftlichen Erwartungen orientierte Außenbeobachtung der Wissenschaft. Diese Aufgaben können weder gut gemeinte noch gut gemachte Kommunikationsangebote aus der Wissenschaft heraus erfüllen: Sie können die Perspektive unabhängiger Außenbeobachtung funktional nicht ersetzen.

Gleichzeitig steckt Journalismus mitten in der digitalen Transformation, die journalistische Geschäftsmodelle erodieren lässt und die diskursordnende Funktion des Journalismus schwächt. Kooperation und Unterstützung – auch finanzielle – sind notwendig, damit der Wissenschaftsjournalismus gestärkt aus dem digitalen Wandel hervorgeht.

Eine Förderung von innovativem und digitalem Journalismus über Wissenschaft könnte zum Pilotprojekt werden auch für andere für das Gemeinwohl unmittelbar relevante journalistische Bereiche. Die Arbeitsgruppe definiert sinnvolle Maßnahmen zur Sicherung und Stärkung des Wissenschaftsjournalismus, benennt Akteur:innen und formuliert Möglichkeiten der Mitwirkung für die Akteur:innen der #FactoryWissskomm, die im Folgenden stichpunktartig zusammengefasst und im weiter folgenden Papier ausgeführt werden.

Forschungs- und Innovationspolitik

- Wettbewerbliche Förderprogramme sollen Innovationen und Kooperation im Wissenschaftsjournalismus fördern, Dialogplattformen den Praxistransfer unterstützen.
- Ein Science Center for Computational Journalism (An-Institut) soll datenjournalistische Services entwickeln.
- Eine verstärkte Forschung über Wissenschaftsjournalismus soll dessen digitale Transformation unterstützen. Weiter unten werden besonders relevante Themen vorgeschlagen.

Kompetenzentwicklung und Nachwuchsförderung

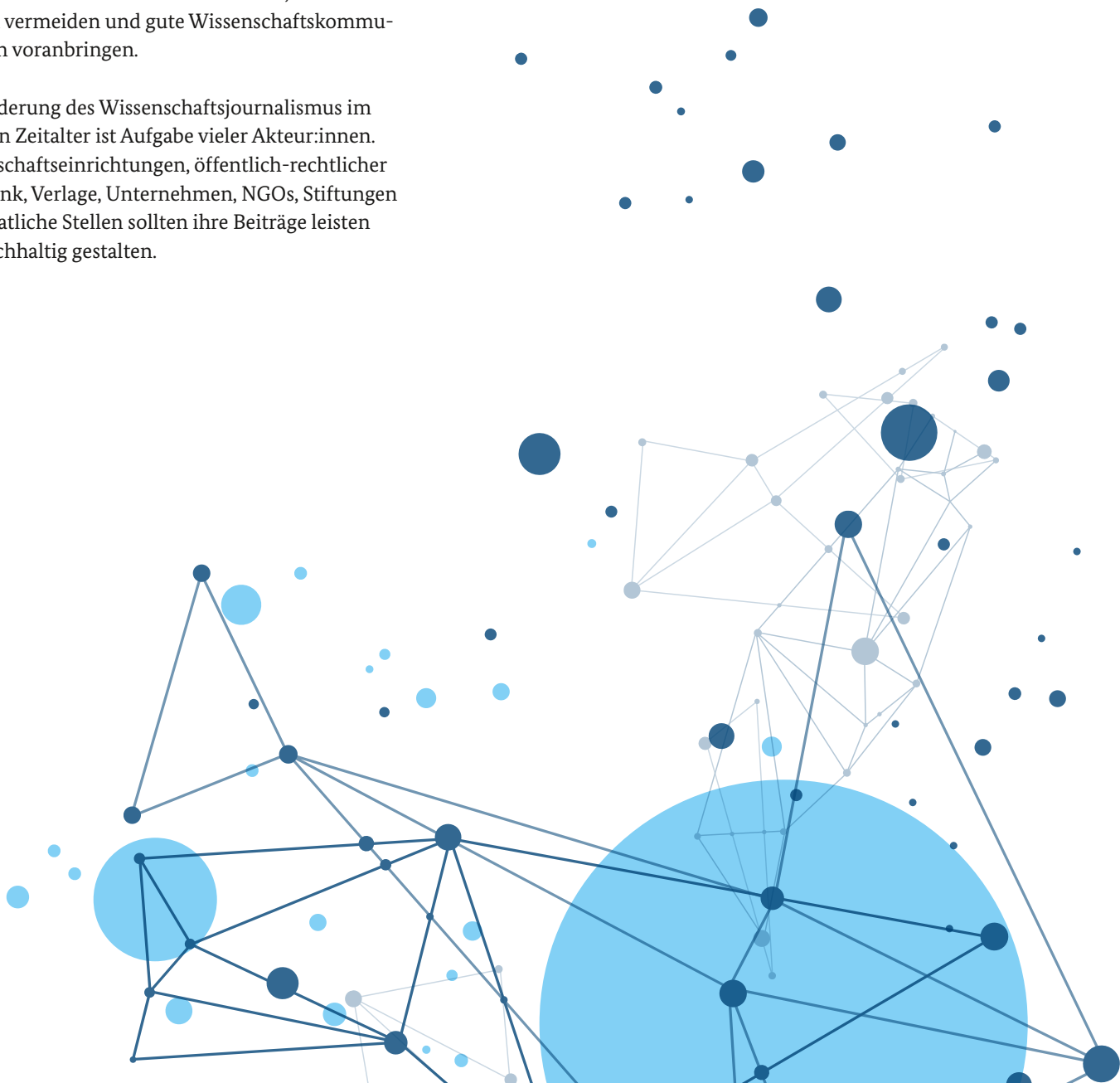
- Ein neu aufgelegtes Mentoring-Programm für Wissenschaftsjournalismus mit Partnern aus Medien und Wissenschaft kann wissenschaftsjournalistische Berufswege erleichtern helfen und ergänzt sich mit Förderprogrammen für journalistische Aufenthalte in Wissenschaftseinrichtungen.
- Eine zu gründende Weiterbildungsakademie soll digitale Innovation für Wissenschaftsjournalist:innen zugänglicher machen.
- Wissenschaftsjournalismus, Medienkompetenz und Innovation gehören in die Curricula.
- Geförderte Volontariate für Postdocs sollen den Übergang zwischen Wissenschaft und Journalismus erleichtern und entsprechende Karriereentscheidungen länger offenhalten.

Intermediäre und Förderstrukturen

- Intermediäre wie das Science Media Center Germany sollen gestärkt und weiterentwickelt werden, Einrichtungen wie die Landesmedienanstalten sollen für mehr Angebote für/mit Wissenschaftsjournalist:innen ermutigt werden.
- Ein zu gründender RegioScienceDesk soll Qualitätsjournalismus über Wissenschaft für Lokal-/Regionalzeitungen produzieren.
- Eine journalistisch getragene Förderstruktur (etwa eine Verbrauchsstiftung) soll Nachhaltigkeit der Förderung und Unabhängigkeit des Journalismus bei der Vergabe von Fördermitteln sichern.

Systemische Veränderungen

- Gesetzliche Grundlagen wie die Anerkennung des Journalismus im Gemeinnützigkeitsrecht sollen diskutiert und teils geschaffen werden. Gemeinnütziger Journalismus (zu dem Wissenschaftsjournalismus gehört) soll weiter erforscht und gezielt unterstützt werden.
- Qualitätsjournalismus über Wissenschaft in den Öffentlich-Rechtlichen soll über ein größeres Engagement der Wissenschaftsorganisationen in den Rundfunkräten gestärkt werden.
- Die von der Wissenschaft ausgehende selbstvermittelte Kommunikation an nichtwissenschaftliche Publika soll sich zu Leitlinien bekennen, Übertreibungen vermeiden und gute Wissenschaftskommunikation voranbringen.
- Die Förderung des Wissenschaftsjournalismus im digitalen Zeitalter ist Aufgabe vieler Akteur:innen. Wissenschaftseinrichtungen, öffentlich-rechtlicher Rundfunk, Verlage, Unternehmen, NGOs, Stiftungen und staatliche Stellen sollten ihre Beiträge leisten und nachhaltig gestalten.



Ausgangslage und Vision

Ausgangslage: Wissenschaftsjournalismus ist systemrelevant, aber gefährdet

Wissenschaft in ihrer ganzen Breite ist ein Treiber eines sich beschleunigenden gesellschaftlichen Wandels und beeinflusst weitreichende gesellschaftliche Entscheidungen. Deshalb wird auch eine offene wechselseitige Kommunikation zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik immer wichtiger für eine robuste demokratische Willensbildung und Entscheidungsfindung. Journalismus über die Wissenschaft und Technik in ihrer ganzen Breite wiederum ist für diese Kommunikation eine tragende Säule: als kompetente, unabhängige, an der Gesellschaft orientierte Außenbeobachtung der Wissenschaft.

Qualitätsjournalismus über Wissenschaft geht weit über das reine Übersetzen oder Erklären von Forschung hinaus. Wissenschaftsjournalismus sensibilisiert und befähigt die Gesellschaft, Beiträge der Wissenschaft in Debatten und Entscheidungen wahrzunehmen, kritisch einzuschätzen und zu berücksichtigen. Wissenschaftsjournalismus trägt Fragen und Herausforderungen aus der Gesellschaft in die Wissenschaft. Er begleitet unabhängig und kritisch Themen, Methoden, Ergebnisse und Strukturen der Wissenschaft.

Wissenschaftsjournalismus dient der Gesellschaft wie der Journalismus generell in doppelter Weise: Er erklärt einerseits seinen Gegenstand der Öffentlichkeit und trägt andererseits mit kritischer und kontinuierlicher Berichterstattung dazu bei, dass sich die Öffentlichkeit ein realistisches Bild des Gegenstandes und seiner Akteur:innen machen kann – in diesem Fall: der Wissenschaft und der Forschenden.

Diese Aufgaben können weder gut gemeinte noch gut gemachte Dialog-, PR- oder Marketing-Angebote aus der Wissenschaft heraus erfüllen, weil sie die Perspektive unabhängiger Außenbeobachtung funktional nicht einnehmen können.

Journalismus steckt mitten im Umbruch, in der digitalen Transformation. Diese verändert nicht nur disruptiv journalistische Produkte und Darstellungsformen und den Medienkonsum der Rezipienten. Sie lässt journalistische Geschäftsmodelle erodieren (Verlust an Werbeerlösen und Abozahlen) und führt zu einem schleichenden Verlust der diskursordnenden Funktion des Journalismus: Die Digitalisierung pluralisiert Information und Meinungs austausch, begünstigt aber auch die Bildung von Meinungsblasen und erleichtert Desinformationskampagnen.

Gerade in den Monaten der COVID-19-Pandemie war und ist Qualitätsjournalismus über alle einschlägigen Wissenschaften besonders stark gefragt. Die Pandemie macht auch deutlich, dass es darauf ankommt, ganz unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen in den Blick zu nehmen: Neben medizinischen, infektiologischen, epidemiologischen Erkenntnissen sind auch Erkenntnisse bspw. aus den Bildungs-, Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften notwendig. In allen diesen Bereichen ist Qualitätsjournalismus über Wissenschaft gefragt wie selten zuvor.

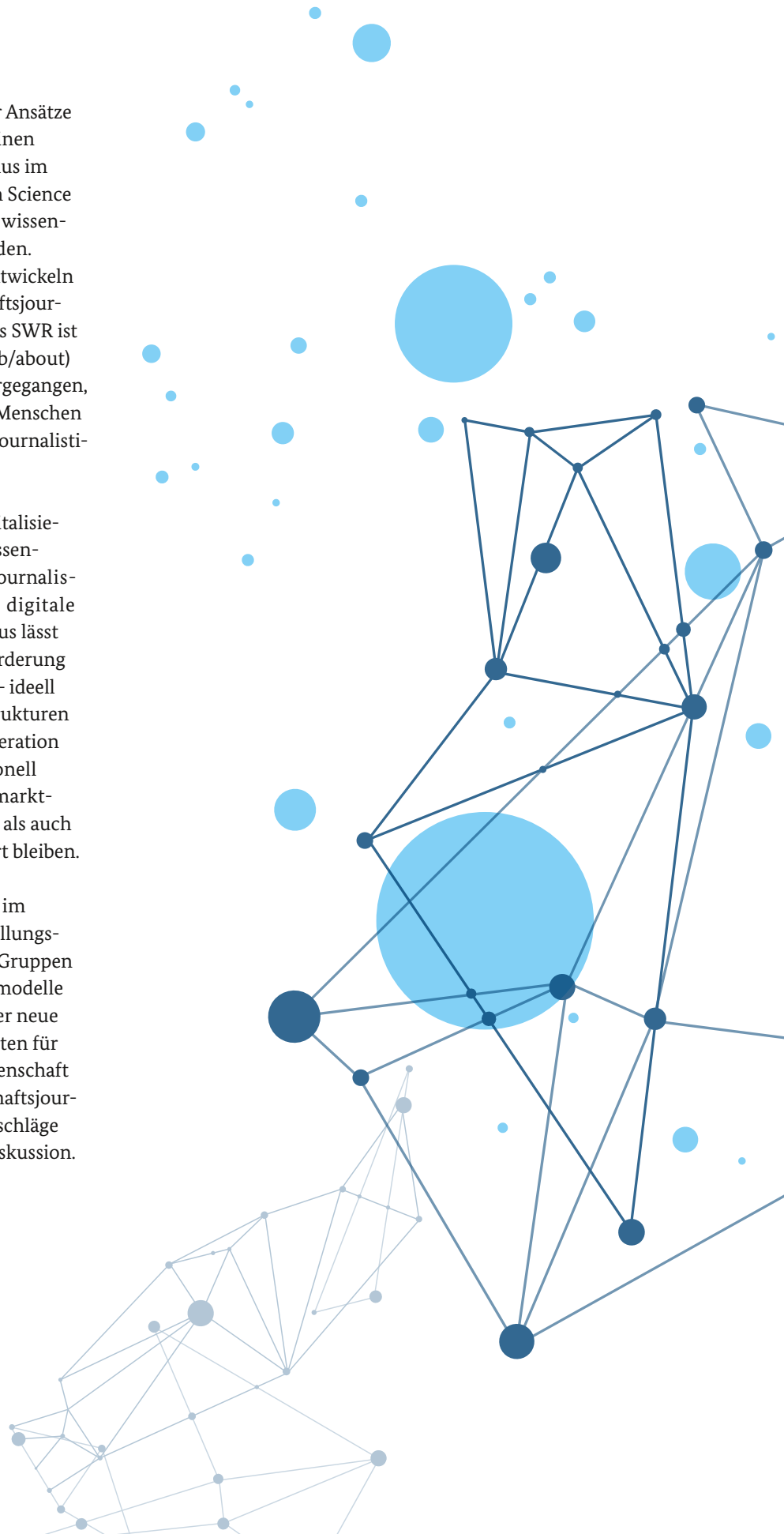
Die pandemiebedingte höhere Nutzung bringt den Medien aber keine zusätzlichen Einnahmen. Im Gegenteil brechen Werbeerträge ein, und online bleibt die Zahlungsbereitschaft gering. Die Situation unterstreicht den gesellschaftlichen Bedarf an einem vitalen Wissenschaftsjournalismus und an seiner Unterstützung in der digitalen Transformation im Interesse des Gemeinwohls.

Vision

Es gibt bereits eine Menge vielversprechender Ansätze und Initiativen, die Hoffnung machen auf einen starken, lebendigen Wissenschaftsjournalismus im digitalen Zeitalter. Wenige Beispiele: Mit dem Science Media Center Germany ist ein ausbaufähiger wissenschaftsjournalistischer Intermediär entstanden. Die RiffReporter (vgl. www.riffreporter.de) entwickeln genossenschaftliche Modelle des Wissenschaftsjournalismus. Aus der Wissenschaftsredaktion des SWR ist mit maiLab (vgl. www.youtube.com/c/maiLab/about) ein reichweitenstarker Youtube-Kanal hervorgegangen, der während der COVID-19-Pandemie viele Menschen erreichen konnte, die kaum noch klassische journalistische Medien konsumieren.

Den Pionieren sollten Siedler folgen. Die Digitalisierung bietet viele neue Möglichkeiten für (wissenschafts-)journalistische Angebote und neue journalistische Geschäftsmodelle. Die erfolgreiche digitale Transformation im Wissenschaftsjournalismus lässt sich unterstützen durch Kooperation und Förderung durch Wissenschaft, Politik und Gesellschaft – ideell und finanziell. Dafür müssen vorhandene Strukturen gestärkt und geschaffen werden, damit Kooperation und Unterstützung langfristig und institutionell angelegt sind, aber auch, damit sowohl der marktwirtschaftliche Wettbewerb der besten Ideen als auch journalistische Unabhängigkeit strikt gewahrt bleiben.

Die Vision ist ein Wissenschaftsjournalismus im digitalen Zeitalter, der neue Tools und Darstellungsformen entwickelt und einsetzt, der breitere Gruppen der Gesellschaft erreicht, der neue Geschäftsmodelle erschließt. Ein Wissenschaftsjournalismus, der neue Berufswege ermöglicht und neue Möglichkeiten für den Austausch und Übergang zwischen Wissenschaft und Journalismus eröffnet. Die AG Wissenschaftsjournalismus im digitalen Zeitalter hat dafür Vorschläge entwickelt und stellt sie im Folgenden zur Diskussion.



Handlungsempfehlungen

Forschungs- und Innovationspolitik

Die Forschung zu Wissenschaftsjournalismus im digitalen Zeitalter stärken

Wissenschaftsjournalismus muss die Gesellschaft in ihrer Vielfalt und Breite erreichen, um seine Funktion für das Gemeinwohl zu erfüllen. Die Wissenschaftskommunikationsforschung kann ihn dabei unterstützen:

- Sie kann neben der Akzeptanz von Wissenschaft die Akzeptanz und Nutzung von Journalismus über Wissenschaft untersuchen und fragen, welche gesellschaftlichen Gruppen Wissenschaftsjournalismus warum nutzen bzw. nicht nutzen.
- Sie kann die sozioökonomischen und strukturellen Veränderungen innerhalb der Gruppe von Journalist:innen, die über verschiedene Wissenschaftsfelder berichten, dokumentieren und auf dieser Grundlage mit belastbaren Zahlen Entwicklungen im Wissenschaftsjournalismus sichtbar, (international) vergleichbar und damit evidenzbasiert diskutierbar machen.
- Sie kann erforschen, wie Wissenschaftsjournalismus diese Zielgruppen besser erreicht.
- Sie kann die wachsende Rolle des Wissenschaftsjournalismus analysieren, etwa am Beispiel der COVID-19-Pandemie.
- Sie kann auf Basis dieser Erkenntnisse dabei helfen, positive Entwicklungen wie die stärkere Vernetzung des Wissenschaftsjournalismus mit anderen journalistischen Bereichen, etwa Politik und Wirtschaft, in die „Nach-Corona-Zeit“ zu tragen – Wissenschaftsjournalismus ist wichtig in allen Ressorts.
- Sie kann Maßnahmen zur Förderung des Wissenschaftsjournalismus begleiten und evaluieren.

- Darüber hinaus kann sie Nutzer:innen-/Nachfrageforschung im Wissenschaftsjournalismus stärker positionieren und die Entwicklung neuer, digitaler Geschäftsmodelle unterstützen.

Neuentwicklungen, Kooperation und Transfer fördern durch Innovationsprogramme und Austauschformate

Innovation braucht Kooperation und Geld – das aufgrund der Geschäftsmodell-Krise im (Wissenschafts-) Journalismus derzeit fehlt. Es mangelt an dauerhaft engagierten Financiers und Budgets.

Die öffentliche Hand sollte deshalb wettbewerbliche Förderlinien einrichten bzw. aufstocken. Es sollten bundesweit strukturierte Innovationsprogramme entstehen, die Wissenschaftsjournalismus in seiner digitalen Transformation unterstützen (finanziell und ideell auch im Sinne von Coaching, Mentoring, Knowhow-Transfer). Innovationsbeschleunigend wirken insbesondere Anreize für die sektorübergreifende Kooperation unter den journalistischen Schlüsselakteur:innen sowie mit Sekundärakteur:innen (u. a. mit Wissenschaft, Technologieunternehmen, Start-ups). An solchen Innovationsprogrammen partizipieren könnten also insbesondere Kooperationen aus (Wissenschafts-) Journalismus, Wissenschaft, Digitalunternehmen und Start-ups. Sie könnten innerhalb solcher Innovationsprogramme flexibel und mit langem Atem gefördert werden. Ein positives internationales Beispiel ist die Wiener Medieninitiative.

Die öffentliche Hand sollte zugleich Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen im Bereich Innovation für Journalist:innen stärken. Diese könnten über eine weiter unten ausgeführte Weiterbildungsakademie für Wissenschaftsjournalismus koordiniert und mit den Angeboten eines Instituts für gemeinnützigen Journalismus (ebenfalls weiter unten) verknüpft werden. Die finanzielle Unterstützung von Innovations- und Gründungsprojekten sollte auf diese Weise mit additiven Trainings und Coachings kombiniert werden. Auf diese Weise erhalten Journalist:innen bessere Zugänge zu innovationsrelevantem Wissen sowie zu Sach- und Fachkompetenz im Bereich Innovation. Ein gutes Beispiel ist der niederländische SVDJ Accelerator (vgl. <https://www.svdj.nl/regeling/innovatieregeling/>).

Eine weitere Option für die Förderung des Praxistransfers ist die Einrichtung thematisch fokussierter journalistischer Netzwerkorganisationen mit öffentlichen und privaten Mitteln, die gesellschaftlich drängende Fragen bearbeiten. Über einen ergänzenden, nicht themengebundenen **Innovationsfonds** sollen permanent auch neue Themen eingebracht werden.

Ein Förderprogramm für Journalist:innen könnte Recherchen und Aufenthalte an Wissenschaftseinrichtungen unterstützen, um Themenspektrum, Fachkenntnis und das Verständnis wissenschaftlicher Prozesse im Journalismus zu stärken.

Eine zentrale Herausforderung für den Praxistransfer ist die dauerhafte Finanzierung von Austausch- und Konferenzformaten. Die „WissensWerte“ und „Scicar“ (für Datenjournalist:innen) bilden solche Dialogplattformen, die Trägerorganisationen sind bereit, diese fortzuführen und weiterzuentwickeln. Eine längerfristige Finanzierung könnte u. a. durch feste Finanzierungszusagen der Allianz-Organisationen, des BMBF, von Akademien gesichert werden. Bei der Fortentwicklung solcher Konferenzformate sollten für die digitale Transformation im Wissenschaftsjournalismus wichtige Expert:innengruppen außerhalb des Journalismus stärker einbezogen werden.

Datenwissenschaft und -journalismus in einem „Science Center for Computational Journalism“ verbinden

Daten werden im Journalismus und in den Erwartungshaltungen eines informationssuchenden Publikums immer wichtiger, auch dies hat die COVID-19-Pandemie vor Augen geführt. Medien fehlen Personal und Ressourcen, datenjournalistische Kompetenzen systematisch aufzubauen. Ein „Science Center for Computational Journalism (SCCJ)“ soll Medien-schaffende dabei unterstützen.

Das SCCJ würde datenjournalistische und datenwissenschaftliche Services vorwettbewerblich und kostenfrei zur Verfügung stellen. Es ließe sich als An-Institut einer Hochschule realisieren. Dort könnten Wissenschaft und Journalismus zusammenarbeiten und gemeinsam datenbasierte, journalistisch relevante Produkte und Dienstleistungen schaffen. Geeignet sind Hochschulen mit entsprechenden Fachgebieten (Statistik, Informatik, KI, Journalismus), anknüpfungsfähige datenwissenschaftliche Initiativen und Forschungseinrichtungen (bspw. SOEP, GESIS) sind hier zu berücksichtigen.

Kompetenzentwicklung und Nachwuchsförderung

Wissenschaftsjournalismus, Medienkompetenz und Innovation gehören in die Curricula

Fachübergreifend sollten Studierende Medienkompetenzen sowie Kenntnisse über Wissenschaftsjournalismus und seine Karrieremöglichkeiten erhalten. Eine Verankerung in den Curricula (frühzeitig im Grundstudium) bringt einen dreifachen Nutzen:

1. **Angehende Wissenschaftler:innen kennen die Funktion und Arbeitsweise von journalistischen Medien. Deshalb können sie später in ihrer Laufbahn besser mit ihnen umgehen.**
2. **Studierende lernen frühzeitig das Berufsfeld des Wissenschaftsjournalismus kennen. Bei entsprechender Neigung können sie diese Laufbahn gezielt einschlagen.**

3. Wenn Studierende später Berufe außerhalb der Wissenschaft und des Journalismus ergreifen, profitieren sie in persönlichen und gesellschaftlichen Fragen enorm von einem besseren Medienverständnis.

Aufbauend auf der #FactoryWissskomm sollte ein Konzept entstehen, das Hochschulen und die zuständigen Bundesländer inspiriert, ein entsprechendes Lehrangebot aufzubauen. Der Bund könnte eine Empfehlung an die Bundesländer aussprechen und entsprechende Initiativen finanziell unterstützen.

In diesen Vorschlägen bestehen Schnittmengen zu den Diskussionen in der AG Kompetenzaufbau.

Komplementär sollten Medien-/Journalismus-/Kommunikationscurricula verstärkt Kompetenzen zu Recherchen in der Wissenschaft, Datenjournalismus, Künstlicher Intelligenz, Automatisierung, aber auch Innovation vermitteln. Diese Module könnten polyvalent für Fächer wie z. B. Sozial- und Wirtschaftsstudiengänge, Informatik geöffnet werden. Studiengänge und Fortbildungen zum Wissenschaftsjournalismus sollten Innovations-Knowhow vermitteln – auch und insbesondere zu Gründung und Geschäftsmodellen. Mit diesem Knowhow wird Wissenschaftsjournalismus im digitalen Zeitalter zu einem dynamischen Berufsweg mit Karriereaussichten. Eine Ausschreibung von „Innovationslabs Wissenschaftsjournalismus“ an Hochschulen, mit möglicher Zusammenarbeit mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, würde diese Entwicklung vorantreiben. Anknüpfungsfähig wären Kooperationen mit Journalist:innen und Medienhäusern sowie Innovationslabs an Hochschulen.

Etablierung eines Mentoring-Programms

Es zeichnet sich ein Mangel an jungen Wissenschaftsjournalist:innen ab. Ein Mentoring-Programm für Nachwuchswissenschaftler:innen würde einen qualifizierten Seiteneinstieg am Ende eines Fachstudiums unterstützen. Erfahrung und Netzwerke kooperationsbereiter Medienhäuser sind dazu dank eines erfolgreichen Mentoring-Programms 2004–2011 vorhanden, dessen Alumni heute vielfach in führenden Wissenschaftsredaktionen arbeiten. Ein neues Mentoring-Programm sollte auf die geänderten Rahmenbedingungen und Arbeitsfelder des Wissenschaftsjournalismus im digitalen Zeitalter ausgerichtet sein.

Gründung einer Weiterbildungsakademie für Wissenschaftsjournalismus

Wissen und Methoden für das digitale Zeitalter sollten im Wissenschaftsjournalismus systematisch vermittelt werden. Dies könnte eine gemeinnützige Weiterbildungsakademie leisten. Sie macht Kompetenzen wie etwa KI-/datenbasierte Recherchemethoden für Journalist:innen besser verfügbar. Sie optimiert Tools für einen „Augmented Science Journalism“, stellt sie kostenfrei zur Verfügung, organisiert Workshops und Betatests. Eine Weiterbildungsakademie könnte gemeinsam vom Social Media Center Germany (SMC Germany) und von der Wissenschaftspressekonferenz getragen werden.

Wissenschaftsjournalismus-Volontariate für Postdocs einrichten

Geförderte Volontariatsstellen könnten neue Möglichkeiten für den Übergang zwischen Karrieren in Wissenschaft und Journalismus eröffnen und entsprechende Karriereentscheidungen länger offenhalten. Sie sollten für besonders qualifizierte und engagierte Postdocs eingerichtet werden. Diese gewinnen durch das Volontariat tiefe Einblicke ins Mediensystem und dessen Erwartungen an das Wissenschaftssystem. Besonders bieten sich Volontariate am Science Media Center Germany an. Das SMC Germany kann die Einblicke und Kompetenzen eines Wissjour-Volontariats vermitteln und würde wiederum durch engagierte Wissenschaftler:innen verstärkt, die auf der Höhe der Zeit forschen und neue Themen/Methoden mitbringen. Es entsteht ein personeller Austausch zwischen Wissenschaft und Journalismus. SMC-Germany-Volontäre hätten Berufsperspektiven in Journalismus und Wissenschaft gleichermaßen und eine alternative berufliche Perspektive als Public Interest Scientist. Die Volontariatsgehälter könnten durch ein gemeinsames Engagement der Wissenschaftsorganisationen finanziert werden.

Intermediäre und Förderstrukturen

Kooperation, Unterstützung und Förderung des Wissenschaftsjournalismus brauchen ordnende Strukturen. Im gemeinsamen Interesse an einer guten gesellschaftlichen Kommunikation mit und über Wissenschaft sollten sich Forschungsorganisationen, Hochschulen und außeruniversitäre wissenschaftliche

Einrichtungen an solchen Strukturen beteiligen. Die erfolgreiche Einrichtung transformationsfördernder Strukturen im Wissenschaftsjournalismus wäre ein Role Model für andere journalistische Bereiche.

Eine Grundbedingung ist die Wahrung journalistischer Unabhängigkeit. Über klug angelegte intermediäre Strukturen kann diese Unabhängigkeit gewahrt und verankert werden. Unabhängigkeit muss in doppelter Weise sichergestellt sein: gegenüber öffentlichen und privaten Geldgeber:innen ebenso wie gegenüber der Wissenschaft als Objekt wissenschaftsjournalistischer Außenbeobachtung. Ein Beispiel, wie Unabhängigkeit gewahrt bleiben kann, gibt die Wissenschaft selbst. Sie erhält öffentliche Mittel, vergibt diese aber eigenständig und nach wissenschaftlichen Kriterien.

Die AG Wissenschaftsjournalismus im digitalen Zeitalter hat (sich ergänzende) Optionen entwickelt und erörtert, die den gemeinsamen Aufbruch ins digitale Zeitalter strukturell unterstützen können:

Intermediäre stärken und ihre wissenschaftsjournalistischen Angebote weiterentwickeln

Bestehende intermediäre Strukturen im Journalismus generell (u. a. die an den Landesmedienanstalten angesiedelten Innovationslabs) sollten gestärkt bzw. stärker auf Wissenschaftsjournalismus ausgerichtet werden. Mit dem Science Media Center Germany (SMC Germany, in Verbindung mit dem SMC-Lab, vgl. www.sciencemediacenter.de) ist ein auf Wissenschaftsjournalismus fokussierter Intermediär entstanden, der Journalist:innen dabei unterstützt, wissenschaftsbezogene Themen schnell und kompetent einzuschätzen, in eigenen Beiträgen zu berücksichtigen und neue informationstechnische Methoden zu nutzen. Für einen Kapazitätsausbau der Redaktion und der Entwicklungsabteilung des SMC Germany sollten sich weitere Förderer beteiligen (Wissenschaft, Wissenschaftsförderer sowie Medien). Ebenso sollten Intermediäre aus anderen journalistischen Bereichen stärker auf Wissenschaftsjournalismus ausgerichtete Angebote schaffen.

Wissenschaftsjournalismus in die Regionalmedien – über ein gemeinnütziges RegioScienceDesk

Lokal- und Regionalmedien verlieren aufgrund des immensen Spardrucks wissenschaftsjournalistische Kompetenzen. Sie sind mehr und mehr auf PR- oder Agenturangebote angewiesen und beschränken sich auf Mainstream-Themenfelder (Service, Medizin/ Gesundheit, Technik). Die Arbeitsgruppe schlägt die Einrichtung eines gemeinnütziges RegioScienceDesks vor: eine wissenschaftsjournalistische Redaktion, die für Lokal-/Regionalzeitungen produziert. Da Medien unterschiedlicher Regionen nicht miteinander konkurrieren, es keinen funktionierenden regionalen Markt für Wissenschaftsjournalismus gibt und die Angebote kostenlos wären, würde eine solche Redaktion keinen kritischen Markteingriff darstellen. Sie würde aber kleineren Regionalzeitungen ermöglichen, trotz fehlender Ressourcen eine kompetente Wissenschaftsberichterstattung aufzunehmen. Ein RegioScienceDesk ließe sich durch ein Multifunder-Modell nach Vorbild des SMC Germany) finanzieren.

Einrichtung einer Verbrauchsstiftung

Die Wissenschaftspressekonferenz (WPK) hat für die finanzielle Unterstützung des Wissenschaftsjournalismus in der digitalen Transformation das Modell einer Verbrauchsstiftung entwickelt: Über zehn Jahre hinweg könnte das Stiftungskapital sukzessive ausgeschüttet werden (bspw. eine Million Euro jährlich bei zehn Millionen Grundkapital). Die vorgegebene zeitliche Begrenzung stellt sicher, dass Fördermaßnahmen auf tragfähige Innovationen hinauslaufen. Die Besetzung der Stiftungsgremien muss journalismusgetragen ausgelegt sein, um Unabhängigkeit bei den Förderentscheidungen sicherzustellen. Gleichzeitig sollte Sachverstand aus Wissenschaft und Wirtschaft u. Ä. vertreten sein, der kompetent das Potenzial von Innovationsvorhaben im Journalismus bewerten kann. Die Förderschwerpunkte orientieren sich an journalistischen Innovationsprogrammen, wie es sie bspw. in den Niederlanden, Großbritannien, Dänemark, Österreich gibt.



Systemische Veränderungen

Gemeinwohlorientierten, nichtkommerziellen Journalismus rechtlich anerkennen, fördern und erforschen

Neben dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk und privatwirtschaftlichen Verlagen entwickelt sich der gemeinwohlorientierte, nicht-kommerzielle Journalismus als dritte Säule in unserem Mediensystem. Dieser Trend ist in Deutschland erkennbar, aber in einigen anderen Ländern bereits stärker ausgeprägt. Gerade in Bereichen, die besonders wichtig sind für die gesellschaftliche Willensbildung, die recherche- und ressourcenintensiv und zugleich oft prekär finanziert sind (wie Investigativ-, Wissenschafts- oder Auslandsberichterstattung), kann der Non-Profit-Journalismus dem Marktversagen entgegenwirken. Pionieren in diesem Feld wie dem Science Media Center Germany, MedWatch und den RiffReportern, aber auch Förderinitiativen wie denen der Schöpflin Stiftung oder der Rudolf Augstein Stiftung sollten Siedler folgen. Dazu muss Rechtssicherheit geschaffen, Fortbildungsmöglichkeiten angeboten und Forschungslücken über Non-Profit-Journalismus geschlossen werden. Gesetzliche Grundlagen für eine breitere Förderung des gemeinnützigen Journalismus sollten parlamentarisch und im Gesetzgebungsverfahren diskutiert und geschaffen werden. Vorgeschlagen wird:

1. **die Aufnahme des Journalismus ins Gemeinnützigkeitsrecht, damit sich gemeinwohlorientierte Medienangebote leichter gründen und Finanzierungsmöglichkeiten besser erschließen lassen;**
2. **die Etablierung eines Fortbildungsprogramms für Journalist:innen und Gründer:innen, ergänzt um einen Inkubator für gemeinwohlorientierte Innovationen im Wissenschafts-/Datenjournalismus (möglicherweise verknüpft mit der o.g. Weiterbildungsakademie für Wissenschaftsjournalismus);**

3. **die Einrichtung eines Instituts für gemeinnützigen Journalismus als An-Institut einer Hochschule, das insbesondere die medienpolitischen, -ökonomischen und -praktischen Dimensionen des Non-Profit-Journalismus erforscht und den Wissenstransfer garantiert.**

Qualitätsjournalismus über Wissenschaft in den Öffentlich-Rechtlichen stärken – über mehr Engagement in den Rundfunkräten

Die Rolle des Wissenschaftsjournalismus innerhalb des öffentlich-rechtlichen Rundfunks (ÖRR) soll gestärkt werden. Der ÖRR sollte seinem Auftrag entsprechend seine wissenschaftsjournalistischen Kompetenzen ausbauen, und zwar sowohl mit Blick auf Wissenschaftsformate, dort auch durch Budgeterhöhung für freie Journalist:innen, als auch mit Blick auf wissenschaftsjournalistisch qualitätsvolle Beiträge in tagesaktuellen Nachrichtenformaten. Mitglieder aus Wissenschaft und Politik in den Gremien des Mediensystems, etwa in Rundfunkbeiräten, sollten ihre Einflussmöglichkeiten nutzen und sich für die Stärkung des Wissenschaftsjournalismus einsetzen. Wissenschaftler:innen sollten von ihren Arbeit- und Mittelgeber:innen ermutigt werden, sich auch in solchen Gremien zu engagieren.

Intensive Kommunikation zwischen Wissenschaft, Journalismus und Gesellschaft – aber ohne Übertreibung und orientiert an ethischen Leitlinien

Wissenstransfer als Input für Wissenschaftsjournalismus oder in direkter gesellschaftlicher Kommunikation sollte durch Forschungsethik kontrolliert werden. Nur durch diszipliniertes Verhalten der einzelnen Wissenschaftler:innen vermeiden einzelne Wissenschaftler:innen Übertreibungen (Overselling) der Relevanz des eigenen Forschungsgebiets. Die Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und Wissenschaftsorganisationen sollten ihre Kommunikationsangebote an Leitlinien ausrichten. Darüber hinaus könnte die Wissenschaft generell in ihren Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis auch Leitlinien guter Wissenschaftskommunikation stärker berücksichtigen. Dazu gehört auch, gesellschaftliche Debatten in disziplinärer Vielfalt zu beleuchten.



Dem wissenschaftlichen Nachwuchs sollen im Promotionsstudium systematisch Leitlinien guter Wissenschaftskommunikation gelehrt werden.

Die Wissenschaft sollte Wissenschaftsjournalismus gesamthaft fördern

Die Wissenschaftsorganisationen und Hochschulen sollten Wissenschaftsjournalismus im Sinne des Ge-

meinwohls (über die individuelle Medienarbeit hinaus) gesamthaft fördern, um den Transfer zwischen Wissenschaft und Gesellschaft und somit auch eine wissenschaftsbasierte demokratische Willensbildung zu stärken. Im gemeinsamen Interesse an einer guten gesellschaftlichen Kommunikation mit und über Wissenschaft sollten sich Forschungsorganisationen, Hochschulen und außeruniversitäre Forschungsinstitute an Strukturen beteiligen, wie sie weiter oben erörtert werden.

Handlungsoptionen	Beteiligte											
	Medienverlage	Medien – Öff.-Rechtl.	Medien – Intermediäre	Medien – Regulierung*	Journalistenschulen	Wiss. Orga	Hochschule	Private Förderer	Unternehmen	Politik – Bund	Politik – Länder	
Innovationsprogramme	A	A	A	B	C	A	A	C	A	A	B	Forschungs- und Innovationspolitik
Science Center for Computational Journalism	C	C	A	C	C	B	A	C	C	A	B	
Forschung über Wissenschaftsjournalismus	C	C	C	C	C	B	A	B	C	A	B	
Wissenschaftsjournalismus und Innovation in der Curricula	C	C	C	C	B	B	A	C	C	B	B	Nachwuchsförderung
Wissjour-Mentoring-Programm	A	A	A	C	C	A	C	A	C	C	C	
Weiterbildungsakademie digitale Innovation im Wissjour	C	C	A	C	C	B	C	A	C	B	C	
Geförderte Volontariate für Postdocs	C	C	A	C	C	A	C	C	C	C	C	Intermediäre und Förderstrukturen
Stärkung Intermediäre wie SMC Germany	C	C	C	C	C	A	A	A	C	C	C	
Stärkung Angebote Wissjour an Landesmedienanstalten	C	B	C	A	C	C	C	C	C	C	B	
Gründung RegioScienceDesk	C	C	A	C	C	A	A	A	C	C	C	Systemische Veränderungen
Definition Förderstruktur (bspw. Verbraucherstiftung)	B	B	A	C	C	B	B	A	C	A	C	
Aufnahme Non-Profit-Journ. in Gemeinnützigkeitsrecht	C	C	C	C	C	C	C	C	C	A	A	
Fortbildungsprogramm u. Institut Non-Profit-Journ.	C	C	B	C	B	B	A	B	C	B	B	
Stärkung Wissjour in ÖRR (u. a. Rundfunkräte)	C	A	C	C	C	A	A	C	C	C	C	
Ethische Leitlinien für Wisskomm	C	C	C	C	C	A	A	C	C	C	C	

* Medien – Regulierung inkl. Landesmedienanstalten.



QUELLEN



Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, Deutsche Akademie der Technikwissenschaften – acatech, Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (2014): Zur Gestaltung der Kommunikation zwischen Wissenschaft, Öffentlichkeit und den Medien, online unter:
https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2014_06_Stellungnahme_WOeM.pdf (abgerufen am 09.05.2021).

Wissenschaftsrat (2016): Wissens- und Technologietransfer als Gegenstand institutioneller Strategien – Positionspapier, online unter:
https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/5665-16.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (abgerufen am 09.05.2021).

Wissenschaftsrat (2021): Impulse aus der COVID-19-Krise für die Weiterentwicklung des Wissenschaftssystems in Deutschland, online unter:
https://www.wissenschaftsrat.de/download/2021/8834-21.pdf?__blob=publicationFile&v=15 (abgerufen am 09.05.2021).

Allianz der Wissenschaftsorganisationen (2020): 10-Punkte-Plan zur Wissenschaftskommunikation, online unter:
https://www.leopoldina.org/fileadmin/redaktion/Presse/10_Punkte_Plan.Allianz.Wissenschaftskommunikation.pdf (abgerufen am 09.05.2021).

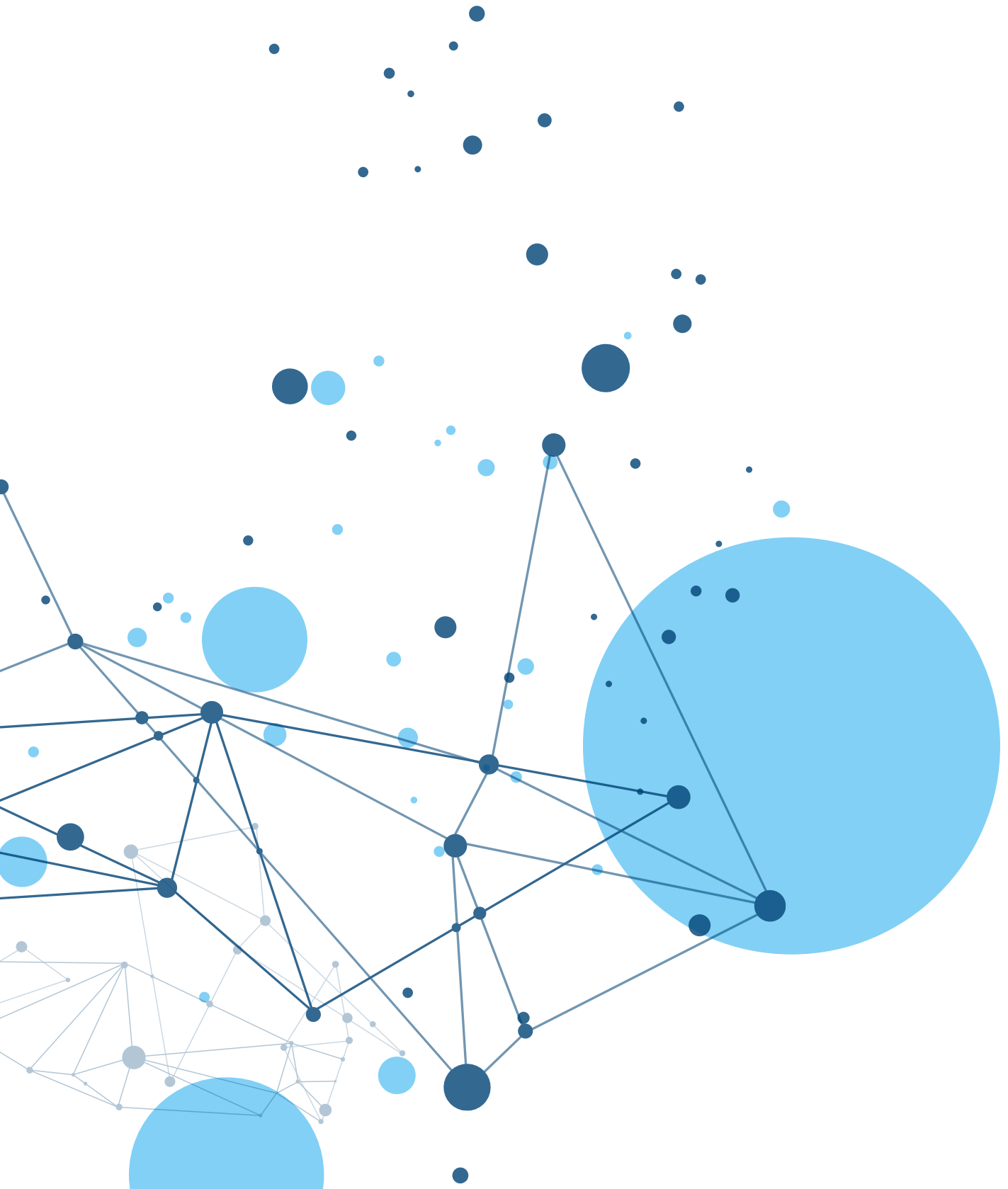
Bundesverband Hochschulkommunikation, Wissenschaft im Dialog (2016): Leitlinien zur guten Wissenschafts-PR, online unter:
https://www.wissenschaft-im-dialog.de/fileadmin/user_upload/Trends_und_Themen/Dokumente/Leitlinien-gute-Wissenschafts-PR_final.pdf (abgerufen am 09.05.2021).

Lühnen J, Albrecht M, Mühlhauser I, Steckelberg A (2017): Leitlinie evidenzbasierte Gesundheitsinformation, online unter:
<http://www.leitlinie-gesundheitsinformation.de/> (abgerufen am 09.05.2021).

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2018): Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis, online unter:
<https://wissenschaftliche-integritaet.de/kodex/> (abgerufen am 09.05.2021).

Journalist.de (2020): Wiener Medieninitiative – Förderung nach Wiener Art, online unter:
<http://www.journalist.de/startseite/detail/article/foerderung-nach-wiener-art> (abgerufen am 09.05.2021).



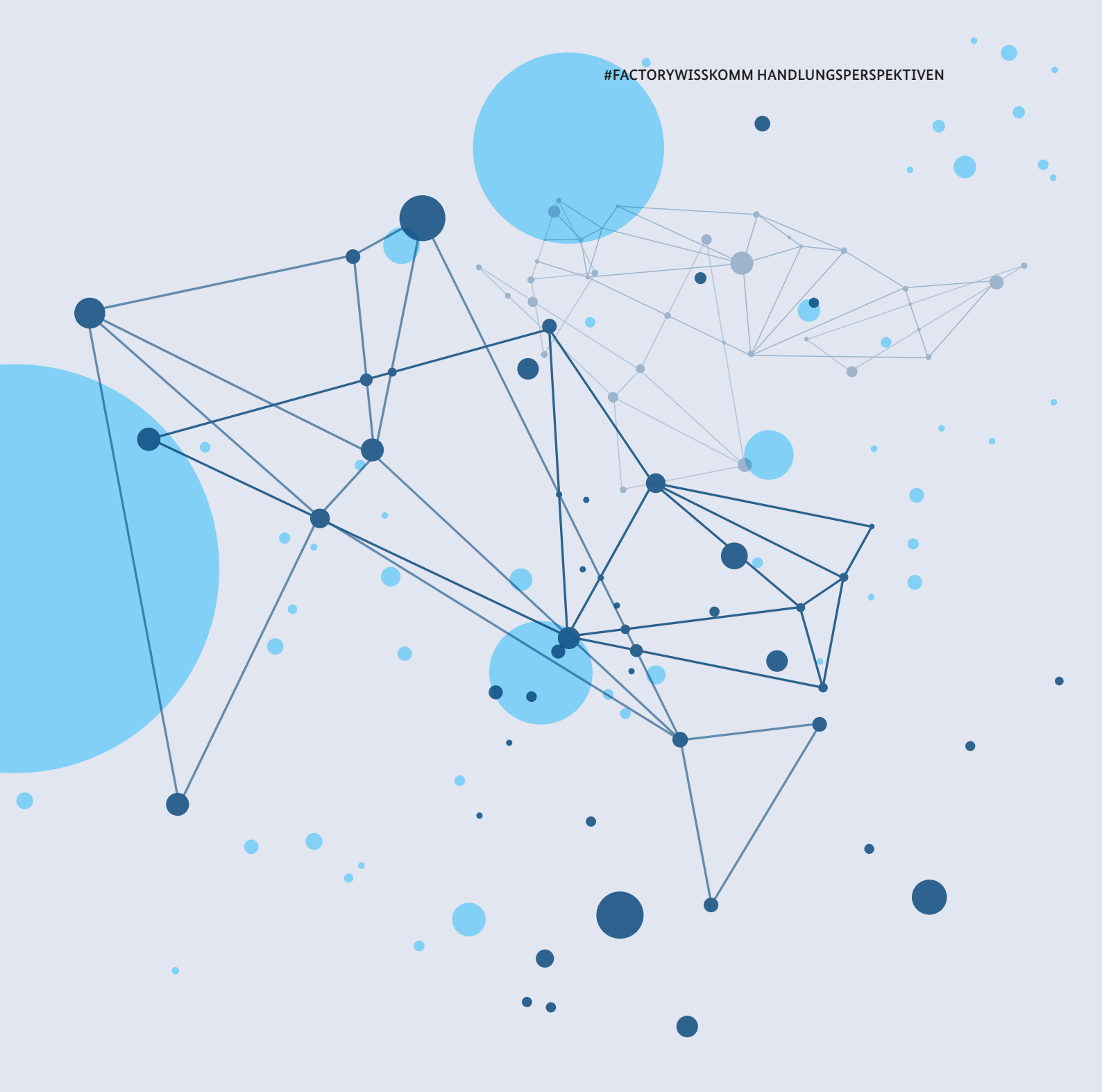




#FactoryWisskomm –

TEILNEHMENDE

und Graphic Recordings



Auf Einladung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung haben die im Folgenden aufgeführten Personen an der #FactoryWisskomm mitgewirkt. Die Autorenschaft für die thematischen Kapitel liegt bei den einzelnen Arbeitsgruppen. Die Kapitel der Arbeitsgruppen wurden von den Gruppensprecher:innen koordiniert und entstanden in Rücksprache mit den jeweiligen Themenpat:innen. Das Einleitungskapitel ist das Ergebnis eines kollaborativen Schreibprozesses der Beteiligten. Ein Kernteam von mehreren Gruppensprecher:innen hat sich hier besonders intensiv eingebracht (in der Übersicht mit * markiert).

Kompetenzaufbau Wissenschaftskommunikation

THEMENPATEN

Prof. Dr. Matthias Kleiner

Leibniz-Gemeinschaft

Prof. Dr. Otmar Wiestler

Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft
Deutscher Forschungszentren

AG-SPRECHER:INNEN

Dr. Elisabeth Hoffmann

Technische Universität Braunschweig

Dr. Katja Knuth-Herzig

Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer

Beatrice Luggner

Nationales Institut für Wissenschaftskommunikation

PD Dr. Marc-Denis Weitze*

acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften

Rebecca Winkels

Wissenschaft im Dialog

MITGLIEDER DER ARBEITSGRUPPE

Sara Arnsteiner (nur Teilnehmerin)

Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft
Deutscher Forschungszentren

Martina Behrens

Joachim Herz Stiftung

PD Dr. Gaby-Fleur Böhl

Bundesinstitut für Risikobewertung

Dr. Philipp Burkard

Foundation Science et Cité Schweiz

Michael Flacke

Deutscher Akademischer Austauschdienst

Dr. Lukas Haffert

Universität Zürich

Robert Hoffie

Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung

Prof. Dr. Karim Khakzar

Hochschulrektorenkonferenz

Prof. Dr. Carsten Könneker

Klaus Tschira Stiftung

Dr. Caroline A. Lodemann (nur Teilnehmerin)

Leibniz-Gemeinschaft

Dr. Norbert Lossau

DIE WELT

Prof. Dr. Jutta Mata

Universität Mannheim

Prof. Dr. Kathrin Möslein

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Prof. Dr. Hans-Christian Pape

Alexander von Humboldt-Stiftung

Dr. Dorothea Rüländ

Deutscher Akademischer Austauschdienst (bis Januar 2021)

Cornelia van Scherpenberg

Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften

Susanne Schilden (nur Teilnehmerin)

Hochschulrektorenkonferenz

Hannes Schlender

scienceRelations

Friederike Schneider

Körper-Stiftung

Thora Schubert

Science Slammerin

Prof. Johannes Vogel, Ph. D.

Museum für Naturkunde Berlin

Dr. Maike Weißpflug

Museum für Naturkunde Berlin

Prof. Dr. Ricarda Winkelmann

Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung

Prof. Dr. Birgitta Wolff

Goethe-Universität Frankfurt am Main
und Hochschulrektorenkonferenz

Prof. Dr. Günter M. Ziegler

Freie Universität Berlin und Wissenschaft im Dialog

Anerkennung und Reputation für Wissenschaftskommunikation

THEMENPATIN/THEMENPATE

Prof. Dr. Peter-André Alt
Hochschulrektorenkonferenz

Prof. Dr. Antje Boetius
Alfred-Wegener-Institut,
Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung

AG-SPRECHERIN/AG-SPRECHER

PD Dr. Christoph Lundgreen
Universität Bielefeld

Prof. Dr. Stefanie Molthagen-Schnöring
Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin

MITGLIEDER DER ARBEITSGRUPPE

Dr. Nina Fechler
Charité – Universitätsmedizin Berlin

Prof. Dr. Julika Griem
Kulturwissenschaftliches Institut Essen

Martin Grund
Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften

Christoph Herbort-von Loeper
Leibniz-Gemeinschaft

Dr. Christoph Hilgert
Hochschulrektorenkonferenz

Prof. Dr. Monika Jungbauer-Gans
Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung

Dr. Ulrich Marsch
Technische Universität München, Hochschule für Politik

Roman Möhlmann
Fraunhofer-Gesellschaft

Dr. Jutta Rateike
Deutsche Forschungsgemeinschaft

PD Dr. Andreas Scheu
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Silke Voigt-Heucke
Museum für Naturkunde Berlin

Julia Wandt
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Dr. Jan Wöpking
German U15

Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation

THEMENPATIN/THEMENPATE

Prof. Dr. Katja Becker
Deutsche Forschungsgemeinschaft

Prof. Dr. Ulman Lindenberger
Max-Planck-Gesellschaft

AG-SPRECHER:INNEN

Prof. Dr. Rainer Bromme
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Dr. Birte Fähnrich
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Dr. Benedikt Fecher
Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft

Dr. Alina Loth
Museum für Naturkunde Berlin und
Berlin School of Public Engagement and Open Science

MITGLIEDER DER ARBEITSGRUPPE

Dr. Selahattin Danisman
VolkswagenStiftung Hannover

Marco Finetti
Deutsche Forschungsgemeinschaft

Dr. Niklas Hebing
Deutsche Forschungsgemeinschaft

Dr. Friederike Hendriks
IPN – Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik

Dr. Justus Henke
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Monika Landgraf
Karlsruher Institut für Technologie

Prof. Dr. Julia Metag
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Prof. Dr. Senja Post
Georg-August-Universität Göttingen

Prof. Dr. Tobias Rothmund
Friedrich-Schiller-Universität Jena

Dr. Cora Schaffert-Ziegenbalg
VolkswagenStiftung

Prof. Dr. Hannah Schmidt-Petri
Universität Passau

Dr. Markus Stanat
Deutsche Forschungsgemeinschaft

Prof. Dr. Monika Taddicken
Technische Universität Braunschweig

Ricarda Ziegler
Wissenschaft im Dialog



Qualität in der Wissenschaftskommunikation

THEMENPAT:INNEN

Prof. Dr. h.c. Jutta Allmendinger, Ph.D.

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Prof. Dr. Gerald Haug

Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Prof. Dr. Dorothea Wagner

Wissenschaftsrat

AG-SPRECHER

Markus Weißkopf

Wissenschaft im Dialog

Dr. Harald Wilkoszewski*

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

MITGLIEDER DER ARBEITSGRUPPE

Vanessa van den Bogaert

Ruhr-Universität Bochum

Dr. Anita Chasiotis

ZPID – Leibniz-Institut für Psychologie

Dr. Birte Fähnrich

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Andrea Frank

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

Marleen Halbach

Science Media Center Germany

Dr. Mirjam Jenny (nur Teilnehmerin)

Robert Koch-Institut

Dr. Christiane Kling-Mathey

Wissenschaftsrat

Dr. Philipp Niemann

Nationales Institut für Wissenschaftskommunikation

Dr. Felix Rebitschek

Harding-Zentrum für Risikokompetenz

Prof. Dr. Martin Reinhart

Humboldt-Universität zu Berlin, Robert K. Merton
Zentrum für Wissenschaftsforschung

Nina Rist

Fraunhofer-Gesellschaft

Dr. Jeanne Rubner

Bayerischer Rundfunk

Georg Scholl

Alexander von Humboldt-Stiftung

Volker Stollorz

Science Media Center Germany

Caroline Wichmann

Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina



Wissenschaftskommunikation und Partizipation

THEMENPATIN/THEMENPATE

Dr. Stefan Brandt
Futurium

Tatjana König
Körper-Stiftung

AG-SPRECHERIN/AG-SPRECHER

Dr. Susanne Hecker*
Museum für Naturkunde Berlin

Philipp Schrögel
Universität Heidelberg, Käte Hamburger Kolleg
für Apokalyptische und Post-Apokalyptische Studien (CAPAS)

MITGLIEDER DER ARBEITSGRUPPE

Sarah-Isabella Behrens
Wikimedia Deutschland e.V.

Dr. Ann-Christin Bolay
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Wiebke Brink
Wissenschaft im Dialog

Prof. Dr. Martin Emmer
Freie Universität Berlin

Dr. Martina Franzen
Kulturwissenschaftliches Institut Essen

Prof. Dr. Andrea Geier
Universität Trier

Ralf Kellershohn
Hochschulrektorenkonferenz

Katja Knoche
Universität Siegen und Haus der Wissenschaften

Dr. Utz Lederbogen
Universität Osnabrück

Monique Luckas
Futurium

Prof. Dr. Alexander Mäder
Hochschule der Medien Stuttgart

Matthias Mayer
Körper-Stiftung

Dr. Steffi Ober
Naturschutzbund Deutschland

Britta Oertel
IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung

Dr. Mathias Rösch
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Dr. Wiebke Rössig
Falling Walls Foundation und Museum für Naturkunde Berlin

Prof. Dr. Martina Schraudner
Fraunhofer Center for Responsible Research and Innovation (CeRRI)

Norbert Steinhaus
Wissenschaftsladen Bonn

Tina Stengele
Robert Bosch Stiftung GmbH

Dr. Barbara Streicher
Verein ScienceCenter-Netzwerk

Frauke Stuhl (nur Teilnehmerin)
Leibniz-Gemeinschaft

Ulrike Sturm
Museum für Naturkunde Berlin

Dr. Kathrin Unterleitner
Futurium

Prof. Dr. Andreas Zick
Universität Bielefeld



Wissenschaftsjournalismus im digitalen Zeitalter

THEMENPATEN

Prof. Dr. Ortwin Renn
IASS Potsdam

Karl-Heinz Streibich
acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften

AG-SPRECHER:INNEN

Nicola Kuhrt*
Wissenschaftspressekonferenz

Dr. Volker Meyer-Guckel
Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

Christoph Uhlhaas
acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften

MITGLIEDER DER ARBEITSGRUPPE

Patrick Bernau
Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung

Prof. Dr. Christopher Buschow
Bauhaus-Universität Weimar

Jutta von Campenhausen
Freie Wissenschaftsjournalistin

Dr. Julia Diekämper
Museum für Naturkunde Berlin

Janis Eitner
Fraunhofer-Gesellschaft

Dr. Nina Lemmens
Joachim Herz Stiftung

Prof. Dr. Annette Leßmöllmann
Karlsruher Institut für Technologie

Dr. Norbert Lossau
DIE WELT

Joachim Müller-Jung
Frankfurter Allgemeine Zeitung

Prof. Dr. Christoph Neuberger
Freie Universität Berlin

Jens Rehländer
VolkswagenStiftung

Stephanie Reuter
Rudolf Augstein Stiftung

Renate Ries
Klaus Tschira Stiftung

Dr. Jeanne Rubner
Bayerischer Rundfunk

Dr. Thomas Schnedler
Netzwerk Recherche e. V.

Martin Schneider
Wissenschaftspressekonferenz

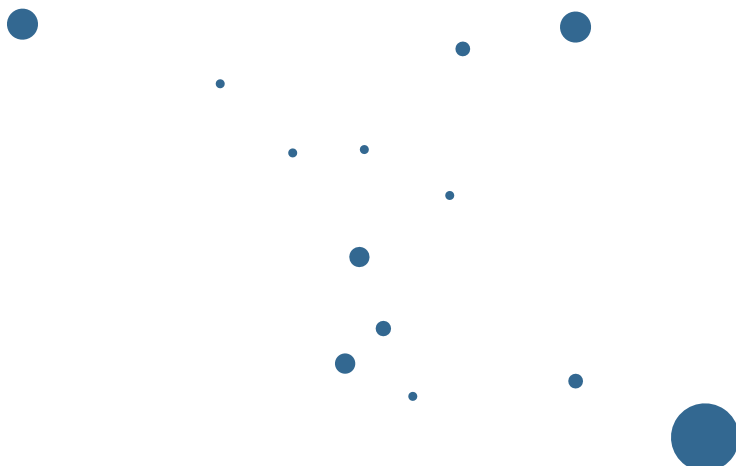
Volker Stollorz
Science Media Center Germany

Lina Timm
Medien.Bayern GmbH

Prof. Dr. Gert G. Wagner*
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und
Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)

Dr. Christian-Mathias Wellbrock
Hamburg Media School

Dr. Franco Zotta
Wissenschaftspressekonferenz



VORSITZ DER #FACTORYWISSKOMM

Christian Luft

Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung

BEGLEITUNG DER ARBEITSGRUPPEN

Kompetenzaufbau Wissenschaftskommunikation

BMBF: Cordula Kleidt

DLR-PT: Maria Habigsberg

Anerkennung und Reputation für Wissenschaftskommunikation

BMBF: Dr. Johanna Seifert

DLR-PT: Maria Habigsberg

Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation

BMBF: Dr. Clemens Escher

DLR-PT: Sophie Leukel

Qualität in der Wissenschaftskommunikation

BMBF: Cordula Kleidt, Dr. Johanna Seifert

DLR-PT: Sophie Leukel

Wissenschaftskommunikation und Partizipation

BMBF: Dr. Johanna Seifert

DLR-PT: Sophie Leukel

Wissenschaftsjournalismus im digitalen Zeitalter

BMBF: Dr. Clemens Escher

DLR-PT: Maria Habigsberg

Redaktionsteam

BMBF: Cordula Kleidt, Dr. Johanna Seifert

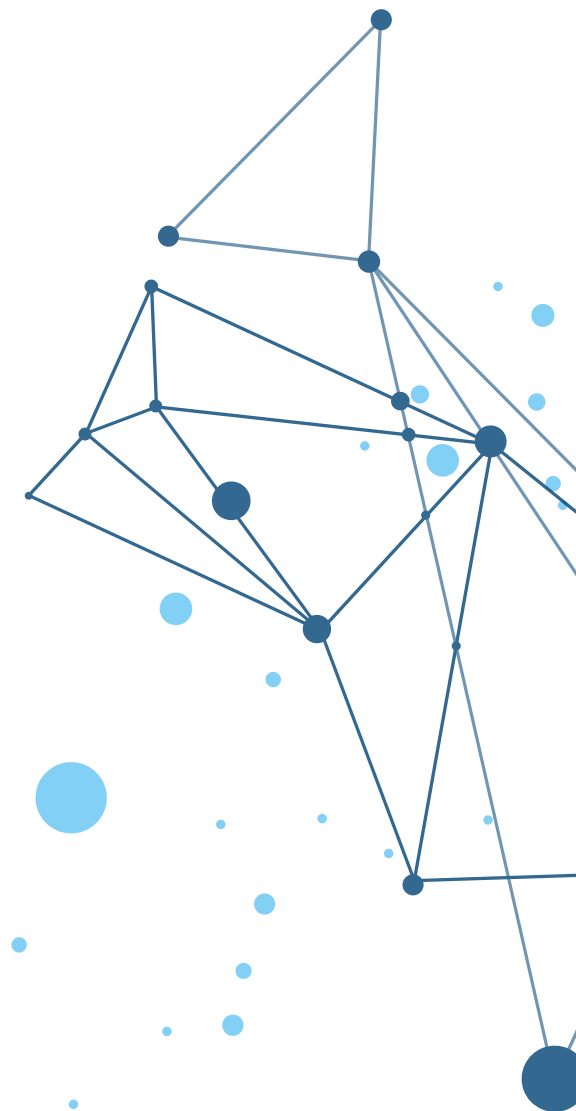
DLR-PT: Sophie Leukel

familie redlich AG: Oliver Wolff

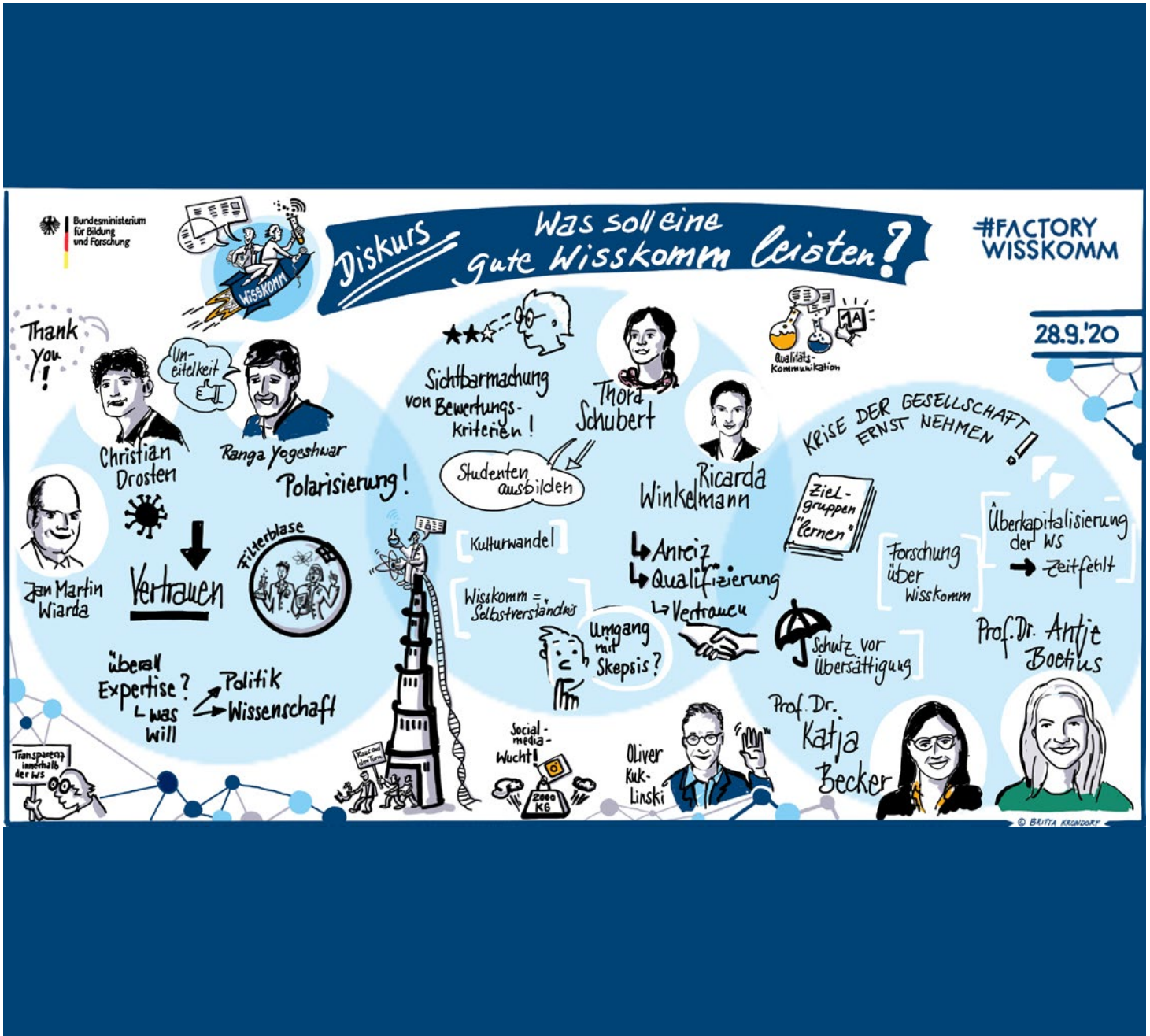
Moderation

PLANKOM: Oliver Kuklinski

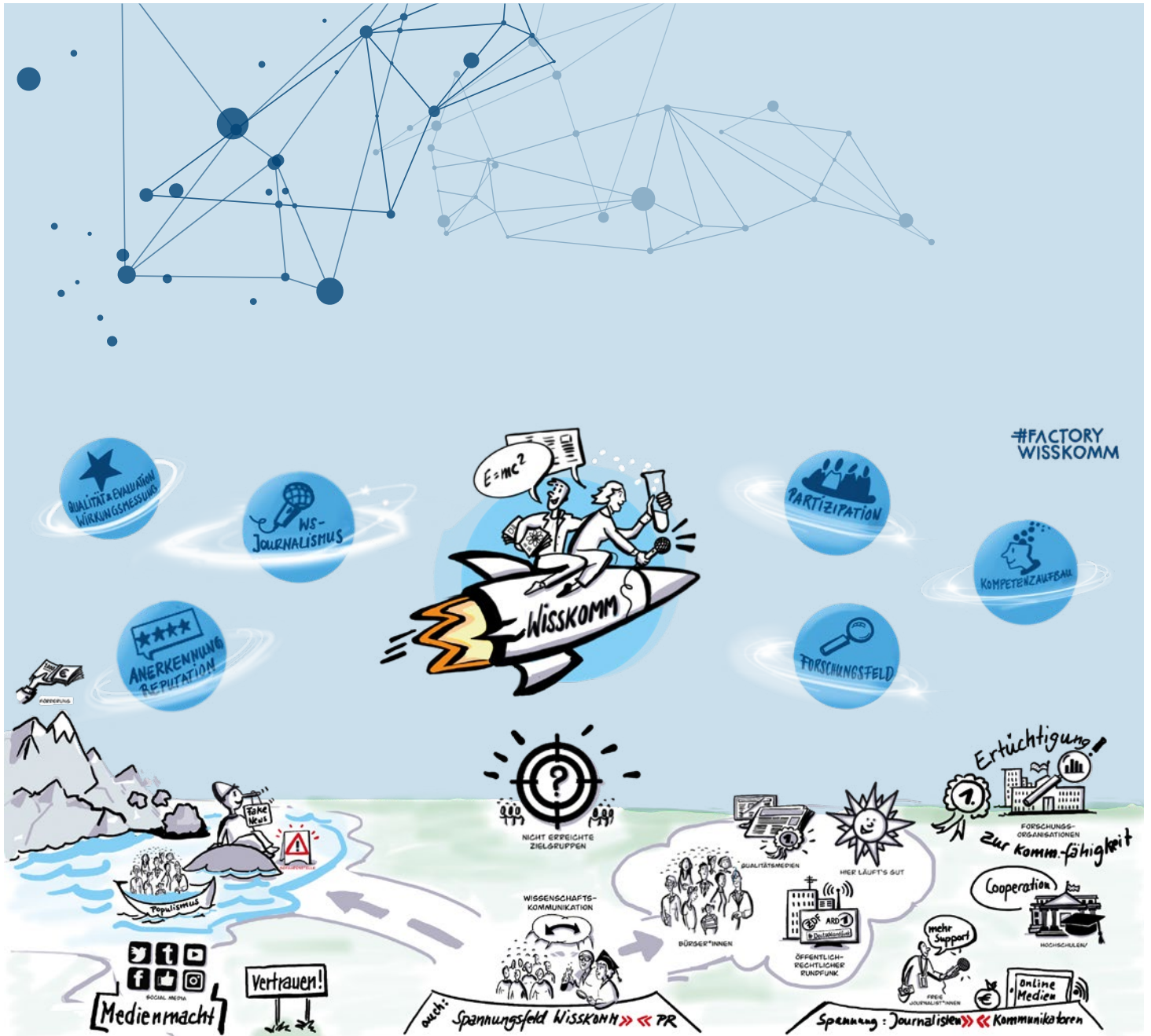
Jan-Martin Wiarda



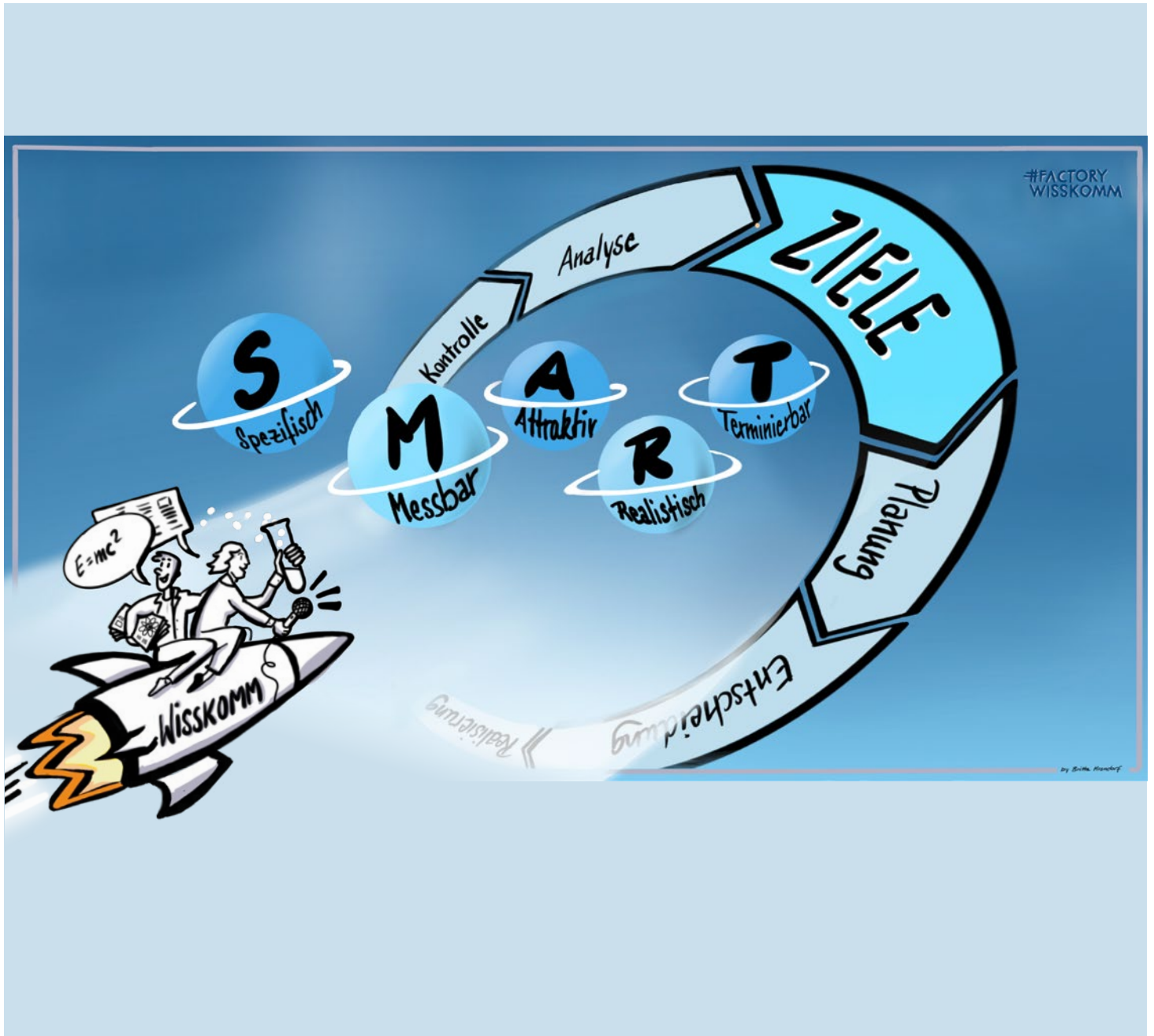
Die #FactoryWisskomm wurde von der Graphic Recorderin Britta Krondorf begleitet. Eine Auswahl ihrer Grafiken ist hier abgedruckt. Sie dokumentieren den Prozess und wie sich bestimmte Begriffe im Verlauf der Arbeitsgruppenphase verändert haben.



Bei der Auftaktveranstaltung der #FactoryWisskomm im Berliner Westhafen – moderiert von Oliver Kuklinski und Jan-Martin Wiarda – am 28. September 2020 ging es zunächst um eine Begriffsklärung sowie eine Standortbestimmung: Was soll gute Wissenschaftskommunikation leisten? Was läuft bereits gut? Und wo gibt es besonderen Handlungsbedarf?



Zu sechs Handlungsfeldern wurden Arbeitsgruppen gebildet. Persönlichkeiten aus der Wissenschaftslandschaft übernahmen an diesem Tag die Patenschaft für die Arbeitsgruppen und begleiteten diese in der Arbeitsgruppenphase. In vielen digitalen Sitzungen erarbeiteten die Arbeitsgruppen konkrete Handlungsperspektiven für die Wissenschaftskommunikation. So entstand eine Landkarte der Wissenschaftskommunikation.



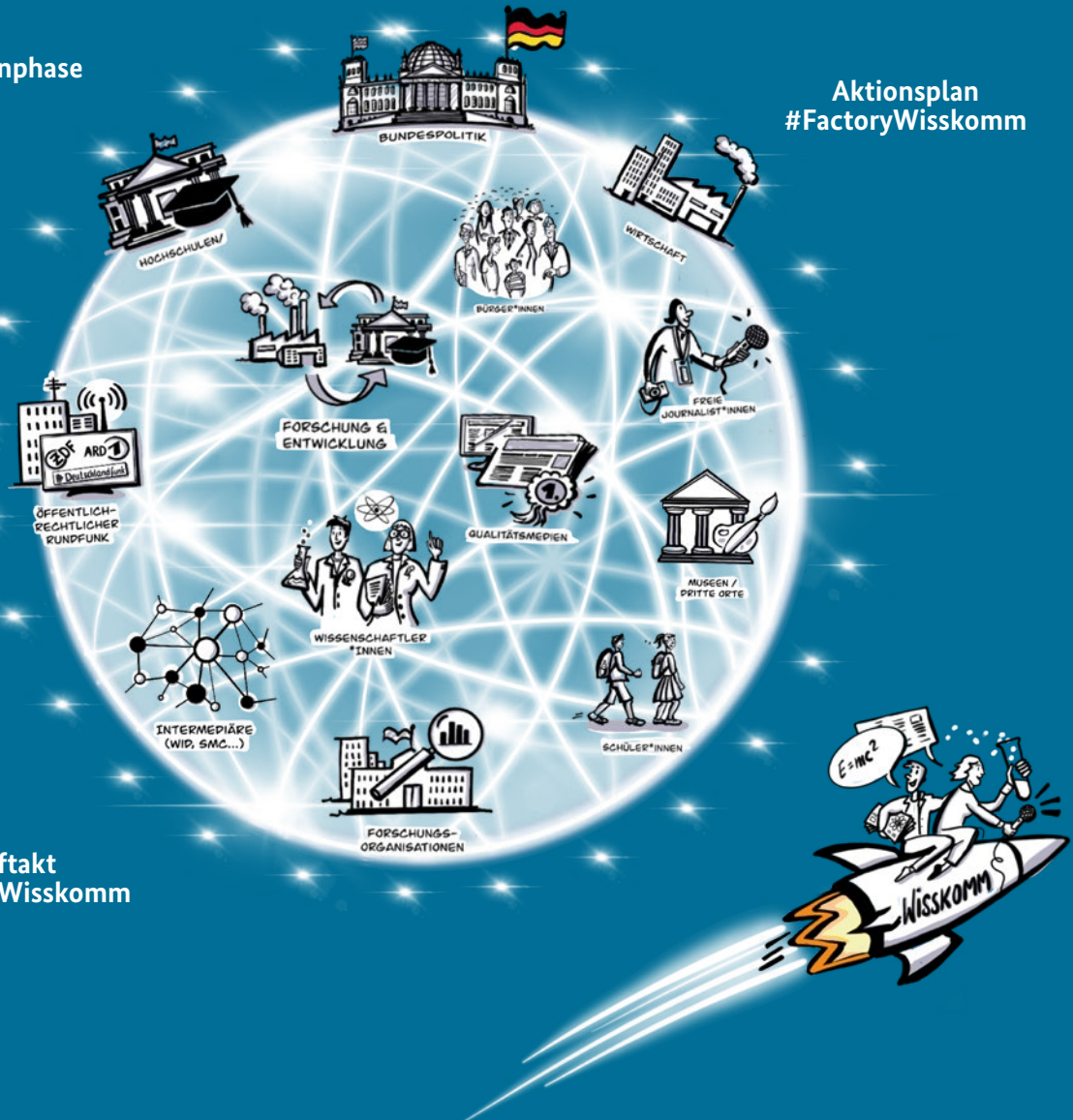
Die vorliegenden Empfehlungen sollen praktikabel und gut umsetzbar sein. Deshalb wurde zu Beginn der Arbeitsphase die Maxime der „smarten Ziele“ als Orientierung mit auf den Weg gegeben: Spezifisch, messbar, attraktiv, realistisch und terminierbar.

Gute Wissenschaftskommunikation

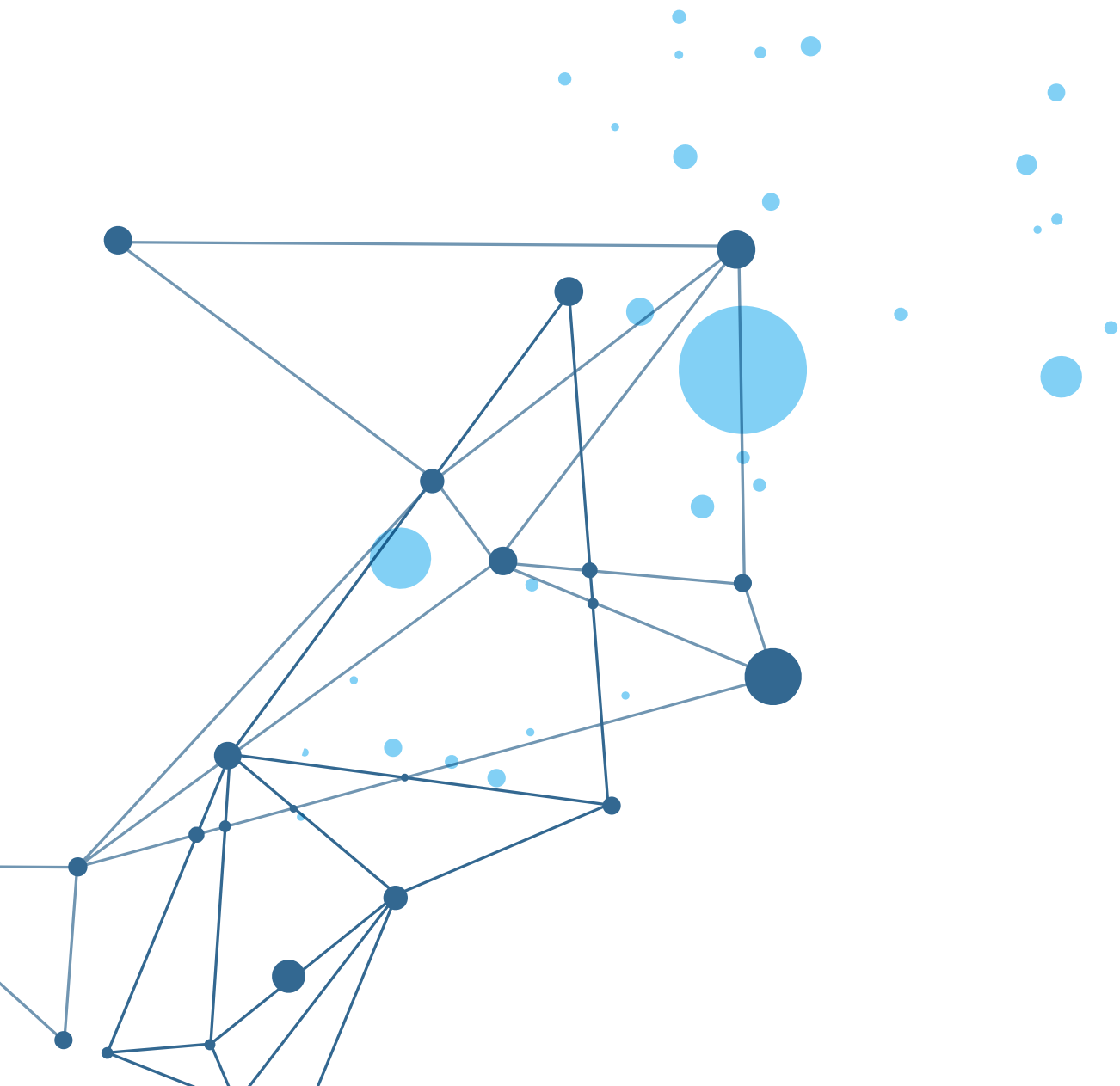
Arbeitsgruppenphase

Aktionsplan
#FactoryWisskomm

Auftakt
#FactoryWisskomm



Die #FactoryWisskomm verlief in drei Phasen: Der Auftakt, die Arbeitsgruppenphase und schließlich die Präsentation der Abschlusspublikation – zunächst mit dem vorläufigen Arbeitstitel „Aktionsplan #FactoryWisskomm“.





#FactoryWisskomm –

**TO BE
CONTINUED ...**



Impressum

Eine Initiative vom

Bundesministerium
für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat Wissenschaftskommunikation;
Wissenschaftsjahre
10117 Berlin

Bestellungen

Per E-Mail: Posteingang114@bmbf.bund.de
Per Tel.: 030 1857-5758

Stand

Juni 2022

Text und Redaktion

Einleitung: Redaktionsteam
Kapiteltexte: Arbeitsgruppen der #FactoryWisskomm

Koordination und Prozessbegleitung

BMBF – Referat Wissenschaftskommunikation;
Wissenschaftsjahre, Leitung: Cordula Kleidt

DLR-Projektträger – Kompetenzzentrum
Wissenschaftskommunikation, Leitung: Dr. Franka Ostertag

PLANKOM: Oliver Kuklinski

familie redlich AG – Agentur für Marken und Kommunikation

Gestaltung

familie redlich AG – Agentur für Marken und Kommunikation
KOMPAKTMEDIEN – Agentur für Kommunikation GmbH

Druck

trigger.medien.gmbh, Berlin

Bildnachweise

S. 3 BMBF/C. Thiele
S. 11, 21, 31, 43, 51, 63 (Icons) KRONDORFDESIGN/
Britta Krondorf
S. 88–91 KRONDORFDESIGN/Britta Krondorf

Zitationsvorschlag

FactoryWisskomm, Handlungsperspektiven für
die Wissenschaftskommunikation, Berlin 2021





EINE INITIATIVE VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

